This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

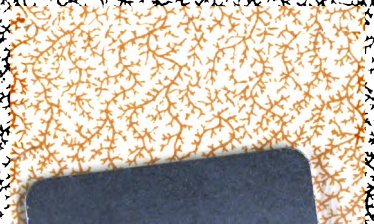
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

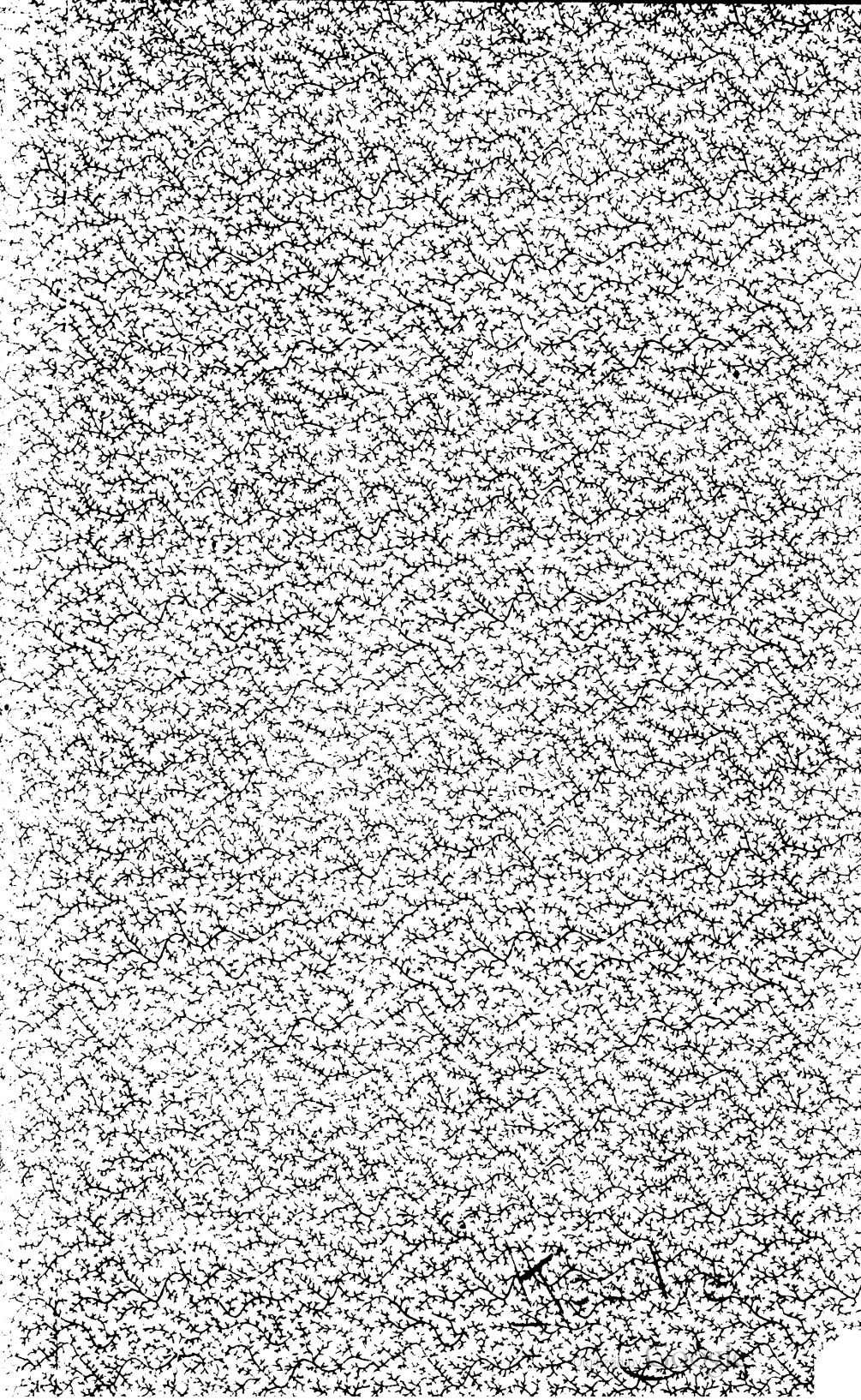
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07588553 7





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS PRIVATLEBEN IN ENGLAND

NACH DEN DICHTUNGEN VON CHAUCER, GOWER UND LANGLAND

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

I. SEKTION DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZÜRICH

VORGELEGT VON

MARIA KOELLREUTTER

AUS ST. GALLEN

GENEHMIGT AUF ANTRAG DES HERRN PROF. DR. TH. VETTER

PUBLIC LIBRARY

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS

1908

H.A.

Digitized by Google

CN

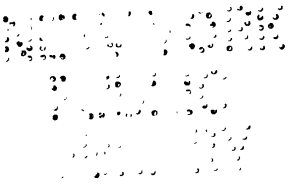
490985

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Wohnungsverhältnisse	1
II. Kleidung	17
III. Mahlzeiten	34
IV. Familienleben:	
a) Liebe	51
b) Ehe	59
c) Kinder und Eltern	65
d) Erziehung und Unterricht	69
e) Stellung von Frau und Mann	80
V. Umgangsformen	87
VI. Die dienende Klasse	98
VII. Sittenverderbnis	108
VIII. Aberglauben	120
IX. Sanitarische Zustände:	
a) Ärzte und Krankheiten	123
b) Reinlichkeit und Körperpflege	126
X. Vergnügungen und Gebräuche	129



Digitized by Google

Erklärung der Abkürzungen.

C. T. = Canterbury Tales.
B. of D. = Book of the Duchesse.
H. of F. = House of Fame.
L. = Legend of Good Women.
Minor Poems = arabische Ziffern.
T. = Troilus and Cryseide.
Lg. = Langland, C Text. Wird nach den andern Fassungen zitiert, so werden diese durch a, b bezeichnet.
G = Gower.
Cr. = Pierce the Ploughmans Crede.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

I.

Wohnungsverhältnisse.

Ehe wir uns von dem häuslichen Leben des englischen Volkes im 14. Jahrhundert, wie es sich in den Werken unserer Dichter widerspiegelt, ein Bild machen können, müssen wir den äufseren Rahmen kennen lernen, in welchem sich die Leiden und Freuden, die emsige Arbeit und die ausgelassene Fröhlichkeit der damaligen Gesellschaftsklassen abspielten. Nach unseren Dichtern läfst sich allerdings kein vollkommener Überblick über die Wohnungsverhältnisse[1]) jener Zeit gewinnen; wir erfahren von ihnen wenig über die Anlage und den äufseren Bau des Herren- oder Stadthauses, wie auch über die Wohnstätten der unteren Klassen. Etwas reichlicher fliefsen die Nachrichten über die innere Einteilung des Hauses und die Ausstattung der Wohnräume. Aus Chaucers Dichtungen läfst sich das vollkommenste Bild von den damaligen Räumlichkeiten gewinnen, das durch wertvolle Züge aus Langland über die Wohnungsverhältnisse der Bürger und der Armen ergänzt werden kann.

Die Gebäulichkeiten des 14. Jahrhunderts zeigen grofse Mannigfaltigkeit in ihrer Gestaltung; sie weisen einesteils interessante Übergänge zwischen der unwohnlichen Burg der normännischen Eroberer zu den behaglicheren, mit mehr Luxus ausgestatteten Wohnsitzen der Tudorperiode auf, andernteils entspricht die Ausbildung des Stadthauses, im Gegensatz zu der einfachen bäuerlichen Wohnstätte, nach

[1]) Our English Home, Oxford u. London 1878. Das englische Haus von Hennan Muthesius, Berlin 1905. T. Wright, Homes of other days, London 1871. L. Cutts, Scenes and Characters of the Middle Ages, London 1872. Das deutsche Wohnungswesen von M. Heyne, Leipzig 1899.

Digitized by Google

deren Muster es ursprünglich entstanden war,[1]) dem raschen Aufblühen des Bürgertums.

Die befestigte Burg, wie sie die Normannen lediglich dem Verteidigungsbedürfnis entsprechend in all den von ihnen eroberten Ländern einführten,[2]) war im 14. Jahrhundert, nachdem die beiden Stämme sich in England verschmolzen hatten und keine kriegerischen Überfälle mehr zu befürchten waren, für den dortigen Adel keine Notwendigkeit mehr. Auch konnte der schmucklose, hoch aufstrebende Burgturm „keep", welcher früher das Wohngelafs des Besitzers war, der mit Graben, Mauern, Wehrgang und Verteidigungstürmen eng umschlossene Burghof, den Bequemlichkeitsansprüchen der Bewohner nicht mehr genügen. In vielen Fällen — man denke nur an die ehrwürdigen Ruinen des Schlosses Kenilworth bei Warwick — blieben die Burgen von früher noch bestehen, aber der alte normannische Wohnturm wurde seinem Schicksal überlassen, an ihn lehnte sich ein neues geräumiges Wohnhaus als Aufenthaltsort des Gutsherrn an. Langland gibt uns, wenn auch unter der Allegorie verborgen, die Beschreibung einer befestigten Burg: „the mot of Mercy in myddes the manere, the wallynge of Wit, the kernels of Crystendome boteraced with By-leyue-so". Die Brücke heifst „Bid-wel-the-bet-myght-thow-spede; eche pyler ys of Penaunce, the hokes aren Ahnys-dedes, Grace hatte the gate-warde".[3]) Der Dichter[4]) mag bei dieser Schilderung eines der Schlösser im Sinne gehabt haben, welche Eduard I. der siegreiche Unterwerfer von Wales und seine Nachfolger in den Grenzgebieten bauten, und welche ganz das Gepräge der mittelalterlichen Burg tragend die höchste Vollkommenheit der Defensive in dem Augenblicke erreichten, da die Erfindung des Schiefspulvers jegliche Befestigung wertlos machte.[5])

[1]) Geschichte der deutschen Kultur von G. Steinhausen. Leipzig und Wien 1904, p. 341.

[2]) Über die Entwicklung der Architektur vom 10.—14. Jahrhundert unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sizilien von Henry G. Knight, hrsg. von Dr. C. R. Lepsius. Leipzig 1841.

[3]) Lg. VIII 232 u. folg.

[4]) Nach Skeat folgte Lg. bei dieser Beschreibung einer Stelle von Grostêste's Castle of Love.

[5]) Social England, ed. by H. D. Traill and J. S. Mann. London 1903,

Digitized by Google

Immerhin trug man bei der Erbauung des Gutshauses gewissen Verteidigungsmafsregeln Rücksicht; vom Hofe der armen Witwe heifst es: „a yerd she hadde enclosed al aboute with stikkes, and a drye dich withoute;“ [1]) in der Erzählung von Gamelyn spielt ein stark befestigtes Tor eine gewisse Rolle. Darnach dürfen wir annehmen, dafs für ein Herrenhaus das Mindestmafs der Befestigung die Anlage eines Wassergrabens, einer starken Mauer und eines befestigten Tores war.

Den anspruchsvollen prunkhaften Bau der Vornehmen nennen unsere Dichter „paleis“;[2]) ein Herrensitz von geringerer Ausdehnung wird „manor“[3]) genannt, auch „court“;[4]) in des Büttels Erzählung gilt die Benennung „hall“[5]) für das ganze Gebäude, wie auch in Deutschland das Wort „palas“, ursprünglich Saal bedeutend, auf die ganze Schlofsanlange übertragen wurde.

Der Mittelpunkt des Hauses bleibt wie in der normännischen Periode die Halle, welche zu jener Zeit noch den doppelten Charakter eines Representations- und eines Wohngemaches trägt. Sie dient vor allem als Efsraum:

„Al redy was the bord and cloth
The king unto his souper goth
Among the lordes to the halle.“[6]).

dann auch als Empfangs-,[7]) Fest-[8]) und Tanzsaal.[9]) Selbst als Schlafgemach wird die Halle des öfteren benutzt, so schlafen

vol. II, p. 77. Lg. in C. Text erwähnt brasme gonnes XXI, 293. — Ch. im H. of F. eine Kanone mit Pulver geladen: H. of F. 1643.

[1]) C. T. B 4036.

[2]) Lg. XXI 381. 274. — G. P. 838. — I 2964. — C. T. A 2199. 2494. — H. F. 713.

[3]) Lg. VIII 233; b. V 595. — C. T. A 1974. — 3 1004. O. F. manoir, von lat. manere, in Frankreich und England als manerium latinisiert schon im 11. Jahrh. Vgl. Murray, New Engl. Dict.

[4]) C. T. D 2162.

[5]) C. T. D 2188.

[6]) G. I 2111.

[7]) C. T. F 80; T. IV 732.

[8]) C. T. A 2200.

[9]) Chaucer erwähnt nur zwei Mal einen besonderen Raum, der zum Tanze dient und in beiden Fällen handelt es sich um einen königlichen Palast. — C. T. F. 269; L. 1106.

Digitized by Google

die Begleiterinnen der Cryseide, vom Regen überrascht im Hause des Pandarus in einem middel-chamber, der Halle entsprechend, während ihrer Herrin das Gemach nebenan angewiesen wird.[1])

In der Halle übte der Ritter seine Gastfreundschaft aus oft in verschwenderischer Weise; Reichen und Armen, vornehmen Besuchern und leichtlebigen Spielleuten stand sie offen; nur ganz verrufenen Persönlichkeiten wurde der Aufenthalt in Halle oder Zimmer nicht gestattet:

„Sholde non harlot have audience in halle ne in chambre,
Ther that wise men were; (witnesse of godes wordes),
Nother a mys-proud man among lordes be a-lowed.“[2])

Um der Halle einen festlichen Anstrich zu geben, werden die kahlen Mauern mit kostbar gewirkten Teppichen[3]) behängt oder mit Malereien geziert:

... and al his halles
I wol do peynte with pure golde,
And tapite hem ful many folde
Of oo sute;“[4]) ...

Gewöhnlich ist die Halle nicht gewölbt, sondern mit einem Holzdachstuhl überdeckt,[5]) aus welchem in immer reicherer Ausschmückung jene prächtigen Decken entstehen, welche noch heute „the great hall of Rufus“ und die Dining Halls der Oxforder Colleges zieren. Der Fufsboden, meist von Tonfliefsen (paved parlour[6]), wird mit Binsen und Kräutern bestreut[7]):

---

[1]) T. III 684.

[2]) Lg. VIII 94.

[3]) Sir John Howard bezahlt im Jahre 1464 für „a cloth of Aras the yerd scwar XVI d.; for III carpettes XXIV sh. IV d.; for a cuerynge of Aras IV marc; fore makenge of VII coshones of cremesene and grene velvet IV sh. Siehe: Manners & Household Expenses of England. London 1841, p. 489.

[4]) B. of D. 258. Vgl. 5, 286.

[5]) In der Erzählung des Müllers wird von Tubbes hanginge in the balkes berichtet: C. T. A 3626.

[6]) T. II 82. — In des Müllers Erzählung ... til he cam to the celle upon the floor ... kann celle nach Skeat als Holzboden ausgelegt werden. N. p. 112.

[7]) C. T. A 3205.

Digitized by Google

„A chambre hadde he (Nicholas) in that hostelrye ...
Ful fetisly y-dight with herbes swote;“

Licht erhielt die Halle durch Fenster, die mit ihren schlanken Trägern in harmonischem Aufbau und mit ihrem reichen Mafswerk eine der schönsten architektonischen Zierden des decorated style bildeten. In den tiefen Mauern entstanden wohnliche Nischen, die mit Kissen und Teppichen belegt angenehme Sitzgelegenheit boten:

And doun she sette hir (Cryseyde) by him on a stoon
Of Jaspre, up-on a quisshin gold y-bete.
There as he (Pandarus) sat and loked in-to strete.[1])

Fensterverglasung war keineswegs unbekannt, Langland geifselt die Verschwendung in der Anwendung von gemalten Kirchenfenstern uud zugleich die Eitelkeit der Stifter, die ihren Namen oder ihr Wappen am Fufse oder Kopfe der geistlichen Darstellung anbringen lassen. Lady Meed gewinnt den Bettelbruder für sich, indem sie seiner Aufforderung: „wolde ye glase the gable and grave ther youre name“[2]) Folge leistet. In Privathäusern aber waren Glasfenster zur Zeit unserer Dichter noch eine grofse Seltenheit, nur als Traumgebilde erwähnt Chaucer:

... my chambre was
Ful wel depeynted, and with glas
Were al the windowes wel y-glased,
Ful clere, and nat an hole y-crased ...
... al the storie of Troye
Was in the glasing y-wroght thus,
Of Ector and king Priamus,
Of Achilles and Lamedon.
Of Medea and of Jason,
Of Paris, Eleyne, and Lavyne.“[3])

Besafs man Fensterscheiben, so war es gebräuchlich, sie in feste Rahmen einzufügen, die von einem Wohnsitze des vornehmen Herrn zum anderen transportiert und dort während seiner Anwesenheit in die leeren Öffnungen eingefügt werden

[1]) T. II 1228 und 1192.
[2]) Lg. IV 52. — XVII 42.
[3]) B. of D. 321.

Digitized by Google

konnten.[1]) Die Fensteröffnungen wurden mit Laden verschlossen, Absalon klopft am frühen Morgen an das „shot windowe that was upon the carpenteres wal".[2]) Von der Halle führte ein Tor in den Hof: „in at the halle dore al sodeynley ther cam a knight";[3]) der Bettelmönch gelangt ohne weiteres in die Halle: „wher as this lord sat eting at his bord".[4]) Das Portal gestaltet sich allmählich monumental, schöne Beschläge, kunstvolle Türklopfer, komplizierte Schlösser zieren es:

„The castel-yate on my right hond,
Which that so wel corven was
That never swich another nas."[5])

In das Innere der einfachen Wohnstätten führten horizontal geteilte Türen „hacches".[6]) Die Türen sind mit „key und clicket"[7]) verschliefsbar; man verstand es, Wachsabdrücke von Schlüsseln zu nehmen und darnach Nachschlüssel anzufertigen:

„This fresshe May, in warme wex hath emprented the cliket."[8])

Der Alchimist in der Erzählung des Dienstmannes des Kanonikus gebietet dem einfältigen Priester: „shet the dore, whyls we been aboute our privetee".[9])

Die Halle findet sich nicht nur im Hause der Vornehmen, sondern mit Modifikationen dem Rang und Reichtum der Bewohner entsprechend auch in den unteren Kreisen. Mag sie auch in der Hütte der armen Witwe „ful sooty" sein, so geniefst sie doch dort: „ful many a sclendre meal".[10]) An

---

[1]) Social England, vol. II, p. 168.
[2]) C. T. A 3358 und 3695.
[3]) C. T. F 80.
[4]) C. T. D 2167.
[5]) H. F. 1294—1301. — Lg. II 184.
[6]) Lg. VI 29. — XVII 335.
[7]) clicket im Promptorium Parvulorum, ed. by A. Way, London 1865, p. 82 clitorium, clavicola, wird heute noch in Shropsh. (N. zu C. T. E 2046) zur Bezeichnung eines speziellen Schlusses von Gartenpforten gebraucht, wie in Lg. VIII 252—V 613. — Bei Chaucer ist es auch gleichbedeutend mit Schlüssel, C. T. E 2046.
[8]) C. T. E 2116.
[9]) C. T. G 1137. — C. T. A 3465.
[10]) C. T. B 4022. — Vgl. C. T. A 3626.

Digitized by Google

das eine Ende der Halle, mit welcher es durch eine Türe in Verbindung stand, stiefs das „chamber“.[1]) Von Anfang an hatte es einen traulicheren, intimeren Charakter als die Halle, welchen Pandarus in seiner trockenen, humorvollen Weise charakterisiert:

„But wel ye woot, the chaumbre is but lyte,
And fewe folk may lightly make it warm.“[2])

Schlicht und schmucklos in bescheidenen Haushaltungen, wie in der Wohnung von Langlands Geiz, wo von „peny-ale und podyng-ale the beste laye in my bour“,[3]) reicher ausgestattet im vornehmen Hause, ist überall sein Hauptzweck, als Schlafgemach zu dienen: „and ther sche (Paulina) fell upon hire bedd into hir chambre“.[4]) Dasselbe Zimmer dient beim niederen Bürgerstand der ganzen Familie ohne Unterschied des Geschlechtes und auch noch Gästen zur Nachtruhe[5]) und manche mittelalterliche Erzählung läfst sich nur verstehen, wenn man sich dies gemeinsame Schlafgemach vergegenwärtigt.[6])

Im vornehmen Hause ziehen sich die Damen nach der Mahlzeit in das chamber zurück, so May mit ihren Frauen: „alle ye go see this Damian; whan ye han been in chambre out of this halle“.[7]) Im chamber hält der Hausherr seine Mittagsruhe,[8]) dort empfängt die höfische Dame ihre Verehrer, wie wir aus der Mitteilung von Gower's Liebhaber an seinen Beichtvater entnehmen:

„For thanne I dar wel undertake
That whanne hir list on nyhtes wake

[1]) Der entsprechende deutsche Ausdruck ist Kemenate oder Kammer, welche in Deutschland schon früher als in England zum behaglichsten Raume des Hauses wird; vgl. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, p. 119.

[2]) T. II 1646. — C. T. A 2525. — G. I 2572.

[3]) Lg. VII 228.

[4]) G. I 954.

[5]) C. T. A 4159. — 4140. — 4160.

[6]) Vgl. Erzählung des Verwalters, ebenso in der Erzählung des Rechtsgelehrten die Episode wo Constanze des Mordes an Hermengild verdächtigt wird. — G. II 822.

[7]) C. T. E 1923. — G. I 2570.

[8]) C. T. E 1949.

Digitized by Google

In chambre as to carole and daunce,
Me thenkth I mai me more avaunce.“ [1])

In den Städten begann man frühzeitig das chamber in **ein** zweites Stockwerk „soler“ zu verlegen;[2]) so schickt **der** Zimmermann seinen Knecht ausdrücklich hinauf, um an **die** Türe seines Mieters zu pochen:

„Go up“, quod he unto his knave anoon,
„Clepe at his dore, or knokke with a stoon,
Loke how it is, and tel me boldely.“
This knave gooth him up ful sturdily.[3])

„Downward a steyre into an herber grene“[4]) begeben sich Helena und Deiphebus vom chamber des Troilus aus, jedenfalls war die Treppe an der Aufsenseite des Hauses angebracht. Das wachsende Bedürfnis nach mehr Räumen führte zu weiterem Ausbau des Obergeschosses; in den Stadthäusern wurden die Räumlichkeiten für Geschäft und Handwerk in den Flur verlegt, während das Wohngemach im Söller lag.[5])

Nebst chamber gebrauchen unsere Dichter oft den Ausdruck „bour“,[6]) vor allem für das Schlaf- und Wohngemach einer adligen Dame; lady Mede wird in ein „boure“[7]) gebracht, ehe sie sich vor dem König zu verantworten hat, doch spricht Chaucer auch von dem „bour“ der armen Witwe[8]) und der Zimmermannsfrau.[9])

Die Ausbildung des chamber zum Wohngemach scheint mit der glänzenden Entwicklung der Halle Schritt zu halten; zur Zeit unserer Dichter verspüren die Adeligen mehr und mehr das Bedürfnis, sich aus der grofsen Halle in die privaten Gemächer zurückzuziehen:

---

[1]) G. IV 2787.
[2]) Vgl. Cutts, Scenes and Characters of the Middle Ages, p. 534.
[3]) C. T. A 3431.
[4]) T. II 1705. — T. G. 350.
[5]) Heyne, p. 220.
[6]) Lg. IV 15. — b. II 64. — a. III 14. — C. T. D 869. — H. F. 1186. — Im Troilus II 599 und 1215 gebraucht Chaucer den Ausdruck „closet“, in der Legende von Arianne L. 1962 „foreyne“ (a. f. forain) für das Wohngemach der Königstöchter.
[7]) Lg. IV 11.
[8]) C. T. B 4022.
[9]) C. T. A 3677.

Digitized by Google

Elyng (miserable) is the halle eche daye in the wyke,
There the lorde ne the lady liketh nouȝte to sytte.
Now hath eche riche a reule to eten bi hym-selue
In a pryue parloure for pore mennes sake,
Or in a chambre with a chymneye and leue the chief halle,
That was made for meles men to eten inne;
And al to spare to spille (spend) that spende shal an other." [1])

Weiter als in der Richtung der Wohnräume war im 14. Jahrhundert die Entwicklung des vornehmen Hauses in der Anlage der Wirtschaftsräumlichkeiten gediehen, die schon früh anfingen einen bedeutenden Teil der Bodenfläche für sich in Anspruch zu nehmen. Sie schlossen sich an die Halle an, auf der dem chamber gegenüber liegenden Seite; wir hören von „kichenes",[2]) „dayeryes",[3]) von einer „lavandrie",[4]) einer Vorratskammer „spence";[5]) dazu kommen das Backhaus und die „wardrop",[6]) in welcher die Kleidung und die Tuchvorräte für den Herrn nnd dessen gesamten Anhang aufgespeichert waren. In Privathäusern gab es selten Keller, wohl aber waren sie in Klöstern und Schenken im Gebrauch; in den letzteren „the gaye leefsel atte taverne is signe of the wyn that is in the celer".[7]) Ein gutes Fundament schätzte jedoch schon jene Zeit „ther-with Grace by-gan to make a good foundement and watelide hit and wallyde hit".[8])

In einfachen Verhältnissen beschränken sich die Wirtschaftsräume auf das Notwendigste; in der Wohnung des Zimmermanns scheint die Halle zugleich als Küche zu dienen, dem chamber gegenüber auf der anderen Seite der Halle liegt der Stall und über diese drei Räume spannt sich eine gemeinsame Balkendecke.[9])

---

[1]) Lg. b. X 94. — T. V 202.
[2]) C. T. D 869.
[3]) C. T. D 871.
[4]) Lg. XVII 330.
[5]) T. G. 424.
[6]) Book of Nurture ed. by F. J. Furnivall in Early English Meals and Manners E. E. T. S. Orig.-Ser. 32. London 1894. 64/940. — 196,565.
[7]) C. T. I 411.
[8]) Lg. XXII 326. — Vgl. Specifications for building a house in Memorials of London and London Life in the 13th, 14th and 15th Centuries, ed. by H. Th. Riley. London 1868, p. 66.
[9]) C. T. A 3571.

Digitized by Google

Die Häuser des mittleren Bürgerstandes wurden gröfstenteils aus Holz gebaut,[1]) trotzdem die Stadt London den Bürgern, welche eine Steinmauer von 16 Fufs Höhe aufführten, das Bauland unentgeltlich überliefs.[2]) Um die häufigen Brände einzuschränken, fing man an, die Stadthäuser mit Ziegeln[3]) statt mit Schindeln zu decken; das Manor-House war aus Stein erbaut und besafs ein Ziegeldach.[4]) Grofse Aufmerksamkeit liefs die Londoner Stadtverwaltung den Dachrinnen „goters",[5]) „evesynges"[6]) angedeihen, wie die Bestimmungen des Liber Albus bezeugen.

Die kümmerlichen, strohbedeckten Hütten der Bauern und Besitzlosen boten eine traurige Wohnstätte; Langland beschreibt sie aus Erfahrung, denn er selbst mit seiner Frau Kitty und seiner Tochter Calot „wonede on Cornehulle in a cote clothed as a lollere".[7]) Nach Steffens Geschichte der englischen Lohnarbeiter ist allerdings die Beschreibung unseres Dichters von der „kaban"[8]) oder „cote"[9]) wo das „poure folke" wohnt „charged with children and chef lordes rente that thei with spynnynge may spare spenen hit in hous-hyre"[10]) zu pessimistisch gefärbt. Steffen[11]) gibt zu, daß die Wohnungen der Besitzlosen aus kleinen, schlechten, äufserst spärlich möblierten Hütten bestanden, deren Baumaterial in der Regel nur Fachwerk war, bestehend aus einem schwachen Balkengerüste mit Füllung und Bedachung aus Lehm und Stroh. Jedoch bestreitet er die schweren Abgaben, die nach Langland darauf lasteten, und was die Bequemlichkeit und hygienischen Einrichtungen anbetrifft, so waren diese auch bei den Reichen und Mächtigen bis tief in das 15. Jahrhundert hinein zum

[1]) Vgl. R. Pauli, Bilder aus Altengland. Gotha 1860, p. 363.

[2]) Vgl. Bauliche Bestimmungen im Liber Albus, ed. by Th. Riley. London 1861, p. 284.

[3]) Lib. Alb., p. 284.

[4]) B. of D. 300.

[5]) T. III 787. — L. 2705.

[6]) Lg. XX 193. — b. XVII 227 eueses.

[7]) Lg. VI 2.

[8]) Lg. b. III 190. — a. XII 35.

[9]) Lg. VI 2. — Lg. XI 16.

[10]) Lg. X 72.

[11]) Steffen, Geschichte der engl. Lohnarbeiter. Stuttgart 1891, 2 Bde., Bd. I, p. 285.

Digitized by Google

Teil noch recht mangelhaft. — In der inneren Ausstattung des Hauses vollzieht sich zur Zeit unserer Dichter ein allmählicher Umschwung in der Richtung einer luxuriöseren Ausbildung der Gebrauchsgegenstände. Durch Ausdehnung des Handels, Erweiterung der Industrie, wachsende Freiheit und gröfseres Selbstvertrauen der Städte, steigerte sich in allen Kreisen das Bedürfnis nach mehr Behagen. Der Sinn für kunstvollere Möbel ging Hand in Hand mit der äufseren Ausschmückung des Hauses und mit dem Luxus in der Kleidung. Auch hier verrät sich die verschiedene Begabung und Lebensauffassung unserer Dichter; von Langland vernehmen wir nur Klagen über die zunehmende Verschwendungssucht, Chaucer und Gower dagegen verweilen gerne bei der Beschreibung reich geschmückter Festhallen, behaglicher Gemächer und zeigen Interesse für die Fortschritte des Kunsthandwerkes. — Zuerst betätigte sich der künstlerische Sinn in der Ausschmückung des chamber; die Truhe am Fufsende des Bettes stehend wird mit reichen Schnitzereien und kunstvoll gearbeiteten Beschlägen geziert. Sie dient zum Sitzen und Aufbewahren von Kleidern, Schmuck und anderen Kostbarkeiten. „Hutch“ [1]) ist der gebräuchlichste Name für eine Truhe, die Kleider enthält. „tyl Pernelles purfil (the furred trimming of a dress) be put in here hucche“.[2]) In gleicher Bedeutung werden „chest“,[3]) box,[4]) cofre,[5]) kiste[6]) gebraucht, welche auch häufig einen kleineren Kasten bezeichnen, in dem man Gold und Kostbarkeiten aufbewahrte.[7]) Forcere[8]): „yet ar there fybicches (contrivances) in forceres of fele mennes makynge“,[9]) bezeichnet einen kleinen mit Kostbarkeiten angefüllten Schrein:

---

[1]) Hutch, altfrz. huche vom mittellat. hutica. Die Bezeichnung „whucche“ Lg. V 111 — a. IV 102 ist eine dialektische Korruption der Aussprache.

[2]) Lg. b. IV 116.

[3]) L. 510.

[4]) H. F. 2129.

[5]) C. T. B 1955. — Lg. VI 130.

[6]) G. V 83.

[7]) L. 380. — C. T. B 26. — F. 1571. — G. V 83.

[8]) Lg. b. X 211. — Prompt. Parv., p. 170, N. 2.

[9]) Lg. b. X 211.

Digitized by Google

„Fortune by strength the forcer hath unshet
Wherin was spered al my wordly richesse.“ [1])

„Forel“ [2]) gebraucht Langland in der Bedeutung von Vorratskasten in: „what he fond in a forel of a freres lyvynge“.[3])

Die Gerätschaften zum täglichen Gebrauche werden auf Wandbrettern aufbewahrt, des „clerk's Almageste (text-book on astrology) and bokes grete and smale“ stehen „on shelves couched at his beddes heed“,[4]) seine Kleider liegen in „a presse“ (hier: a kind of cupboard with shelves) „y-covered with a falding reed“ (coarse cloth).[5]) Das Prunkstück des Gemaches ist das grofse Bett, welches einen der kostbarsten Gegenstände des Hausrates bildet und als solcher im 14. und 15. Jahrhundert häufig testamentarisch vermacht wurde.[6]) Mit grofser Anschaulichkeit beschreibt Chaucer in seinem Buch der Herzogin ein kostbares Bett, welches er Morpheus schenken will als „the alderbeste gift that ever he abood his lyve“.[7])

„Of downe of pure dowves whyte
I wil yive him a fether-bed,
Rayed with golde, and right wel cled
In fyn blak satin doutremere,
And many a pilow, and every bere
Of clothe of Reynes, to slepe softe;“ [8])

In der vornehmen Haushaltung stellte man die Leintücher aus der feinen Leinwand her, die zu Rennes in der Bretagne verfertigt wurde. Der Stolz der Bürgersfrauen waren schöne Bettdecken „blankets“ [9]) aus einem Stoff, der ursprünglich aus Chalons stammte: „a bed with shetes and with chalons faire y-spred“.[10]) Kostbare Vorhänge „courtins of cendal

[1]) 16, 65 Chaucerian and other Pieces.
[2]) Lg. XVI 103. — Prompt. Parv., p. 171, N. 2.
[3]) Lg. XVI 103.
[4]) C. T. A 3208.
[5]) C. T. A 3210.
[6]) The Fifty Earliest English Wills ed. by Fr. J. Furnivall. E. E. T. S. London 1882. — 57/22. — 19/2. — 91/5. — 5 5. — Vgl. das Testament Shakespeare's.
[7]) B. D. 246.
[8]) B. D. 250.
[9]) C. T. D 1751. — Lg. X 254.
[10]) C. T. A 4140. — Von Chalons neuengl. Shalloon a light wollen stuff, Skeat Etym. Dictionary. Oxford 1901.

Digitized by Google

thinne“ [1]) und eine Decke von Pelzwerk [2]) vervollständigte die Ausstattung des Bettes, welches man tagsüber zum Sitzen benutzte: „and on the bed ful sone he (Pandarus) gan him sette“.[3]) Die „couch“ bezeichnet bald ein Bett: „and of his couche of hebenus the bordes al aboute be, and for he scholde slepe softe“ [4]) bald ein Ruhebett von zierlicherer Art.[5]) Bei Besuch behalf man sich mit Lagern auf dem Fufsboden: „and on a paillet, al that glade night, by Troilus he (Pandarus) ley“.[6]) Auf Reisen führten vornehme Herren ihr Bettzeug mit sich und liefsen sich die Betten des Abends von den Dienern zurecht machen: „the servantz deden here office, and sondri beddes made anon, wherin that thei to reste gon, ech be himself in sondri place“.[7])

Der Arme mufste froh sein, wenn er sich des Nachts auf ein über Stroh gebreitetes Leintuch „whitel“ [8]) ausstrecken konnte, deshalb zitiert Langland das Sprichwort: „when he streyneth hym to strecche the straw is hus whitel.“[9]) Der Wärme wegen deckt sich der Arme mit den Kleidern zu, die er tagsüber getragen: „I have but one hool hatere, though it be soiled and selde clene, I slepe there-inne on niztes“.[10])

Nach Waschgeräten war keine grofse Nachfrage; in den besseren Haushaltungen wurden: „bacins and lavours“ [11]) wohl erst des Abends in das chamber gesetzt. Immerhin hatten diese Gerätschaften einen gewissen Wert, so vermacht ein Londoner Bürger im Jahre 1387 einem seiner Testamentsvollstrecker „the lavour of peuter with the basyn of led“.[12])

[1]) G. I 1787. — travers in T. III 674. — C. T. E 1817.

[2]) 50. Earl. Engl. Willes 5/8.

[3]) T. V 293. — I 359.

[4]) G. IV 3015. — L. 205.

[5]) C. T. D 88.

[6]) T. III 229. — C. T. A 4139.

[7]) G. V 6880.

[8]) Lg. XVII 76.

[9]) Das Sprichwort „who so streke his fot forthere then the whitel will reche, he schal streken in the straw“ stammt aus dem Book of Husbandry, Robert Grosteste zugeschrieben. Lg. N. 211.

[10]) Lg. b. XIV 2.

[11]) C. T. D 287.

[12]) Fifty Earl. Engl. Wills 2/3. — Vgl. La Vie Privée d'autrefois: Les soins de toilette, le savoir-vivre par Alfr. Franklin. Paris 1887, p. 20.

Digitized by Google

— Die Halle war in der einfachsten Art möbliert. Den Tisch, an welchem die Herrschaft speiste, schlug man auf der Bühne oder Brücke „deys“ [1]) auf. Die Tische (tables [2]) oder boards [3]) brachte man zur Mahlzeit herein: „the cloth was leid the bord was set“,[4]) und entfernte sie nach derselben wieder: „whan the bord was taken uppe“.[5]) „To begin the bord“ [6]) heifst bei Tische den Ehrenplatz einnehmen, eine Auszeichnung, welche Chaucers Ritter verschiedentlich zufällt. Tische mit unbeweglicher Platte „tables dormants“ [7]) galten, da sie stets in der Halle verblieben, als Zeichen grösfter Gastfreundschaft: „his table dormant in his halle alway stood redy covered al the longe day“.[8]) In der Halle dienen einfache Holzbänke zum Sitzen, die auf Wunsch rasch entfernt werden können. Der eigentliche Stuhl gilt als Ehrensitz, der auch im vornehmen Haushalt nur in einem Exemplar vorhanden ist;[9]) das Wort „chaire“ finden wir nur einmal in seiner heutigen Bedeutung: „in the feste upon a chaier wich thei fette hirself next to this man sche sette“.[10]) Sonst bezeichnet es meist einen Thron: „the Romens maden a chaiere and sette here Emperour therinne“.[11]) Häufige Verwendung findet der stoole (stol); Gower führt das Sprichwort an: „betwen tuo stoles sitte and go to grounde“.[12]) In der Halle gab es keine Aufbewahrungsmöbel, nur Langland erwähnt „almaries“: Avarice hath almaries and yre bounden cofres [13]) heute „ambry oder aumbry“, eine Umformung des lateinischen „armarium“, ur-

[1]) deys frz. deis vom lateinischen discum, ursprünglich Tisch, dann der Platz, auf welchen der Tisch gestellt wurde. — C. T. A 370; 2200. — F. 59. — Lg. XVI 65 u. s. f.

[2]) 3, 646. — C. T. B 1442.

[3]) Lg. IX 289. — 277. — b. VI 267.

[4]) G. V 283. — G. I 2111.

[5]) G. IV 400. — G. II 1426.

[6]) C. T. A 52.

[7]) und [8]) C. T. A 352.

[9]) Vgl. Heyne.

[10]) G. VIII 762.

[11]) G. V 2214. — G. P. 307. — VII 1208. — Ch. B. I m 5, 3. — einmal als Lehrstuhl C. T. D 1518, — einmal als Sänfte C. T. B 3803.

[12]) G. IV 626. — VII 3954. — Lg. gebraucht stol in der Bedeutung Beichtschemel VIII 3; Ch. in jener von Weberstuhl.

[13]) Lg. XVII 88.

Digitized by Google

sprünglich ein Behälter für Waffen, dann in Kloster- und Schulkreisen für Bücher und andere Gegenstände.[1]) — Als wertvollere Gerätschaften sind noch die Küchenutensilien zu erwähnen: der grofse Kochkessel „leed“[2]) (leaden vessel), der stets über dem hell flackernden Feuer hing, die blankgescheuerten Töpfe und Pfannen, welche ein geschätztes Heiratsgut waren „with hir he yaf ful many a panne of bras“[3]) und der „pot“[4]) von Eisen.

Mit Beleuchtung und Heizung ist es im 14. Jahrhundert noch übel bestellt, die Herdflamme spendet den Armen zur Winterszeit kaum genügend Wärme: „hem-selve suffren muche wo in winter-tyme with wakynge a nyghtes to ryse to the ruel (space between the bed and the wall) to rocke the cradel“.[5]) Ein kümmerliches Licht stellen sich Unbemittelte her, indem sie Binsen abschälen „russhes to pilie“[6]) und anzünden, man brannte auch den Stengel „kyx“ (kex)[7]) des getrockneten Schierlings. Im vornehmen Hauswesen gehört Helligkeit der Festräume mit zum höfischen Prunk, zahlreiche Fackeln und Wachskerzen[8]) verleihen der Halle einen festlichen Anstrich. Wachskerzen[9]) konnten ihres hohen Wertes wegen nur in der feinen höfischen Gesellschaft und in der Kirche verwendet werden, die Bauern hatten an die letztere und an ihre Lehnsherren Abgaben in Wachs zu entrichten. Das Lichtziehen gab zu einem besonderen Amte, jenem des „chaundelers“, Anlafs.[10]) Das Beleuchtungsmittel des bürgerlichen Haushaltes war die Unschlittkerze, ursprünglich ein Docht von Fett umgeben „wexe and a weke twyned togederes“,[11]) welchen man auf ein

[1]) Heyne p. 261. — Our Engl. Home. Oxford and London 1876, p. 31. — Skeat. Etym. Dict.

[2]) C. T. A 202.

[3]) C. T. A 3944.

[4]) C. T. J 951. — D 289.

[5]) Lg. X 77.

[6]) Lg. X 81.

[7]) Lg. XX, 183. — Prompt. Parv. 277.

[8]) G. IV 3651; V 3846 — Lg. XX 168.

[9]) T. III 859 und 1141. — Lg. nennt die Wachskerze „taper“ XX 168. — Neben den chaundelers, die in vornehmen Haushaltungen für die Anfertigung von Kerzen sorgten, gab es in London auch eine wohlorganisierte Zunft von waxchandlers. Mem. of London p. 300 und 358.

[10]) Lg. I 99. — XI 269. [11]) Lg. XX 169.

Digitized by Google

spitzes Holz den „condelstick“ steckte. Auch Lampen, welche durch Talg oder Fett gespeist wurden, waren im Gebrauch „the torches brennen and the lampes brighte“.[1]) Im chamber brennt des Abends ein Nachtlicht „morter“;[2]) Feuer erhielt man mit Hilfe des Feuersteines, dessen Funken mit Zunder aufgefangen einen Schwefelfaden in Brand setzten: „ac hewe fuyr of a flynt, bote thou have tache to take hit with tunder and broches, al thy labour is lost“.[3])

Zur Zeit unserer Dichter sind Kamine noch eine Seltenheit. Zuerst werden Feuerstellen mit Schornsteinen als Rauchleiter in den chambers in die Mauer eingebaut.[4]) Das offene Feuer in der Mitte der Halle blieb durch Jahrhunderte bestehen, so in Westminster School bis zum Jahre 1850;[5]) es wurde durch mächtige Holzscheite genährt, deren Rauch die Wände schwärzte und die Bewohner belästigte: „when smoke and smorthre smyt (strikes) in hus eyen“.[6]) Bezeichnend hierfür ist auch das Sprichwort: „three thinges dryven a man out of his hous, that is to seyn smoke, dropping of reyn and wikked wyves“.[7]) Der Platz an der Feuerstätte der gastlichen Halle war der bevorzugte Aufenthalt eines jeden, Bettelmönche und fahrende Leute, Lollarden und Pilger machen sich dort breit: „in hope to sitten at euen by the hote coles, unlouke (spread out) hus legges abrod other lygge at hus ese, reste hym, and roste hym and his ryg (back)

---

[1]) L. 2610. — C. T. G 802. — Lg. II 186.

[2]) T. IV 1245. — Chaucer erzählt verschiedentlich, dafs sich die Bewohner des chambers die Nacht mit Lesen verkürzten und darf die Beleuchtung deshalb nicht gar zu ungenügend gewesen sein. B. D 46. — T. III 978 und 1141.

[3]) Lg. XX 210 und 179. — C. T. J 548.

[4]) Lg. b. X 98. — T. III 1141.

[5]) Soc. Eng., p. 166.

[6]) Lg. XX 303.

[7]) Lg. XX 297. — C. T. B 2275. — Im Liber Albus besteht eine Bestimmung, welche offene Feuerstätten einschränkt, p. 288. Shakespeare zitiert ein ähnliches Sprichwort in dem ersten Teil von Heinrich IV., Akt III, 1, p. 159: „He is as tedious as a tired horse, a railing wife; Worse than a smoky house.“ — Vgl. Treis moz von Guillaume le Clerc de Normandie, wo Rauch, Regen und böses Weib auf Stolz, Habgier und Fleischeslust gedeutet werden (Dr. C. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Halle 1905, p. 433).

Digitized by Google

turne".[1]) Die beiden Studenten von Canterbury finden den Müller des Abends „sitting by the fyr",[2]) nachdem er nach damaligem Gebrauche Schuhe und Strümpfe ausgezogen, um die Wärme direkt auf sich einwirken zu lassen: „he sitteth be the fyr and claweth on his bare schanckes".[3])

II.
Kleidung.

Im 14. Jahrhundert trug die Kleidung mit dazu bei, die Rang- und Standesunterschiede der verschiedenen Bevölkerungsklassen: Ritter, Geistlichkeit, Bürger und Bauer hervorzuheben und zu bezeichnen.

Für die Adligen, welche ein Hofamt bekleideten, bildete sich allmählich eine die Würde bezeichnende Hoftracht aus; die verschiedenen Mönchsorden hatten ihre Ordensgewänder; der Staat, der Gesetze gegen den übertriebenen Luxus erliefs, regelte die Tracht der Juden. Chaucer's Prolog zeigt, wie nicht nur Junker und Freisasse, Kaufmann und Seemann, Verwalter und Büttel sich in ihrer Kleidung unterscheiden, sondern wie auch die Handwerker nach den verschiedenen Innungen und Körperschaften, die Gelehrten nach ihren Wissensgebieten, eine von Gesetz und Sitte vorgeschriebene Tracht tragen.[4]) Die Mannigfaltigkeit der Kleidung wird ferner vermehrt durch die während der Regierung Eduards III. eindringende Prachtliebe. Einfach und vornehm war die Kleidung zur Zeit Eduards I.[5]) gewesen. Unter Eduard II. und seinen Günstlingen gestaltete sich die Tracht prunkvoller, doch machte sich der Wechsel erst am Hofe bemerkbar, drang

[1]) Lg. X 143.

[2]) C. T. A 4116.

[3]) G. IV 2724. — Vgl. Wright, Homes of other days, p. 112. — W. Hertz, Spielmannsbuch,, 3. Aufl., Berlin1905, p. 439.

[4]) Vgl. Costümkunde von H. Weiss, 2 Bde. Stuttgart 1872.

[5]) Vgl. Costume in England by F. W. Fairholt, II vols. London 1896, I, p. 99.

Digitized by Google

aber von dort während der glänzenden Regierung Eduards III. in die breiten Schichten des gesamten Adels und der Bürgerschaft. Unter letzterer sind es vor allem die Kaufleute und deren Frauen, welche suchen, die Wandlungen der von Frankreich eindringenden Mode „newe jet“ [1]) mitzumachen, bald wetteifern aber auch die Handwerker all' der anderen Gilden mit den Adeligen an Vornehmheit und Luxus. Der Hof Richards II. gibt den emporstrebenden Ständen das denkbar schlechteste Beispiel, von dort teilt sich ein rücksichtsloses Streben nach gröfserem Besitz allen Klassen mit: Seidenstoffe aus fernen Ländern importiert, Pelzwerk des Futters und der Verbrämung, farbige, durchwirkte Tuche aus den Niederlanden bezogen, Besatz von Goldstickerei, Edelsteinen, Perlen und die Verschwendung des Materials gaben der Kleidung einen unserem nüchternen Zeitalter fast unbegreiflich erscheinenden Wert. Vergebens eifert Langland für Einfachheit und Bescheidenheit, umsonst ergeht er sich in lauten Klagen über die immer mehr überhand nehmende Putzsucht, Geschmacklosigkeit und Übertreibung in der Kleidung [2]):

„ffor ben they rayed arith (rightly) they recchith no fforther,
But studieth all in stroutynge (swelling about) and stireth amys euere.“ [3])

Chaucer, obschon er die Äufserungen seines Zeitgenossen in der Rede des Pfarrers über die Superbia kräftig unterstützt, begnügt sich meist, die Übertreibungen der Mode mit dem frischen Humor des Weltkindes zu beschreiben, das an dem bunten Treiben selbst seine Freude hat.

Im Winter wurde Pelzwerk anfänglich der Wärme wegen von Reich und Arm getragen; im 14. Jahrhundert beschränken sich die Vornehmen auf den Gebrauch der kostbaren Felle kleinerer Pelztiere, die zu jeder Jahreszeit die Kleider zieren. Bei Männern und Frauen sind elegante Gewänder stets mit Pelz gefüttert und verbrämt [4]):

---

[1]) C. T. A 682.
[2]) Lg. I 25. — III 9. — VII 3. — XVII 236.
[3]) Lg. R III 120; ferner C. T. A 3322. — C. T. J 418.
[4]) C. T. A 193. — Purfil auch Porfil bei Lg. III 10 vom frz. pourfiler. — Lg. IV 452. — XVI 202. — C. T. J 418. — T. III 738. — G. I 627.

Digitized by Google

„He (lewde ladde) beggith and borwith of burgeis in tounes
ffurris of ffoyne and other ffelle — ware [1])
... I seigh his sleves purfiled at the hond
With grys, and that the fyneste of a lond." [2])

Der Stand der Advokaten und Ärzte zeigte seine Vornehmheit schon äufserlich durch das Tragen von viel Pelzwerk, der Arzt hat ein „cloke of Calabre with knappes of gold," [3]) der Advokat „pelour in hus paueylon" [4]) (lawyer's coiffe). Feh (menuyer) [5]), Grauwerk (grys oder greys) [6]), Marder (ffoyne) [7]), Biber (bever) [8]), Zobel (fitchewe) [9]) sind die von unseren Dichtern genannten Pelzarten.

Die Seidenstoffe (selke) [10]) wurden durch Vermittlung der reichen Gilde der Seidenhändler (mercers) [11]) aus Italien und dem Orient bezogen; es waren schwere, dichte Gewebe in prächtigen Farben, in welche man Blumen, Blätter, Rankenwerk, Tierfiguren, auch Buchstaben oder willkürlich gewählte Zeichen wirkte:

„Embroided was he (Squire), as it were a mede
Al ful of fresshe floures, whyte and rede." [12])

Prächtige Seide lieferte Cypern: „clenlich yclothed in cipres." [13]) Eine „cote-armure which was a cloth of Tars," [14]) eine „tunicle

---

[1]) Lg. R III 150.

[2]) C. T. A 193.

[3]) Lg. IX 293. — a. VII 257. Calabre: some foreign species of squirrel. New Engl. Dictionary on historical Principles. J. H. A. Murray.

[4]) Lg. IV 452. — Lg. R III 320.

[5]) Lg. XXIII 138.

[6]) Lg. XVII 343. — C. T. A 194.

[7]) Lg. R III 150. animal of the pole cat or weesel kind (Murray).

[8]) C. T. A 272.

[9]) Creed 294: fitchewes. — Interessante Bestimmungen, wonach den „common lewd women who dwell in the city of London" das Tragen von Pelz verboten, finden sich in Mem. of London, p. 267 und Lib. Alb., p. 247. — Dort finden sich anch Gesetze den Pelzhandel betreffend, das Reinigen der Häute soll in der Nacht stattfinden, damit die grofsen Herren auf ihrem Wege durch Chepe nicht belästigt würden.

[10]) Lg. IX 10. — b. pr. 210. — C. T. J 159.

[11]) Lg. VII 250.

[12]) C. T. A 89.

[13]) Lg. b. XV 224.

[14]) C. T. A 2160.

Digitized by Google

of Tarse,[1]) a cote of cammoka"[2]) sind ebenfalls aus schwerer Seide angefertigt. Taft und Sendal sind leichtere Seidenstoffe, deren man sich zum Füttern bedient: „lyned with taffata and with sendal."[3]) „A subtil kerchief of Valence" (wahrscheinlich Valence bei Lyon, schon früh seiner Seide wegen berühmt) ein leichter Seidenstoff, umhüllt die Glieder der Venus im Parlament der Vögel.[4]) Unsere Dichter erwähnen ferner den Siglat oder Cyglat: „His robe was of ciclatoun, that coste many a Jane,"[5]) allem Anschein nach ein schwerer Seidenstoff mit Goldfäden durchwirkt; damit, oder mit dem Brokat darf man wohl auch den Stoff identifizieren, den Chaucer als „cloth of gold" bezeichnet.[6]) Von Syrien und Kleinasien her wird der „samit" bezogen, Criseyde trägt: „widewes habit large of samit broun;"[7]) ein schwerer Seidenstoff ist ebenfalls der „satin riche of hewe."[8])

Ebenso mannigfaltig wie die Seide sind die Tuchsorten; auch diese werden mit sehr verschiedenen Namen bezeichnet, die man einesteils dem Orte ihrer Verfertigung entlehnte, anderenteils aber mit Rücksicht auf die Art der Herstellung und Ausstattung, namentlich der Farbe, wählte. Den Vorzug bewahren die friesischen und flandrischen Stoffe; von Ypres, Ghent[9]) und Brügge[10]) bezogen der Adel und die reichen Bürger ihre Tuchvorräte:

„Of Brugges were his hosen broun."[11])

---

[1]) Lg. b. XV 163. — N. p. 220.

[2]) Lg. XVII 299. Maître Pathelin erwähnt camoka, vgl. Godefroi.

[3]) C. T. A 440. — Lg. IX 10.

[4]) 5, 272.

[5]) C. T. B 1925. — N. 185. A precious material much esteemed in the Middle Ages, cloth of gold or other rich material (Murray).

[6]) C. T. B 137; A 2568; E 1117.

[7]) T. I 109.

[8]) C. T. B 137. — 3, 253. — Das Tragen von Kleidern „lined with sendale, bokerames, samytes or any other noble lining" ist ebenfalls den „common lewd women who dwell in the city of London" verboten (Mem. of Lond., p. 267. — Lib. Alb., p. 247).

[9]) C. T. A 447.

[10]) C. T. B 1245; 1251.

[11]) C. T. B 1923.

Digitized by Google

Sangwin[1] ist ein Tuch von blutroter Farbe, Pers[2] von blaugrauer; Scharlach, ein dünneres, zartes Tuch wird für: „hosen of fyn scarlet red,“[3] oder „a tunicle of trye scarlet,“[4] verwendet; Mottelee[5] oder medlee[6] ist gesprenkeltes Tuch. Die gröberen Tuche für den niederen Bürgerstand und die Bauern lieferte England selbst; Russet[7] von rotbrauner oder auch grauer Farbe ist unter dem Landvolke sehr verbreitet: „to be clad in russet“ wird sprichwörtlich gebraucht, um das Gewand des einfachen Mannes zu bezeichnen. Fustian bezeichnet ein starkes, grobes Tuch, das schon 1306 in Norwich angefertigt wurde: „Of fustian he wered a gipoun,“[8] ebenso sarge.[9] Der Schiffer kommt in einem „goun of falding“[10] dahergeritten, Langlands Invidia ist in „caurimary“[11] gekleidet, dieses, wie falding und auch borel[12] sind starke, billige Tuchsorten.

Alle Klassen der Bevölkerung liebten leuchtende Farben: die verschiedenen Abstufungen von rot erhielt man mit Hilfe fremder Farbstoffe „for to dyen with brasil, ne with greyn of Portingale;“[13] ebenfalls rot färbt „madder“[14] (Rubia

---

[1]) C. T. A 439. — Das Tuch wurde oft bestickt; über den Wert desselben gibt ein Quitclaim by Tomasin Guydichon to Aleyse Darcy Aufschlufs. Mem. of Lond., p. 52.

[2]) C. T. A 439. — pers, late L. persus; blue, bluish grey (Murray).

[3]) C. T. A 456.

[4]) Lg. XVII 298. — b. XV 163.

[5]) C. T. A 271.

[6]) C. T. A 328.

[7]) Lg. XVII 298; 342. — XI 1. — b. XI 273. — In Mem. of Lond. werden unter dem Datum von 1334 8 pieces of cloth of Candelwykestrete genannt, welche für Soldatenkleider verwendet wurden. In Wolchirchaw (Wolchurch Haw) hielt man Wollmärkte ab (Lib. Alb., p. 216).

[8]) C. T. A 75. — Fairholt II, p. 175. — A kind of coarse cloth made of cotton and flax (Murray).

[9]) C. T. A 2568. Bestimmungen über die Gewerbe der drapers, weaners, websters, fullers etc. Lib. Alb., p. 629 u. folg.

[10]) C. T. A 391; 3212. a kind of coarse wollen cloth (Murray).

[11]) Lg. B V. Nach Murray a kind of coarse rough material.

[12]) Lg. B X 286. Für die ganze Kleidung gebraucht. — C. T. D 356. Nach Murray coarse clothing belonging to the laity. — Lg. B X 286. — C. T. B 3145.

[13]) C. T. B 4648.

[14]) Ch. 9, 17; dazu N. 541. — Vgl. Murray.

Digitized by Google

tinctoria); gelb erhält man durch die Verwendung des Safranholzes[1]) und des „weld“[2]) (Reseda luteola); dunkelblau durch „woad“[3]) (Isatis tinctoria); ein helles blau „wachet“[4]) wahrscheinlich durch den blauen Saft einer Beere. Die Unbemittelten mufsten sich mit Kleidungsstücken von grauer oder brauner Farbe begnügen; die der neuesten Mode huldigenden Lords trugen dagegen „hoses departed in othere colours, as is whyt and blak or whyt and blew, or blak and reed, and so forth;“[5]) das Tuch von „riche rayes“[6]) bildete einen gangbaren Artikel des Tuchhändlers.

Von der Pracht, den Übertreibungen, dem hohen Werte der Kleidung gibt uns die Tracht der Lady Meed (wahrscheinlich im b. Text mit Alice Perrers, maîtresse Eduard's III. identifizierbar) ein Bild[7]):

> ... Hue was purfild with peloure non purere in erthe,
> And coroned with a corone the kynge hath no betere;
> On alle hure fyue fyngres rycheliche yrynged,
> And ther-on red rubies and other riche stones.
> Hire robe was ful riche of red scarlet engreyned, (dyed)
> With ribanes of red golde and of riche stones;[8])

Die vornehmen Damen und Herren tragen entweder zu eng anschliefsende Kleider, so dafs Chaucer's Pfarrer gegen die „horrible disordinat scantnesse of clothing“[9]) eifert, oder verfallen in den gegenteiligen Fehler der „wedis so wyde“[10]) mit Schleppen „trailinge in the dong and in the myre.“[11]) Die kostbaren Stoffe mit Zierat überladen „faire an thikke been the poyntes set“[12]) genügen nicht, durch Schlitzen, Puffen

---

[1]) C. T. C 345.

[2]) und [8]) Ch. 9, 17; dazu N. 541.

[4]) C. T. A 3321. — N. 101. — Vgl. über das Gewerbe der Färber Mem. of Lond., p. 309; für die Färber von Leder p. 364.

[5]) C. T. J 425.

[6]) Lg. VII 217.

[7]) Vgl. auch die Beschreibung von Richesse, Largesse und Fraunchise im Romaunt of the Rose.

[8]) Lg. III 9 u. folg.

[9]) C. T. J 421.

[10]) Lg. R III 131.

[11]) C. T. J 418.

[12]) C. T. A 3322; ferner Lg. R III 130; C. T. J 418.

Digitized by Google

und das Durchziehen des unteren Stoffes durch das Oberkleid wird eine Menge Material verschwendet:

„A wondir coriouse crafte y-come now of late,
That men clepith kerving the clothe all to pecis
That seuene goode sowers sixe wekes after
Moun not sett the seemes ne sewe hem aȝeyn.“ [1])

Die Folge war, dafs die Schneiderlöhne aufserordentlich stiegen und man für die Arbeit zehnmal mehr zahlte als der ganze verwendete Stoff wert war. Gegen diese Unsitte des „so muche dagginge of sheres, so muche pounsoninge of chisels to maken holes“ [2]) und der auf diese Weise verfertigten „dutch-coats“ spricht sich auch Chaucer's Pfarrer aus. „A wast of cloth in vanity“ nennt er das „emboudinge, the degyse endentinge (notching) or barringe (adorning with bars) oundinge (decoration by the use of waved lines) palinge (adorning with pales or uprigth stripes) windinge (twisting) or bendinge (adorning with bends).“ [3]) Die Ärmel erreichen sowohl bei der männlichen wie bei der weiblichen Tracht eine unmäfsige Länge „but if the slevis slide on the erthe and if it were elbowis adoun to the helis, or passinge the knee it was not acounted.“ [4])

Eine weitere Modetorheit sind die tipets, [5]) lange, flatternde Bänder, die von den Ellbogen oder der Kapuze herabhängen:

„Also þer is another newe Jett,
A fowle wast of cloth, and excessyf:
Ther goth no lasse in a mannes typett.
Þan of brode cloth a ȝerd, be my lyf.“ [6])

---

[1]) Lg. R III 163.

[2]) C. T. J 418.

[3]) C. T. J 417.

[4]) Lg. R III 152. — C. T. A 93. — Vgl. über Schneiderlöhne Lib. Alb., p. 633 und Manners and Houshold Exp. of England, p. 318. — Es scheint unter vornehmen Herren auch Sitte gewesen zu sein, Schulden anstatt durch Geld durch kostbare Kleider zu tilgen, so heifst es in Manners and Houshold. Exp.: the Erle of Srewsbery owth my master (Sir John Howard) a goun of velvet, p. 478. — Gegen die Modetorheiten eifert auch Occleve in einer kleinen Schrift, welche überdies die Sucht der Untergebenen es ihren Herren gleich zu tun geifselt. E. E. T. S. extra Series VIII, p. 107, 64.

[5]) C. T. A 3953. — H. F. 1841. — C. T. A 233: „his tipet was ay farsed ful of knyves“ bedeutet es eine Art Kapuze, welche als Tasche dienen konnte.

[6]) Occleve, p. 106, 50 u. folg. — Vgl. Fairholt, Glossary.

Digitized by Google

Seltsam und geschmacklos waren auch die Fufsbekleidungen, sie wurden durchbrochen und geschlitzt mit Stickereien versehen getragen.[1]) Der eben zum Ritter geschlagene Knappe beeilt sich, als Abzeichen seiner Würde „gilte spores and galoches y couped“[2]) anzuziehen, jene des clerk's Absalon erinnern durch ihre komplizierte Zeichnung sogar an die Kirchenfenster von St. Paul: „With Powles window corven on his shoos.“[3]) Zur Regierungszeit Richard's II, waren die Schnabelschuhe[4]) „pyked shoes“ aus dem Leder von Cordewane[5]) sehr beliebt. Der gewöhnliche Schuh wurde zugeschnürt: „Hir shoes were laced on hir legges hye,“[6]) oder mit Schnallen geschlossen.[7])

Der Pracht der Kleidung entsprach der Reichtum der Kleinodien; bei Männern und Frauen ist der Gürtel von kostbarer Arbeit, zu unserer Zeit meist von Seide mit Edelsteinen besetzt:

„Rychesse a girdel hadde upon,
The bokel of it was of a stoon ...
The mourdant, wrought in noble wyse,
Was of a stoon ful precious, ...
The barres were of gold ful fyne,
Upon a tissu of satyne.“[8])

Die Spangen, deren Anwendung sehr mannigfaltig ist, sind von trefflicher Goldarbeit mit edlen Steinen auf das zierlichste besetzt:

„His (the marchantes) botes clasped faire and festisly.“[9])

[1]) Lg. XXI 12; XXIII 219. — Vgl. Schuhpreise in Household Exp. p. 395.

[2]) Lg. XXI 12. — „y couped“ bedeutet hier durchbrochen. Vgl. R. of R. 842. — Skeat Anm. — Prompt. Parv. p. 84. — Das Anfertigen der galoches wird im Mem. of London p. 554 den Pouchemakers zugeschrieben.

[3]) C. T. A 3317 und N. — Fairholt p. 65.

[4]) Lg. XXIII 218.

[5]) C. T. B 1922. — Aus den Mem. of London ersehen wir, wie sich die „Cordewaners“ the craft of workers in new leather und die „Cobelers“, workers in old leather, feindlich gegenüber stehen (p. 571). Die Cordewaners trugen diesen Namen, weil sie sich mit Herstellung von rotem Leder in Nachahmung des in Cordova angefertigten, beschäftigten — es gab eine Cordewanerestreete (p. 333 und 334).

[6]) C. T. A 3267.

[7]) C. T. A 272.

[8]) R. of R. 1085 u. folg.

[9]) C. T. A 273.

Digitized by Google

Broschen werden von unseren Dichtern häufig erwähnt; „silverbroches“ [1]) nimmt der Ablafskrämer als Opfergabe; „broches and ringes of gemmes, set in gold and in asure“ [2]) sind ein beliebtes Geschenk. Meist sind sie von ansehnlicher Gröfse und dienen Männern und Frauen zum Zusammenhalten der Kleidung:

„A brooch she (Zimmermannsfrau) baar up-on hir lowe coler,
As brood as is the bos of a bocler.“ [3])

Von besonderem Interesse sind jene, welche Inschriften tragen, wie die Brosche der Priorin:

„On which ther was first write a crowned A,
And after Amor vincit omnia.“ [4])

von kunstvoller Arbeit ist die Nadel, welche die Kapuze des Mönches zusammenhält:

„A love-knotte in the gretter ende ther was.“ [5])

Auch die eigentlichen Stecknadeln kommen im 14. Jahrhundert in Gebrauch.[6]) Auffallend ist das Fehlen der Armbänder, die in früheren Jahrhunderten und später verbreitete Schmuckstücke waren. Man schlang wohl den Rosenkranz um den Arm, dessen Kügelcken „of coral gauded al with grene“ [7]) waren. Beliebt sind „byȝes of bryȝt gold and colers of craftywerke“ [8]) und vor allem Ringe „fetislich hir fyngres were fretted with golde wyre.“ [9]) Liebevolle Aufmerksamkeit widmet man den Täschchen, die vom Gürtel niederhängen:

„an anlas and a gipser al of silk
heng at his girdel, whyt as morne milk.“ [10])

Die Handwerker haben „pouches and knyves y-chaped with

---

[1]) C. T. C 908; ferner Lg. I 73.

[2]) C. T. E 255; ferner Lg. 1131—1275. — T. III 1370—5, 1040. — 1661. — G. V 6173.

[3]) C. T. A 3265.

[4]) C. T. A 161.

[5]) C. T. A 197. — 115: Der yeoman trägt eine Brosche mit dem Bildnis des hl. Christof.

[6]) C. T. A 196. — Vgl. Engl. Home, p. 117.

[7]) C. T. A 158. — N. 18.

[8]) Lg. I 178. — Lg. R III 139.

[9]) Lg. b. II 11; ferner T. II 585; III 885. — C. T. F 83—143. — C 908.

[10]) C. T. A 357. — Lg. b. XV 7.

Digitized by Google

silver, noght with bras;“ [1]) „bygurdeles and bagges“ [2]) sollen zum Almosengeben geöffnet sein. Abzeichen des freien Mannes war der sorgfältig gearbeitete Dolch oder das reich verzierte Messer, welches im Gürtel stak: „Sire Johan and sir Geffray hath a basellarde or a ballok knyf with botones ouergylte.“ [3])

Die Frauen ziehen durch ihren reichen Kopfputz den Spott der Dichter auf sich; so sagt Chaucer wohl in ironischer Übertreibung „Hir (Frau von Bath) coverchiefs, I dorste swere, weyeden ten pound, That on a Sonday were upon hir heed.“ [4])

Als sehr wertvoll galten die Netzhauben, calle [5]) kelle, auch filet [6]) genannt, aus seidenem, silbernem oder gar goldenem Flechtwerk [7]): „A fret of gold she hadde next hir heer,“ [8]) auf welches noch andere Zierarten aufgesetzt werden konnten. Kleidsamer war es, wenn die Haare von einem Goldreif, Schapel, zurückgehalten wurden:

„Hir gilte heres with a golden threde Y-bounden were . . .“ [9])

Unter dem Ausdruck coverchief, [10]) ursprünglich Kopftuch, werden zur Zeit Chaucers die verschiedenen Arten von Hauben, Wimpeln, (Gebenden) Schleiern zusammengefafst, die je nach Rang und Stand in verschiedener Form von den verheirateten

---

[1]) C. T. A 366.

[2]) Lg. XI 85.

[3]) Lg. b. XV 120. — Vgl. über das Tragen von Waffen Lib. Alb. p. 335.–554. — C. T. A 392: a daggere hanging on a leas aboute his nekke. — Der Müller führt zu seiner Verteidigung ein Schwert, ein doppelschneidiges, grofses Messer „panade“ (A 3929) einen Dolch (3931) „popper“ genannt und ein zweites Messer „thwitel“ (3933) bei sich. Vgl. N. p. 117. Dem popper entspricht in Linie 3960 „boydekin“, ebenfalls eine Art Dolch.

[4]) C. T. A 454.

[5]) C. T. D 1018. In einigen Fällen bedeutet der Name „calle“ eine männliche Kopfbedeckung: „Y called and ycrymyled and hus croune shaue“ (Lg. XVII 351). Daher auch die Redensart: „to make a hood above a caul“ d. h. zum Narren halten. T. III 775. — Vgl. Murray.

[6]) C. T. A 3243.

[7]) Cr. 84: Grey grete hedede quenes with gold by þe eiȝen.

[8]) L. 215.

[9]) P. of F. 267.

[10]) C. T. A 453; D. 590; 1018. — Nach Murray O. F. cuevre-chief:
1. a cloth used as a covering for the head, chiefly by women
2. a head rail, head cloth, head dress.

Digitized by Google

und ledigen Frauen getragen wurden. Kopfputz der verheirateten Frau ist der wimpel[1]):

Ful semely hir wimpel pinched was,[2])

ein eng anliegendes, faltiges Tuch das unter dem Kinn durchging. In der Ancren Riwle[3]) wird es den Nonnen untersagt, wimpels zu tragen, da diese Anlafs zu „finery and pride" geben. Eine Haube „volupeer" trägt die Müllersfrau,[4]) ein „filet brood of silk and set ful hye"[5]) die Frau des Zimmermannes. Der Schleier „veyl"[6]) blieb der Gestalt des einfachen Kopftuches am nächsten, Langland spricht von einer Lady in a skleire;[7]) indessen scheint damals der Schleier noch hauptsächlich Abzeichen des geistlichen Standes gewesen zu sein:

„Weryng a veyle in-stide of wymple,
As nonnys don in her abbey."[8])

Fern sind wir von der Zeit, da Männer und Frauen, um den Vorschriften der asketisch gesinnten Kirche zu genügen, ein härenes Gewand trugen: („Caecilia) had next hir flesh y-clad hir in an heyre"[9]) oder „wolleward and weteshod"[10]) gekleidet gingen; zum Zeichen tiefster Reue will Superbia „unsowen"[11]) einhergehen. Mit der Regierungszeit Richard II., der nach seiner Heirat mit Anna von Böhmen 1382 „the newe guise of Beawne ther"[12]) einführte, überwiegt allenthalben die Freude an reicher, modischer Tracht. Selbst Frauen niederer Stände schmücken sich nach getaner Arbeit auf das beste; die junge hübsche Frau eines wohlhabenden Zimmermanns trägt einen mit Seidenstreifen gezierten Gürtel,[13]) ihr Hemd ist glänzend weifs „and brouded al bifore and eek bihinde, on hir coler aboute, of col-blak silk, withinne and eek withoute."[14]) „Whyt as morne milk"[15]) ist auch ihre Schürze mit Einsätzen. Die Bänder der weifsen Haube stimmen in der Farbe mit dem

[1]) L. 813; 832; 847.
[2]) C. T. A 151.
[3]) Ancren Riwle in Specimens of Early Engl. R. Morris. Part I. Oxford 1882, p. 116, l. 172.
[4]) und [5]) C. T. A 3241.
[6]) C. T. A 695.
[7]) Lg. IX 5.
[8]) R. of R. 3864.
[9]) C. T. G 133.
[10]) Lg. b. XVIII 1.
[11]) Lg. VII 6.
[12]) G. VIII 2470.
[13]) C. T. A 3235.
[14]) C. T. A 3238.
[15]) C. T. A 3236.

Digitized by Google

Kragen überein; „a purs of lether, tasseld with silk and perled with latoun“ [1]) vervollständigt ihr malerisches Kostüm.

Chaucer's Frau von Bath personifiziert die emporstrebende, auf Putz und Vergnügen erpichte englische Bürgersfrau, deren Kleidung von ihrer Wohlhabenheit und Stellung in der Welt Zeugnis ablegt. Sie trägt die besten Stoffe, die sie von Ypres oder Gent bezieht. „Hir hosen weren of fyn scarlet reed, ful streite y-teyd;“ [2]) ihre Schuhe sind ful moiste (supple) and newe.[3]) „A foot-mantel aboute hir hipes large“ schützt sie beim Reiten; ihren Kopf bedeckt „an hat as brood as is a bokeler or a targe.“ [4])

Die Kleidung der Männer ist je nach Alter und Rang fast noch mannigfaltiger als diejenige der Frauen, in Sir Thopas führt uns Chaucer das ritterliche Kostüm dieser Periode vor. Er trägt:

> . . . „next his sherte an aketoun (short, sleeveless tunic)
> And over that an habergeoun . . .
> And over that a fyn hauberk,
> Was al y-wroght of Jewes werk,
> Ful strong it was of plate; . . .
> And over that his cote-armour
> As whyt as is a lily-flour.“ [5])

Darauf folgt die Beschreibung des Schildes, in dem ein Karfunkel leuchtet, des Speeres aus Zypressenholz.

> „His Jambeux were of quirboilly
> His swerdes shethe of yvory
> His helm of laton bright.“ [6])

Einer anderen Zeit gehört der stattliche Rittersmann an, der die Liste der Pilger eröffnet. In die Heimat zurückgekehrt, nachdem er in aller Herren Länder Kampf und Abenteuer bestanden, legt er den Panzer ab, um im abgenutzten von Rost befleckten Waffenrock die Pilgerfahrt mitzumachen.[7])

Die Bürger gaben gerne durch eine möglichst reiche Kleidung ihrem wachsenden Wohlstande sichtbare Gestalt: „ful fresh and newe hir gere apyked was.“ [8]) „Chlothed in

---

[1]) C. T. A 3250.
[2]) C. T. A 456.
[3]) C. T. A 457.
[4]) C. T. A 471.
[5]) C. T. B 2049 u. folg., vgl. C. T. A 2119.
[6]) C. T. B 2065.
[7]) C. T. A 75.
[8]) C. T. A 365.

Digitized by Google

o liveree, of a solempne and greet fraternitee“[1]) ziehen die verschiedenen Handwerker in Chaucer's Prolog an uns vorüber: „an haberdassher, a carpenter, a webbe, a dyere, a tapicer,“[2]) ferner der Kaufmann hoch zu Pferde „upon his heed a Flaundrish bever hat;“[3]) der Müller in weifsem Rocke mit blauer Kapuze, darüber eine Dudelsackpfeife,[4]) der Yeoman in grünem Gewande, mit Bogen, Waidmesser und rundem Schild ausgerüstet, der Seemann in der Tracht seines Standes, sonnenverbrannt und verwegen. Dazu tritt die reiche Gruppe der Geistlichen, die kokette Priorin, der weltlich gesinnte Mönch, dessen Kleidung kaum an den geistlichen Stand erinnert, der Bettelbruder und Ablafskrämer in ihrem Ordensgewand.

Eine würdige und einfache Kleidung der mittleren Stände zeigt Gower's Grabdenkmal in der St. Saviour's Kirche zu Southwark oder Chaucer's Porträt von Occleve.[5]) „A comliche clothinge as his statt axith“[6]) trägt auch Langland's Wit; es ist „not overelonge, but ordeyned in the olde schappe.“[7]) Wenig ist über die Tracht der Bauern und der dienenden Stände zu sagen, da diese während Jahrhunderten den althergebrachten einfachen Schnitt beibehält. Durch das Aufwandgesetz von 1363 wird verordnet: Knechte und Bediente bei Herrenleuten und bei Handwerkmeistern sollen zu Wams und Hosen Tuch haben, von dem das ganze Stück nicht mehr als zwei Mark kosten darf, und sie dürfen nichts Seidenes tragen, wie auch kein silber- und goldgesticktes Kleidungsstück, dasselbe soll für die Kleidung und für den Putz ihrer Frauen und Kinder gelten.[8]) Der Arme bei Langland hat nur ein Gewand „but one hool hatere,“[9]) während bei den Reichen mehr und mehr das Bedürfnis nach Wechsel[10]) ent-

---

[1]) C. T. A 363.
[2]) C. T. A 361.
[3]) C. T. A 272.
[4]) C. T. A 564.
[5]) Geschichte der engl. Literatur von Dr. R. Wülker. Leipzig und Wien 1900, p. 133 u. 135.
[6]) Lg. R III 174.
[7]) Lg. R III 212.
[8]) Steffen, Bd. I, p. 301.
[9]) Lg. X 157.
[10]) Vgl. Frau von Bath. C. T. D 236 und 337.

Digitized by Google

steht. Diesen erschwerte allerdings die Kostbarkeit der Kleidungsstücke, welche selbst in vornehmen Kreisen einen der wichtigsten Teile des Inventares ausmachten und zu den wertvollsten Vergabungen gehörten, so heifst es z. B. im Testament der Gräfin von Warwick: „and my weddynggown and all my clothis of gold and clothis of silke, withoute ffurrereur I woll the howse of Tewkesbery have hem.“ [1])

Erstaunlich ist, dafs bei all dem Aufwande, der in der Kleidung herrschte, der Leibwäsche so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Nicht nur die groben Kleider der Armen, sondern auch die reichen Seiden- und Pelzgewänder der Vornehmen werden meist direkt auf dem Körper getragen. Das nicht sichtbar getragene Hemd ist ein Luxusartikel, harte Strafe trifft nach Chaucer's Pfarrer jene, welche „gaye robes, softe shetes and smale shertes“ [2]) tragen. Nur in der höfischen Gesellschaft scheint man Hemden aus Leinwand geschätzt zu haben: „a breech and eek a sherte of clooth of lake fyn and clere,“ [3]) doch dauerte es lange, bis selbst dort Leinwand allgemein in Aufnahme kam; so wird über ein Nachtgewand der Anna Boleyn berichtet, dafs es von schwarzer Seide mit Sammet verbrämt gewesen sei. [4]) Noch die Königin Elisabeth verlangt von einem gewissen George Bradyman „three score and six of the best sable skynnes, to furnish us a night gowne.“ [5]) Im 14. Jahrhundert legte man sich der allgemeinen Sitte gemäfs nackt zu Bette, [6]) es war eine Ausnahme, sich wie der Ritter January „in his sherte“ [7]) zur Ruhe zu begeben, „a night cappe, [8]) a volupeer“ [9]) wurde hingegen gerne getragen.

Die einzelnen Teile der Tracht zu benennen, bietet grofse

---

[1]) Fifty Earliest English Wills. E. E. T. S. 78. London 1882. 118/4; ferner 91/17. 37/5. 117/14. 15/25.

[2]) C. T. J 196.

[3]) C. T. B 2049. — T. III 738. — G. V 3556; G. I 2171.

[4]) Privy Purse Expenses of Henry VIII, p. 223, zitiert nach Engl. H., p. 93.

[5]) M. S. Additional in Brit. Mus. V, 751 fol. 79, zitiert nach Engl. H., p. 93.

[6]) 3, 125. — Lg. XXIII 196. — B. of D. 125.

[7]) C. T. E 1852.

[8]) C. T. E 1852. — Vgl. Andrew Borde's Regyment in E. E. T. S., Orig.-Ser. 32, p. 129.

[9]) C. T. A 4303.

Digitized by Google

Schwierigkeiten, da dieselben Ausdrücke oft für verschiedene Kleidungsstücke gebraucht werden. Langland gebraucht den Namen „hater,“ [1]) „haterynge“ [2]) für das Kleid des armen Mannes, „Bakkes“ ursprünglich was zur Bedeckung des Rückens dient, bedeutet dann allgemein Anzug: „And owre bakkes that moth-eten be,“ [3]) in gleichem Sinne finden wir bei ihm „shroudes.“ [4]) „Goune“ [5]) nennen unsere Dichter den langen Rock des Mannes. Häufig wird „cote“ sowohl für den Anzug des Mannes wie für denjenigen der Frau gebraucht, so heifst es vom Yeoman: „and he was clad in cote,“ [6]) von der Witwe: „Hir dyete was accordant to hir cote.“ [7]) Mit „paltok“ [8]) bezeichnet Langland einmal das Gewand Peters des Pflügers, ein andermal den modischen Rock der „proude preost“. Zur Ausrüstung des Sir Thopas gehört ein „aketoun,“ [9]) ein kurzes, ärmelloses Wams von wattierter Baumwolle, damit der Ritter den Druck des auf ihm ruhenden Harnisches „habergoun“ [10]) und Panzers „hauberk“ [11]) weniger empfinde. Der Waffenrock heifst „cote armure“ [12]) oder „gipoun“:

„Som wol ben armed in a habergeoun,
In a brest-plat and in a light gipoun;“ [13])

Der „Tabard“ [14]) bezeichnet ursprünglich den Waffenrock des Herolds, dann überhaupt ein weites, kittelartiges Kleidungsstück, der Geiz kommt in „a toren tabarde of twelve wynter

---

[1]) Lg. X 157. — b. XIV 1. — O. E. haetern (Swiss häs) clothes, clothing collectively Murray.

[2]) b. XV 76. — Prompt. Parv. p. 229.

[3]) Lg. b. X 362; ferner XIV 72.

[4]) Lg. a pr. 2.

[5]) Lg. XVII 298; XVI 202. — C. T. A 93; 391. D 2293.

[6]) C. T. A 103.

[7]) C. T. B 4026. Im R. of R. übersetzt Chaucer robe mit cote 459; ferner Lg. b. XI 276; b. XIII 314. — R III 45. — G. I 2999; II 2270 etc.

[8]) Lg. b. XVIII 25; XXIII 219. — Dem Prompt. Parv. zufolge war es vorzugsweise ein kriegerisches Gewand. Vgl. Murray.

[9]) C. T. B 2050.

[10]) C. T. A 76; 2119. B 2051.

[11]) C. T. A 2431. B 2053—4, 97. Ein anderer Ausdruck für Panzer ist harnys: C. T. A 1613; A 1006; A 440.

[12]) T. V 1651. — H. F. 1326. — C. T. A 2140.

[13]) C. T. A 2120; ferner A 75.

[14]) Lg. B V 196. — C. T. A 541.

Digitized by Google

age“ [1]) einher. Einen kurzen Mantel aus grobem Material nannte man „courtepy;“ [2]) „surcote“ [3]) oder cloke“ [4]) ist der Mantel der Vornehmen. Die Mäntel sind meist mit Kapuzen „hod,[5]) hove“ [6]) versehen, die eine andere Kopfbedeckung keineswegs ausschliefsen: „with hus hod on his heved and hus hatte bothe.“ [7]) Der ganz Arme stülpte wohl einen alten Strumpf statt des Hutes auf den Kopf „now may I (der betrogene Diener des Alchimisten) were an hose upon myn heed,“ [8]) oder ging „head uncovered.“ [9])

Die verschiedenste Bedeutung hat der Ausdruck „kirtel“,[10]) es ist bald ein Untergewand für Männer: „Y clad he was al in a kirtel of a light wachet,“ [11]) bald für Frauen: „Ful fetis damiselles two in kirtles and non other wede,“ [12]) bald für Mönche: „If prestes weren parfyt they wolde no sylver take, ne neither kirtel ne cote.“ [13]) Das kurze modische Gewand wird „hainselin“ [14]) oder „sloppe“ [15]) genannt, „tunicle“ [16]) bei Langland. Die „hoses“ [17]) sind eng anliegende Beinkleider, welche von Männern und Frauen getragen, zu gleicher Zeit die Strümpfe ersetzen.

---

[1]) Lg. VII 203.

[2]) Lg. a. V 63; IX 185. — C. T. A 290; D 1382. — „a short coat, cloak or tabard of coarse material worn in the 14th and 15th century“ (Murray).

[3]) C. T. A 617.

[4]) T. III 738. — C. T. A 157; 1999. — Bei G. V 6861 gulion.

[5]) Lg. R III 326. — G. V 4788.

[6]) Lg. IV 451. — a. III 276.

[7]) Lg. VII 202. — Die Kapuze der Rechtsgelehrten heifst „paveylon“: Lg. IV 452. — Der Ausdruck „howve“ wird von Chaucer in verschiedenen Redensarten gebraucht: „sette his howve“ jemand lächerlich aussehend machen; das gleiche bedeutet: „maken him an howve above a calle.“ „Fortune his howve entended bet to glase“: verspotten. „By min hood“ als Beteuerung.

[8]) C. T. G 726.

[9]) Lg. XVII 75.

[10]) C. T. F. 1580. — Lg. V 235. (Vgl. Murray.)

[11]) C. T. A 3321.

[12]) R. of R. 778. — Lg. V 235.

[13]) Lg. b. XI. — Vgl. Prompt. Parv., p. 277.

[14]) C. T. J 422.

[15]) C. T. J 422. Auch overstoppe in C. T. G 633.

[16]) Lg. b. XV 163. [17]) C. T. G 726. A 456; 3955 etc. Vgl. Murray.

Digitized by Google

Den Frauenrock bezeichnet Chaucer mit „gyte,“ [1]) „and she (Müllersfrau) cam after in a gyte of reed.“ [2]) In der Beschreibung von Fraunchise gebraucht er „roket,“ [3]) um ein loses Obergewand zu bezeichnen. Das Mieder [4]) oder gestickte Hemd [5]) wird „smok“ [6]) genannt, die Schürze „barmcloth“.[7])

Vornehme Leute trugen stets Handschuhe, [8]) oft von grofsem Wert, da sie mit Hermelin verbrämt und mit kostbaren Steinen geschmückt waren; der Landstreicher entreifst dem Kaufmann: „other hus hode othere elles hus gloues.“ [9]) „Miteyen“ heifst der Fausthandschuh; „he that his hond wol putte in this miteyen, he shal have multiplying of his greyn“ [10]) verkündet der Ablafskrämer.

III.
Mahlzeiten.

Unsere Dichter schenken den materiellen Fragen des Lebens ein warmes Interesse, so dafs wir uns aus ihren Werken mit Beiziehung von Russels Book of Nurture [11]) (zirka 1450) Wynkyn de Worde's: Boke of Kervynge, [11]) (1508) the Boke of Curtasye, (1460) [11]) Two Fifteenth Century Cookery-Books [12]) ein

[1]) C. T. D 559. — „a kind of dress or gown“ (opp. to O. F. guite).
[2]) C. T. A 3954.
[3]) R. of R. 1240.
[4]) C. T. A 3238.
[5]) C. T. D 1633; E 890.
[6]) C. T. D 783.
[7]) C. T. A 3236. — barm von as. barm, bearm mit der Bedeutung 1. a bosom, a lap; vgl. Murray, New Engl. Dict.
[8]) G. P. 357. — III 2154. — Lg. V 7047. — C. T. A 2874 etc.
[9]) Lg. XIV 48.
[10]) C. T. C 372.
[11]) Alle drei in Early English Meals and Manners, ed. by F. J. Furnivall. E. E. T. S. Orig.-Ser. 32.
[12]) Two Fifteenth-Century Cookery-Books. E. E. T. S. Extra-Series 8. — Die älteste erhaltene Schrift, in welcher über die Küche und deren Gebräuche berichtet wird, ist De Utensilibus von Neckam, doch verfolgt der Verfasser erzieherische Zwecke. — Forme of Cury ist das erste praktische

Digitized by Google

ziemlich getreues Bild zu machen vermögen von den Anforderungen, die jene Zeit an die Küche stellte, von der Vorbereitung der Mahlzeit, der Reihenfolge und Zubereitung der Gerichte und der Bedienung bei Tische. Auch hier wieder bietet uns Chaucers breites, behagliches Erzählertalent die meisten Einzelheiten, er war wohl selbst ein fröhlicher Gesellschafter, der die Freuden der Tafel zu schätzen wufste. Langland seinerseits eifert gegen die Verschwendung, welche in der Küche der Vornehmen herrschte; der „moralische" Gower erwähnt in seiner die Spitzfindigkeiten der Liebe erörternden Dichtung Speise und Trank kaum.

Nach unseren Dichtern kannte der Engländer des 14. Jahrhunderts nur zwei Mahlzeiten;[1]) die Zeit für dieselben wie die ganze Tageseinteilung richtete sich, da die künstliche Beleuchtung sehr ungenügend war, mehr oder weniger nach der Jahreszeit.[2]) In der warmen Jahreszeit erging man sich nach dem Aufstehen erst im Garten „and in the gardin, at the sonne up-reste, she (Emelye) walketh up and doun;[3]) der Kaufmann in des Schiffers Erzählung macht sich frühmorgens an die Arbeit und entschliefst sich erst auf die kräftigen Scheltworte seiner Frau, „what, sire, how longe wol ye faste? how longe tyme wol ye rekene and caste your sommes and your bokes, and your thinges? The devel have part of alle swiche rekeninges,"[4]) und infolge der dringenden Bitten des Mönches „and let us dyne as sone as that ye may, for by my cilindre it is pryme of day"[5]) zum Essen zu kommen.

---

wichtige Kochbuch, welches 196 Rezepte enthält, von dem Oberkoch Richard's II. zusammengetragen (vgl. Old Cookery-Books. W. C. Hazlitt, London 1902). — Das Liber Cure Cocorum in metrischer Form stammt aus dem 15. Jahrhundert, das Noble Book of Cookery schon 1500 von Pynson gedruckt und die vorhin zitierten Two Engl. Cookery-Books gehören ebenfalls dem 15. Jahrhundert an.

[1]) Lg. IX 275. — „and kep som (hunger) til soper tyme and sitte nauht to longe at noon, ne at no time."

[2]) In seinem Regyment räumt Andrew Borde 1490—1549 dem Schlafe acht Stunden im Sommer und neun im Winter ein, p. 130, E. E. T. S. Orig.-Ser. 32.

[3]) C. T. A 1051.

[4]) C. T. B 1405.

[5]) C. T. B 1395.

Digitized by Google

„Pryme,“ [1]) 9 Uhr war im Sommer und im Winter die für die Hauptmahlzeit übliche Stunde; „at pryme“ [2]) fordert Criseyde ihren Oheim auf, ihre Mahlzeit zu teilen; „an houre after the prime“ [3]) speist die Königin Helena zu Mittag. Mit dieser Stunde stimmen verschiedene Angaben Langland's nicht überein, in denen er die Hauptmahlzeit auf „noon“ setzt, welches bei unseren Dichtern stets 12 Uhr mittags bedeutet. Langlands Widerspruch Chaucer gegenüber ist indessen nur ein scheinbarer, da es sich bei ihm in den erwähnten Stellen um Fasttage handelt, an denen nur eine Mahlzeit abgehalten wurde, welche dinner und supper ersetzen mufste und die man deshalb auf die zwölfte Stunde verlegte: „Ancres and heremites that eten bote at nones.“ [4])

Im Sommer ging man zu Bett wenn die Dunkelheit hereinbrach, [5]) das Nachtessen, eine ebenso reichliche Mahlzeit [6]) wie das Mittagessen, nahm man gegen fünf oder sechs Uhr [7]) ein, im Winter wohl etwas früher.

---

[1]) Chaucer und Langland brauchen den Ausdruck „prime“ um eine frühe Morgenstunde zu bezeichnen, nach Skeat wäre es der Zeitraum von 6—9 Uhr morgens oder bei näherer Bestimmung die 9. Stunde. „Passed prime“ ist etwas nach 9 Uhr, „fully prime“ und „hye prime“ bedeuten exakt 9 Uhr; d. h. die Zeit der prime ist vollständig vorüber, half way prime ist $7^1/_2$ Uhr. In Chaucer's Erzählung des Squire's schläft der König Kambyses, nachdem er am Abend lange getafelt, bis „prime large“, über 9 Uhr hinaus, für jene Zeit allem Anschein nach eine sehr späte Stunde zum Aufstehen.

[2]) T. II 992 und 1163.

[3]) T. II 1557.

[4]) Lg. IX 146; ferner VII 429; III 100. — In den ord. and regulations des Haushaltes der Prinzessin Cécil, Mutter Eduard IV. heifst es, dafs an gewöhnlichen Tagen das Mittagessen um 11 Uhr, an Fasttagen um 12 Uhr abzuhalten sei; zit. nach Engl. H. p. 34. — Obiger Auffassung widerspricht allerdings die vorhin aus Lg. zitierte Stelle: „and kep som til super — tyme and sitte nauht to longe at noon.“ IX 275.

[5]) C. T. E 1762.

[6]) A. Borde empfiehlt allerdings „at your supper use lyght meates of dygestyon and refrayne from grose meates,“ während hundert Jahre später in Sir John Harington's Schoole of Salerne (1624) gegenteilige Ratschläge erteilt werden: „Let your supper bee more larger then your dinners, unlesse nightly diseases or some distilations doe afflict you.“ On Rising, Diet and Going to Bed from Sir John Harington's Schoole of Salerne in E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 138.

[7]) C. T. A 748; 891. F 290; 1210. T. II 947; III 560.

Digitized by Google

Die festlichen Zusammenkünfte fanden stets am Abend statt und setzten sich durch Trinkgelage bis tief in die Nacht hinein fort:

„But thus I lete in lust and Jolitee
This Cambynskan his lordes festeyinge,
Til wel ny the day bigan to springe." [1])

Die Vorbereitung zum Feste und die Beaufsichtigung der Diener fiel dem Steward of Hall [2]) oder Seneschal [3]) zu. Unter seinen Augen werden die Tische mit feinen Tischtüchern aus kostbarem Material bedeckt: „Clothes of sylk theron was spred," [4]) deren Entfalten nach einem bestimmten Zeremoniell geschah:

„Furst wipe þe table with a clothe or þat hit be splayed,
þan lay a clothe oñ þe table a cowche it is called & said:
take þy felow ooñ ende þerof & þou þat othere that brayde,
Than draw streight þy clothe & ley þe bouȝt oñ þe uttur egge of the table,
take þe upper part & let hyt hange evyñ able." [5])

Wenn „the cloth was leid, the bord was set," [6]) riefen Hornfanfaren oder Trompetengeschmetter die Gäste an ihre Plätze in der festlich geschmückten Halle, in welcher „the torches brennen and the lampes brighte." [7]) Die vornehmen Herren, nach den Anstrengungen eines glänzenden Turnieres, eines fröhlichen Jagdtages, in faltigen, schweren Prachtgewändern erscheinend, die schönen Damen, von welchen der Dichter nicht zu sagen weifs: „which of hem can dauncen best and singe, ... the minstralcye, the service at the feste, the grete yiftes to the moste and leste, the riche array of Theseus paleys," [8]) die Jagdfalken auf ihren Stangen, die Hunde zu Füfsen ihrer Herren, boten ein malerisches, farbenreiches Bild. Bevor man zur Tafel ging, war es Sitte, eine Messe zu hören „in halle sit this Januarie and May, whan that the

[1]) C. T. F 344.
[2]) Lg. XVI 40. R III 203; XXII 463. — C. T. B 914; F 291; J 753. — G. II 109; 2760. VII 3948.
[3]) Lg. I 92.
[4]) Romance of Coeur de Lion, zit. nach Engl. H. p. 36.
[5]) B. of N. p. 13, 186. u. folg.
[6]) G. V 283.
[7]) L. 2610.
[8]) C. T. A 2201.

Digitized by Google

heighe masse was y-doon,“ [1]) nach der Mahlzeit wurde ein Gebet gesprochen „whenne þay (lord and lady) have wasshen and grace is sayde.“ [2]) Die Squires [3]) in reicher Kleidung tragen dis Speisen von der Küche in den Saal und setzen sie vor den Gästen nieder

„and al was forth tofore him fet,
his dish, his coppe, his drinke, his mete.“ [4])

Die einzelnen Gerichte „caudels“ [5]) oder „messes“ [6]) werden in Schüsseln oder Platten „dobeleres“) oder „disches“,[7]) in begüterten Haushaltungen aus Zinn,[8]) in vornehmen aus Silber herbeigebracht. Teller gab es nicht, den Gästen wurden dünne Brotscheiben „trenchers“ [9]) an ihre Plätze gelegt, welche man nach der Mahlzeit an die Armen verteilte. Über den Platz von Löffel und Messer gibt Russel folgende Anordnung: „oñ þe lifft side of your trenchoure lay youre knyffe synguler and playñ; youre spone uppon a napkyñ fayre.“ [10]) Meist benutzten die Männer die Messer, die sie stets bei sich trugen und die man rein zu Tische bringen sollte: „Bring no knyvys unscouryd to ye table,“ [11]) der Stahl von Sheffield [12]) war schon zu Chaucer's Zeit berühmt. Wein und Bier wurden in Kannen „gubbes“ [13]) „croukes“ [14]) „justes“ [15]) aufgetragen und von dort in die Becher „cups“ [16]) gefüllt,

---

[1]) C. T. E 1894; ferner B 1413—1441.
[2]) B. of C. 204/819.
[3]) C. T. F 293.
[4]) G. V 283.
[5]) Lg. VII 412.
[6]) Lg. b. XIII 52.
[7]) Lg. XVI 8. — Prompt. Parv.: vesselte.
[8]) Lg. b. XIII 82.
[9]) Vgl. B. of N. 4/56.
[10]) B. of N. 14/203 u. folg. — Vgl. B. of N. 22/332.
[11]) Lydgate, M. S. Calig. A II fol. 13 a, zit. nach E. Home, p. 44.
[12]) C. T. A 3933.
[13]) C. T. A 3628; B 1260.
[14]) C. T. A 4158.
[15]) Lg. XVI 92 wo Skeat gewifs mit Recht „Ich shal Jangly to thys Jordan, with hus Juste wombe“, letzteres als „his bottle likebelly“ auslegt. — Prompt. Parv. 268 Juste potte Oenoferum. Vgl. Ducange Justa.
[16]) C. T. A 616; A 2949. — Lg. VIII 394 etc.

Digitized by Google

welche die Knappen knieend den Gästen reichten: „And but hus knaue knele that shal hus coppe holde.“ [1]) Die „bolle“ [2]) ist ein gröfseres Trinkgefäfs; aus dem „maselyn“,[3]) einer Schale aus maseriertem Ahornholz, trinkt Sir Thopas. — Die Speisekarte eines Festmahles der damaligen Zeit war von der heutigen ziemlich verschieden. Die Mahlzeit wurde meist in drei Gänge „courses“ [4]) eingeteilt, von denen jeder einzelne mit der Suppe beginnend, zahlreichen Fleischsorten in der Mitte und mit einer süfsen Speise abschliefsend, einem vollständigen Essen unserer Tage gleich kam.

In einem der Cookery-Books des 15. Jahrhunderts finden wir folgende Speisekarte für ein Festmahl, welches der Bischof von Durham, Richard II. in seinem Palaste zu London gab:

The first course: Veneson with Furmenty.[5]) A potage called viaundbruse.[6])
Hedes of Bores. Grete Flessh. Swannes rosted.
Pigges rosted. Crustade lumbard in paste.[7])
And a Sotelte.

The seconde course: A potage called Gele. A potage de Blandesore.[8])
Pigges rosted. Cranes rosted. Fesauntes rosted.
Herons rosted. Chekens endored. Breme.
Tartes.[9]) Broke Braune. Conyngges rosted.
And a Sotelte.

---

[1]) Lg. VI 162.

[2]) Lg. VII 420; XXI 410.

[3]) C. T. B 2042. — Der niedere Bürger scheint die Kunst verstanden zu haben, einen Teil seiner Hausgeräte selbst zu verfertigen, so berichtet Chaucer vom Müller, dafs er wisse wie „to turn coppes“. (Skeat's Auslegung N. 116. Von Düring legt die Stelle aus als „den Becher schwingen“.) Im Jahre 1418, als die Engländer Rouen belagerten, wurde festgesetzt „that the turners should have 4 sh. for every hundred of 2500 cups, in all 100 sh. (Mem. of London p. 666.)

[4]) C. T. F 75.

[5]) „Furmenty“ is a Wheat husked and boyled. Holme. Armory. II ili 56, siehe 15 the C. C. B. Glossary p. 130. — Ebenso Liber Cure Cucorum p. 7.

[6]) Es gab auch Vyaund de cyprys bastarde, Viaunde Ryalle, Vyand leche etc., deren Rezepte im 15 th C. C. B. gegeben sind.

[7]) Crustade lumbard in paste scheint eine Art Fruchtpastete gewesen zu sein. Rezept p. 51.

[8]) Beliebte Suppe, wie aus den zahlreichen Rezepten zu deren Verfertigung hervorgeht. Glossary, p. 121.

[9]) Hier wahrscheinlich Fleischschnitten „tartes of char“, p. 47, 52, 74. — Die Kochbücher erwähnen auch „tart de fruyte“, p. 98, 48 und „tarte of chese“, p. 75.

Digitized by Google

The thirde course: Potage, bruete of Almondes. Stwde lumbarde.
Venyson rosted. Patrich rosted. Peions rosted.
Quailes rosted. Larkes rosted. Payne puff.[1])
A Dissh of Gely. Longe Frutours.[2])
And a Sotelte.

Aus dieser Speisekarte ersehen wir, dafs das Fleisch die Hauptnahrung der damaligen Zeit bildete; so heifst es auch von dem gastfreundlichen Freisassen:

„With-oute bake mete was never his hous,
Of fish and flesh, and that so plentevous,
It snewed in his hous of mete and drinke."[3])

Geflügel aller Art wurde von den Vornehmen sehr geschätzt, Kapaunen und Gänse züchtete man in besonderen Hühnerhöfen „chapon-cotes".[4]) Pfauen, Schwäne und Reiher durften bei keinem gröfseren Mahle fehlen. Langland's Bemerkung: „Hus (pocok) leedene is unloueliche and lothliche hus caroigne"[5]) läfst zwar vermuten, dafs der Pfau mit seinem prächtigen Gefieder aufgetragen mehr als Paradestück wie als Leckerbissen galt. Eifrig jagte man „wild fowl"[6]) wie Fasanen, Rebhühner; die kleinen Vögel, vor allem Lerchen, Regenpfeifer, ja sogar Sperlinge,[7]) welche man zum Füllen der beliebten

---

[1]) Für „Payne puff" gilt das gleiche Rezept wie für „Pety Pernauntes": Take fayre Flowre, Sugre, Safroun and Salt, and make þer-offe fayre past and fayre cofynges; þan take fayre y-tryid ȝolkys Raw, and Sugre, and pouder Gyngere, and Raysoungs of Coraunce and myncyd Datys, but not to smal; þan caste al þis on a fayre bolle, and melle al togederys, and put in þin cofyn, and lat bake oþer Frye in Freysshe grece, 15th C. C. B., p. 51.

[2]) Für Frutoures gibt das Lib. Cure Coc. folgendes Rezept: „With egges and floure in batere þou make, Put berme þerto, I undertake; Coloure hit with safrone er þou more do, Take powder of peper and cast þerto, Kerve appuls ovestwert an caste þerin, Frye hem in grece, no more ne mynne, p. 40.

[3]) C. T. A 343.

[4]) Lg. VII 136. — „Das Nahrungswesen in England vom 12.—15. Jahrhundert" wurde in einer Züricher Dissertation von J. J. Dickenmann 1904 behandelt. Über die Preise der Nahrungsmittel gibt Aufschlufs: Manners and Houshold Expenses of England. Mem. of Lond. and Lib. Alb. enthalten eine Menge Bestimmungen, welche den Verkauf von Nahrungsmitteln regeln.

[5]) Lg. XV 179.

[6]) Lg. b. X 363.

[7]) Vgl. B. of N. und Dickenmann.

Digitized by Google

Pasteten[1]) verwendete, suchte der „fouler“ im Winter mit Hilfe eines Netzes „panter“[2]) zu fangen. Das Kinderliedchen:

„Sing a song of sixpence, a pocket full of rye,
Four-and-twenty blackbirds baked in a pie,
When the pie was opened the birds began to sing,
Was not that a dainty dish to set before the king?[3])

beweist vielleicht, dafs man schon in früher Zeit Pasteten zum Scherz verwendete, indem bei einem Festmahle eine mit lebenden Vögeln gefüllte Pastete aufgetragen wurde.[4]) Hühnchen mit einer „galendyne sauce“[5]) sind ein schmackhaftes, nur den Reichen zugängliches Gericht.[6]) Vielfach wurde Schweinefleisch benutzt, die gesalzene und geräucherte Speckseite durfte sich auch der Arme gestatten,[7]) Schweinsbraten und andere gebratene Fleischsorten „brede“[8]) erschienen auf der Tafel der Reichen.[9])

Von Wildbret schätzte man vor allem das Fleisch des Ebers „braun“;[10]) die Volkstümlichkeit des Eberkopfes beweisen zahlreiche Lieder, die über ihn im Umlauf waren:

„Hey, hey, hey, hey, þe borrys hede is armyd gay!
The boris hede in hond I bryng
Witt garlond yay in porttoryng.
I pray yow all witt me to synge.
Witt hay!

Lordys knyȝttis and skyers,
Persons, prystis and wycars,
The boris hede ys þe fur (s) t mes.“[11])
Witt hay! etc.

---

[1]) 15th C. C. B. Glossary unter Crustade, p. 126.

[2]) L. 130.

[3]) Zitiert in Beaumont und Fletcher's Bonduca. Act V. Sc 2. — Vgl. J. O. Halliwell: Nursery Rhymes und Nursery Tales of England, Percy Society. Vol. IV, London 1842.

[4]) Vgl. Schulz. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, 2 Bd. Leipzig 1887, I 288.

[5]) B. of N. p. 100.

[6]) C. T. A 380. — Lg. IX 304.

[7]) C. T. B 4035; ferner Lg. b. V 194.

[8]) H. of F. 1222. — N. p. 268.

[9]) Vgl. obige Speisekarte.

[10]) Lg. XVI 66. — C. T. F 1254.

[11]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 264 — ib. 288; ebenfalls gedruckt in Specimens of Chrismas Carols, Percy Soc. Vol. IV von dem Porkington Ms. des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Langland erwähnt als Fleischgerichte „wombecloutes“[1]) nach Skeat's Vokabular Kutteln; „colhoppes“,[2]) d. h. Fleischschnitten, erst geklopft und dann gebraten, „mortrewes“[3]) aus fein gehacktem Fleisch, in deren Herstellung Chaucer's Koch Meister war. Ein weit verbreitetes Nahrungsmittel des englischen Volkes war von jeher der Fisch. An den Fasttagen setzten sich die drei Gänge des Mahles ausschliefslich aus Fischgerichten und Süfsigkeiten zusammen, wie uns eine Speisekarte im Book of Nurture zeigt, von welcher ich einen Gang anführe:

„Dates in confyte, Jely red and white þis is good
dewynge (service)
Brett, turbut or halybut, Carpe, base, mylet or trowt
Cheven, breme, renewynge;
Congur, somoñ, dorray In sirippe if þe lay with
oþer disches in sewynge.
Ȝole, Eles, lampurnes rost a leche, a fryture,
y make now bost
þe second sotelte sewynge.
A man of warre semynge he was
A roughe, a red, angry syre,
An hasty man standynge in fyre,
As hoot as somer by his attyre;
His name was þeroñ and cleped Estas.“[4])

Muschel- und Schaltiere[5]) waren ein Festessen für das arme Volk, während die Mönche durch zu häufigen Genufs derselben überdrüssig wurden:

---

[1]) Lg. b. XIII 63.

[2]) Lg. IX 309; XVI 67.

[3]) Lg. XVI 66. — C. T. A 389. — Vgl. B. of N. 15th C. C. B. Prompt. Parv., p. 344.

[4]) B. of N. 51/731. — Die Speisekarte für einen einfachern Tisch lautet im Lib. Cure Coc., p. 54 wie folgt:

„Fyrst wortes and salt befe þou shalle have,
With capon in erbe þer to I crawe;
For þe first cours, no more þou take,
But of þe secunde course now wylle I clake.
Fyrst take in selle*, þan gose anon, *(seal)
Bothe grys (pork) and vele and rostyd motone;
With gynger, þo pigge eton shalle be,
And sorel with þo moton so mot I þe.“

[5]) Lg. X 94.

Digitized by Google

„For many a muscle and many an oistre,
Whan other men han ben ful wel at eyse,
Hath been our fode, our cloistre for to reyse.“ [1])

Für die Suppen „broth,[2]) joutes“ [3]) kochte man Wildbret, Fisch, Geflügel, Rindfleisch „sode meet“ [4]) mit verschiedenen Ingredienzen, mit Gemüse und Suppenkräutern; so haben wir z. B. für „Venyson in broth“ folgendes Rezept: „Take Rybbys of Venysom and wasshe hem clene in fayre water, and strayne þe same water þorw a straynoure in-to a potte, an caste þer-to Venysom, also Percely, Sawge, powder Pepyr, Clowys, Maces, Vynegre and a lytyl Red wyne caste þere-to; an þanne latte it byle tyl it be y-now, and serue forth.“ [5]) Bei Gower bedeutet „joutes“ Gemüse „he (Diogene) walketh forto gadre some in his gardin, of whiche his joutes he thoghte have.“ [6]) Rezepte für „joutes“ aus Mandelmilch gibt das Liber Cure Cocorum. „A soup in wyne“ [7]) oder „in fyn clarree“ [8]) lassen sich gut situierte Leute des Morgens munden; aus Mehl und Milch bereitete man eine Art Brei „papelote“ [9]) für kleine Kinder.

Stets kamen die Gerichte stark gewürzt auf den Tisch; „sharpe and poynant“ [10]) liebte man besonders die Tunken, wie folgendes Rezept zur Herstellung der „sauce galentyne“ beweist:

„Take crust of brede and grynde hit smalle,
Take powder of galingale, and temper with-alle;
Powder of gingere and salt also;
Tempre hit with venegur er þou more do;
Drawȝe hit þurughe a streynour þenne,
And messe hit forth before good menne.“ [11])

---

[1]) C. T. D 2100.
[2]) 15th C. C. B., p. 10 und 70.
[3]) Lg. VI 133.
[4]) Lg. XVIII 20. — X 149.
[5]) 15th C. C. B., p. 10.
[6]) G. VII 2279.
[7]) C. T. A 334.
[8]) C. T. E 1843.
[9]) Lg. X 75. — „gruwel“ wird sprichwörtlich gebraucht. T. III 711.
[10]) C T. B 4024.
[11]) Lib. C. C. — Vgl. über die Gewürze Dickenmann. Über die Gewürzkrämer: Bilder aus Alt-England von R. Pauli, Gotha 1861, p. 378. — In Manners and Household Exp., p. LII, findet sich eine Preisliste der verschiedenen Gewürze. Am teuersten kommen Safran und Nelken zu stehen: 10—12 sh. per Pfund; am billigsten sind Kümmel und Anisette, 2 d. und 3 d. per Pfund. Auch der weifse Zucker war zu jener Zeit (1265) bekannt. „pro XIV lib. zuchari XXVIII sh; pro IV lib. albi pulveris per eundem VIII sh.

Digitized by Google

„Poudre marchant“,[1]) ein scharfes Pulver, welches man durch Mischung verschiedener fein zerriebener Gewürze erhielt, und „galingale“,[2]) die Wurzel einer Pflanze von angenehmem Geruch und starkem Geschmack, waren die Gewürzsorten, welche man in der Küche am meisten benutzte.

Eine immer gröfsere Rolle bei Festmählern spielen die „soltelties“, kunstvolle Schaustücke aus Zucker und Teig, die hauptsächlich zur Dekoration des Tisches dienten und oft religiöse Gegenstände verherrlichten. Folgende „sotelte“ zierte die Tafel bei dem Mahle, welches der Erzbischof von Canterbury König Heinrich VI. gab: „þe Trinite sitting in a soñ of gold, with a crucifyx in his honde. Seint Thomas in þat one side, Seint Austin in that oþer, my lord kneling in pontificalibus afor him, behinde him, his croser coped with the armes of Rouchestre, behinde him, in þat o side, a blak Monke, prior of Cristes chirch, in that other side, the Abbot of Seint Austyns.“ [3])

Waren es die „waferers“,[4]) deren Gebäck nach den Aussagen unserer Dichter im Mittelalter sehr beliebt waren, die sich dieses kunstvollen Zweiges der Zuckerbäckerei bemächtigten und allmählich sefshafte Zuckerbäcker wurden, oder waren es die Schüler italienischer oder französischer „artistes“, welche sich an den Höfen der Grofsen und in London niederlassend, diese Zunft nach und nach ausbauten?[5]) Wahrscheinlich hatte Chaucer's Pfarrer, wenn er von: „such maner of bake metis and dische metes brennyng of wilde fuyr, and peynted and castelid with papire, and semblable wast so that is abusion for to thinke,“[6]) sprach, jene sotelties im Sinne; das „wilde fuyr“ erinnert an den noch heute

[1]) C. T. A 380. — N. 37. — 15th C. C. B., p. 25.

[2]) C. T. A 380. — 12, 17: Humorvolle Anspielung auf die Zubereitung des Hechtes in galentynes sauce. B. of N., p. 44 und 100. — Siehe Liste der Gewürze in: le Roman de Flamenca, publ. par P. Meyer, Paris 1901, l. 406.

[3]) 15th C. C. B. — B. of N. 50/710. — Die soteltics die im B. of N., p. 53 und 54 beschrieben werden, sind sehr komplizierter Art.

[4]) C. T. A 3379. — Lg. b. XIII 240; 265. — XVI 199.

[5]) Die „Pastelers“ oder „Piebakers“, welche in Mem. of London öfters genannt werden, p. 426, 432, 438, scheinen sich hauptsächlich mit der Herstellung von Fleischpasteten beschäftigt zu haben.

[6]) C. T. J 445.

Digitized by Google

brennend auf den Tisch getragenen Christmaspudding. — Die süfsen Speisen erfreuten sich im 14. Jahrhundert keiner grofsen Beliebtheit; Langland erwähnt wohl Puddings,[1]) doch geben die Kochbücher nur Rezepte für „puddyng of purpaysse, poddyng of capoun necke, puddyng de swan necke.“[2]) Als Delikatesse nennt Langland „souvel“;[3]) doucetez, flathons“[4]) geben die Kochbücher als süfse Speisen. Der „blankmanger“[5]) war keineswegs eine süfse Speise, sondern enthielt Hühnerfleisch oder Fisch mit wechselnden Ingredienzen, für die Pfannkuchen „froise“[6]) gebrauchte man „in lentynne, the luce, the perche and the schrympe, out of lentyn bef or vele.“[7])

Die Küche der Vornehmen litt an grofser Einförmigkeit; Gemüse wurden, aufser zur Herstellung von Suppen, nicht verwendet; etwas Abwechslung brachten die Früchte, von denen namentlich die Kirschen[8]) weit verbreitet waren. Äpfel, durch Einlegen in Heu mürbe gemacht, „a hord of apples leyd in hey or heeth“[9]) nennt Langland als Volksnahrung „benes and baken apples thei (poure puple) broughte in here lappes;“[10]) von Birnen schätzte man die „pere ionette“[11]) und „caleweys“.[12]) Feigen[13]) und andere Südfrüchte kamen seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts auf den Tisch des Reichen.

---

[1]) Lg. b. XIII 106. — XVI 66.

[2]) 15th C. C. B., p. 42, 41, 61.

[3]) Lg. IX 286. — XVIII 24; in dieser Bedeutung auch im Havelok ed. by F. Holthausen, London 1901. l. 1142.

[4]) 15th C. C. B., p. 50 und 51.

[5]) C. T. A 387. — Lg. XVI 100.

[6]) G. IV 2732.

[7]) 15th C. C. B., p. 42 und 45.

[8]) Lg. a. VII 181. — b. V 161. — Vgl. Dickenmann.

[9]) C. T. A 3262; ferner Lg. XIX 116.

[10]) Lg. IX 318.

[11]) Lg. XIII 221.

[12]) R. of R. 7043.

[13]) Lg. III 29. — Bemerkenswert ist, dafs Orangen schon im Jahre 1290 in England bekannt sind. In jenem Jahre kam ein spanisches Schiff nach Portsmouth und vom Cargo desselben kaufte die Königin Feigen, Trauben, Datteln, Granatäpfel, 15 Zitronen und 7 Orangen. (Einleitung zu Manners and Housh. Exp., p. XLVIII.)

Digitized by Google

Von grofser Mannigfaltigkeit sind die gröberen und feineren Brotarten,[1]) welche unsere Dichter aufzählen; auf die Tafel des Reichen kam ausschliefslich weifses Brot. Chaucer kennt auch das „gingerbred“;[2]) unter „cake“[3]) (kechill[4]) d. h. kleiner Kuchen) verstand man kein Backwerk, sondern ein flaches Brot von rundlicher Form, so übergibt der Müller in der Erzählung des Verwalters den halben Scheffel Mehl, um den er die Studenten von Cambridge betrogen, seiner Frau: „to go and knede it in a cake.“[5]) Das Backen des Brotes besorgte auf dem Lande jede Haushaltung selbst und besafs dazu „kneding-troghs“;[6]) im vornehmen Hause war das Amt des Bäckers, der die verschiedenen Brotarten für die Herrschaft, das Gesinde und die Haustiere buk, von Wichtigkeit. Es ist interessant, dafs sich London schon damals zum Teile mit auswärtigem Brote verproviantierte, namentlich von Stratford at the Bow wurde solches eingeführt, es entstand schlimme Not in den Haushaltungen, wenn die Brotzufuhr verhindert wurde:

„There was a carful comune whan no carte come to toune
With bake bred fro Stretforth tho gan beggers wepe,
And workmen were agaste a litel.“[7])

Geringe Brotarten „bred of benes and of peses“[8]) und Suppen[9]) bilden einen Hauptbestandteil der Nahrung des niederen Volkes; in schlechten Zeiten mufs es sich mit den Hülsen der Erbsen „peescoddes“[10]) zufrieden geben. Die Dichtung Langland's enthält denn auch bittere Klagen über die schlechte und ungenügende Ernährung der armen Leute, welche uns jedoch nach unseren Anschauungen nicht ganz

[1]) Vgl. Dickenmann.
[2]) C. T. B 2044.
[3]) C. T. A 668. — 4094.
[4]) C. T. D 1747.
[5]) C. T. A 4093. — C. T. A 668.
[6]) C. T. A 3548.
[7]) Lg. b. XIII 266.
[8]) Lg. IX 305.
[9]) Potager ist bei Lg. gleichbedeutend mit Koch „ich (Wratthe) was the prioresse potager and other poure ladies, and made here ioutes of iangles. Lg. VII 132.
[10]) Lg. IX 317.

Digitized by Google

berechtigt erscheinen. Mit Recht macht Steffen in seiner Geschichte der englischen Lohnarbeiter[1]) darauf aufmerksam, dafs Langland Bohnen-, Erbsen- und Haferbrot nur als eine wenn auch nicht selten vorkommende Notkost der Arbeiter kannte, dafs er dagegen wufste, dafs sie unter normalen Verhältnissen relativ gutes Weizenbrot, frisches Fleisch und schweres Bier genossen. „clerematyn and coket and of clene whete,[2]) an ale of the best and brounest,[3]) and freesch fleesch other fysch fried other ybake."[4]) Sie verachten es „nyght-olde wortes,[5]) bacon"[4]) zu essen oder „peny-ale"[4]) zu trinken. — Selbst wenn er von solchen spricht, die in gröfster Armut leben: „Both a fyngrede and a furst — and hath no catel bote hus crafte to clothy hem and to fede,"[6]) so müssen wir gestehen, dafs nach unseren Begriffen „payn and peny-ale as for a pytaunce y take, cold flessh and cold fyssh for veneson y bake, Frydayes and fasting dayes a ferthyng worth of muscles"[7]) keine verachtenswerte Kost bilden. Wenn Peter der Pflüger kein Geld hat, um „polettes for to bigge, nother goos nother grys,"[8]) so bleiben ihm doch „two grene cheses, a fewe croddes and creyme and a cake of otes"[9]) als Produkte seiner Arbeit. Er hat keinen Vorrat an „salt bacon nouht a cokeney, by Cryst colhoppes to make,"[10]) jedoch liefert ihm sein Feld „porett-plontes perselye and scalones, Chiboles and chiruylles and many kole-plantes and chiries sam-rede."[11]) Hülsenfrüchte,[12]) Zwiebeln, Knoblauch und Kohl konnte sich auch der Ärmste verschaffen; dazu kamen verschiedene efsbare Wurzeln „more"[13]) und Gräser „wortes herbes,"[14]) wild wachsend fand sich überall die Kresse „kers" oder carse",[15])

---

[1]) Steffen, Bd. I, p. 244.
[2]) Lg. IX 328.
[3]) Lg. IX 330.
[4]) Lg. IX 333.
[5]) Lg. IX 332.
[6]) Lg. X 85.
[7]) Lg. X 92.
[8]) Lg. IX 304.
[9]) Lg. IX 305.
[10]) Lg. IX 306.
[11]) Lg. IX 308.
[12]) Frische und getrocknete Bohnen und Erbsen, Petersilie, Fenkel und Zwiebeln sind nebst olera (Suppengemüse) die einzigen Gemüsearten, welche in Rot. hosp. Comt. Leic erwähnt werden.
[13]) Lg. XVIII 21.
[14]) C. T. E 226.
[15]) C. T. A 3756. — Lg. XII 14. — IX 322.

Digitized by Google

die deshalb in Sprichwörtern das Wertlose bezeichnet.[1]) Die Milch stand als Nahrungsmittel in geringstem Ansehen:

„Suffre hem (poor people) lyve he (Piers) seyde, and lete hem ete with hogges, or elles melke and mene ale.“ [2])

Der Tisch der armen Witwe „was served most with whyt and blak, milk and broun breed, in which she fond no lak.“ [3]) Dazu kommt aus dem eigenen Hühnerhofe „sometyme an ey or tweye,“ [4]) während „egges yfryed with grece“ [5]) ein geschätztes Gericht sind.[6]) Bemerkenswert für jene Zeit ist, dafs selbst das arme Volk nicht daran denkt, Wasser zu trinken; Peter der Pflüger droht den faulen Arbeitern, welche die Zeit vergeuden, dafs sie „shulle ete barliche brede and of the brok drynke;“ [7]) können sich die Leute kein „goode ale“ [8]) gestatten, so trinken sie wenigstens „half penny ale.“ [9]) In seiner Dichtung „The Former Age“ preist Chaucer die Menschheit, welche „water of the colde welle“ [10]) trank. Zu seiner Zeit kann er nur von der genügsamen Griseldis berichten „wel ofter of the welle than of the tonne she drank,“ [11]) sie bildet eine Ausnahme unter den dem Alkohol keineswegs abgeneigten Frauen:

„Wel coude I (Frau v. Bath) daunce to an harpe smale
And singe, y-wis, as any nightingale,
Whan I had dronke a draughte of swete wyn.“ [12])

---

[1]) C T. A 3756.
[2]) Lg. b. VI 183.
[3]) C. T. B 4033.
[4]) C. T. B 4035.
[5]) Lg. b. XIII 63.
[6]) Eier fanden in der Küche der Vornehmen eifrige Verwendung (siehe Rotulus hospitii Comitissae Leicestriae), auch Milch wird dort fleifsig benutzt, selten erwähnt werden butirum VI d (p. 26) pro Cremio et butiro VIII d. et casei pro tartis. Einmal werden hier Eier als Abgabe erwähnt (p. 26); am Ostersonntag gab man eine Summe von 4 sh. 1 d. für dieselben aus (p. 16).
[7]) Lg. IX 142.
[8]) C. T. A 3628. — Lg. b. V 307.
[9]) Lg. IX 329.
[10]) 9, 8.
[11]) C. T. E 215.
[12]) C. T. D 459. — Vgl. How the goode wyfe taught hir doughter p. 46 in E. E. T. S. Extra-Ser. No. 8, London 1898. In den vornehmen Haushaltungen wurde das Wasser nur in der Küche gebraucht, wobei in gewissen Fällen das Herbeiführen desselben bezahlt werden mufste. So finden wir in Rot. Hosp. Com. Leic. Portitori aquae: III d., p. 72; ferner p. 48, 52, 53, 62, 83.

Digitized by Google

In vornehmen Kreisen wird der Wein dem Biere vorgezogen; eine hübsche Aufzählung der damals gebräuchlichen Weinsorten findet sich im Squyr of Lowe degre:

„You shall have rummey and malmesyne,
Mount rose and wyne of Greke,
Both algrade, and respice eke,
Antioche and bastarde,
Pyment also, and garnarde,
Wyne of Greke, and muscadell,
Both claré, pyment, and Rochell;
The reed your stomake to defye,
And pottes of Osey set you by." [1])

Für stärker als die französischen Weine galten die spanischen namentlich der von Lepe [2]) (bei Cadix), von welchem der Ablafskrämer sagt:

„That whan a man hath dronken draughtes three,
And weneth that he be at hoom in Chepe;
He is in Spayne, right at the toune of Lepe." [3])

Dem Geschmack der Zeit entsprechend wurden auch die Weine scharf gewürzt, dieser Würzwein trug den Namen „pyment", [4]) so braute man „ypocras" [5]) und „claret", [6]) für deren Zubereitung die Kochbücher komplizierte Rezepte geben. Apfel- (pomade) [7]) und Birnwein (piriwhit) [8]) erwähnt Langland als Getränk des niedern Volkes, mit most [9]) bezeichnet er einmal den noch ungegorenen Traubensaft. Der Met [10]) verschwindet mit dem Aufkommen von Bier und Wein; „bragot" [11]) ist ein süfses Getränk von Honig und Bier, die man zusammen

[1]) Squyr of Lowe Degre; Ritson's Met. Rom. III 176.

[2]) C. T. C 563.

[3]) C. T. C 568.

[4]) Lg. XXI 412. — C. T. A 3378. — Furnivall erklärt den Namen aus pigmentarii, d. h. Apotheker, weil diese ihn ursprünglich brauten. E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 88.

[5]) C. T. E 1807. — C 306.

[6]) C. T. A 1471. — E 1807—1843. — 9, 15.

[7]) Lg. XXI 412.

[8]) Lg. a. V 134.

[9]) Lg. XXI 415. — Die countess of Leicester gibt unum dolium ciserae pro pauperibus, p. 20. Manners and Household Exp.

[10]) C. T. A 2279. — 3261.

[11]) C. T. A 3261.

Digitized by Google

gähren läfst. Vor dem zu Bette gehen nahm man gerne ein Glas Wein:

„And ther-up-on the wyn was fet anon,
We dronken, and to reste wente echon,
With-outen any lenger taryinge.[1])

Den Damen setzte man den „voyde“[2]) vor, eine Art Dessert aus Wein und Gewürzen bestehend; als eigentlichen Schlaftrunk nennt Langland den „dwale“,[3]) ein stark berauschendes, opiumartiges Getränk.

Es ist nicht erstaunlich, dafs Langland und auch Chaucer gegen die Schwelgerei und Trunksucht zu Felde ziehen. Langland verurteilt die Hartherzigkeit und Lieblosigkeit der hohen Herren, die in der Halle lustig tafeln, während draufsen „the carful mai crie and quaken atte ȝate, both a-fyngred and a-furst.“[4])

Chaucer's Pfarrer eifert gegen den Schwelger, der keiner Sünde zu widerstehen vermag: „he moot been in servage of alle vyces, for it is the develes hord ther he hydeth him and resteth . . . dronkenesse is the horrible sepulture of mannes resoun; and this is deedly sinne.“[5]) Als die fünf Finger der Hand des Teufels bezeichnet der Pfarrer:

„The firste is, for to ete biforn tyme to ete.
The seconde is, whan a man get him to delicat mete or drinke.
The thridde is, whan men taken to muche over mesure.
The fourthe is curiositee, with greet entente to maken and apparaillen his mete.
The fifthe is, for to eten to gredily.“[6])

Langland gibt die weisen Ratschläge: „drynk nat oute of tyme[7]), mesure is medecyne,“[8]) Für den Samstag, wenn das Geld in die Hände der Arbeiter gelangte, bildete sich der Brauch aus, dafs sich an die Messe, die zu Ehren der

[1]) C. T. A 819.
[2]) T. III 674, — L. 1110.
[3]) C. T. A 4161. — Lg. XXIII 379. — Skeat bringt das Wort mit angelsächsisch dwolund gleich Narrheit, dwala gleich Irrtum zusammen.
[4]) Lg. XII 42. — G. VI 1000.
[5]) C. T. J 821.
[6]) C. T. J 826.
[7]) Lg. II 24.
[8]) Lg. II 33.

Digitized by Google

Jungfrau Maria gelesen wurde, ein Gelübde anschlofs, den geistigen Getränken an diesem Tage während einiger Zeit zu entsagen und nur einmal zu speisen: „Saterdayes for thy loue, drynke bote with the douke and dyne bote ones.“[1] Redliche Arbeit soll der Mahlzeit vorangehen, ungerechtfertigt ist, dafs reiche Leute „dyne er they deseruen hit.[2] To oversop at soper and sometimes at nones“[3] zieht Krankheit nach sich.

Bitter verurteilen unsere Dichter die Geistlichkeit, die ihren „body fat with deynte metes kepe and leyn it softe forto slepe,“[4] und deren Beispiel von Unmäfsigkeit und Trägheit in den verschiedenen Volkskreisen verhängnisvoll wirken mufste.

IV.
Familienleben.

a) Liebe.

Die innere Organisation der Familie, die Ansichten über Liebe und Ehe, die Pflichten der Familienglieder unter sich, die gegenseitige Stellung von Mann und Frau zeigt im 14. Jahrhundert merkliche Unterschiede je nach den verschiedenen Gesellschaftsklassen. Gower's Confessio Amantis, die meisten von Chaucer's kleineren Dichtungen und die gröfseren Werke seiner ersten Periode stehen unter dem Einflufs des höfischen Liebesideals, wie wir es in allen Einzelheiten ausgeführt in der höfischen Lyrik der Franzosen und in dem ersten Teil des Rosenromans finden. In der Confessio Amantis wechseln religiös moralische Betrachtungen mit allen Subtilitäten eines raffinierten Liebeskodex, wie er auf ovidischer Grundlage im Rosenroman sich gestaltet hatte, ebenso schliefst sich Chaucer's Liebeslyrik traditionell französischen

[1]) Lg. VII 173. — Vgl. N.
[2]) Lg. XVII 4.
[3]) Lg. VII 429.
[4]) G. P. 478.

Digitized by Google

Schablonen an.[1]) So lassen uns Gedichte wie: Compleynte unto Pité, Compleynte of Mars, Compleint to his Lady, Merciles Beauté unbefriedigt, da hier die konventionellen Formen Chaucer's Genie in Fesseln schlagen. Selbsterlebtes und Selbstempfundenes vermag indessen oft die überlieferten Gesetze zu durchbrechen; sein inniges Gefühl, seine lebendige Darstellung, sein warmes Mitempfinden geben einem Gedichte wie dem „Book of the Duchesse“ oder der „Balade of Compleynt“ Leben und Interesse, sein schalkhafter Humor macht aus der „Balade to Rosemounde“, „Against Women Unconstaunt“ amüsante Spottgedichte, trotzdem sie alle durchaus in den höfischen Anschauungen über Liebe gehalten sind. Chaucer's eigenes Leben beweist uns, dafs er in jüngeren Jahren von der Liebe einen ziemlich weitherzigen Begriff hatte, verschiedentlich mögen sich aus dem Liebesgetändel, welches die höfische Sitte vorschrieb, ernstere Folgen ergeben haben; an sich selbst dachte er wohl bei jener Verteidigung der Freiheit der Liebe, welche die Erzählung des Ritters enthält:

„Wostow nat wel thè olde clerkes sawe,
That 'who shal yeve a lover any lawe?'
Love is a gretter lawe, by my pan,
Than may be yeve to any erthly man.“[2])

Indessen bewahrt der Dichter in seinen konventionellen Dichtungen eine gegen die Leichtfertigkeit seiner Vorbilder sich wohltuend abhebende Zurückhaltung. Auf das der französischen höfischen Dichtung so überaus wichtige Motiv der Verführung der verheirateten Frau legt er so wenig Gewicht, dafs wir in den seltensten Fällen zu erkennen vermögen, ob jene Gedichte an verheiratete oder unverheiratete Damen gerichtet sind. Nach allen Regeln der höfischen Sitte wirbt der Herzog Johann von Gent im Buch der Herzogin um die schöne Blanche. Trotz der dem Dichter gesetzten

[1]) Vgl. Geschichte der Engl. Lit. von Leonhard ten Brink, Berlin 1889, 2 Bände, Bd. II 139. — Einführung in das Studium altfranzösischer Literatur von Dr. C. Voretzsch, Halle 1905, p. 293 und 316. — Fr. Diez: Leben und Werke der Troubadours. Zweite vermehrte Auflage von Karl Bartsch, Leipzig 1882. — Fr. Diez: Die Poesie der Troubadours. Zweite Auflage von Karl Bartsch, Leipzig 1883.

[2]) C. T. A 1163.

Digitized by Google

engen Schranken führt er uns ein anmutiges Liebesidyll vor Augen, welchem das langwierige Dienen des jungen feurigen Herzogs, bis er endlich das Ziel seiner Wünsche erreicht, einen besonderen Reiz verleiht, welcher moderne Leser halb wehmütig anmutet, wenn sie diese Dichtungen längst vergangener Zeiten und Geschlechter lesen. Absalon's Werbung um die Frau des Zimmermannes, der dabei mit allen Verführungskünsten eines jungen Lords zu Werke geht, zeigt in humorvoller Weise, wie auch hier das Beispiel der Vornehmen auf die niedern Stände einwirkte.[1]) Der leitende Grundgedanke der von unseren Dichtern gepriesenen höfischen Liebe ist, dafs der Ritter den Willen seiner Dame als mafsgebend erkennt, dafs er seine ganze Ausdauer daran setzt, ihre Gunst zu gewinnen und sich völlig ihrem Dienste weiht in der Hoffnung auf endlichen Minnelohn:

„How many yeres ben agon,
Siththe I have trewly loved on
And nevere tok of other hede
And evere aliche for to spede
I am, the more I with hir dele," . . .[2])

Lange dient Johann von Gent „doing hir worship and servyse,"[3]) bis er es wagt, seiner Dame seine Liebe anzudeuten:

„For be right siker, I durste noght
For al this worlde telle hir my thoght,
Ne I wolde have wratthed hir, trewly."[4])

Das Bild des vollkommenen Liebhabers, welcher seiner Gebieterin in fast sklavischer Unterwerfung ergeben ist, verherrlicht die Confessio Amantis. Er lebt nur für die Wünsche seiner „maistresse",[5]) seiner „sovereyn lady":[6])

„What thing sche bit me don, I do,
And wher she bidt me gon, I go
And whanne hir list to clepe, I come, . . .

[1]) C. T. A 3687.

[2]) G. III 65 u. f. — IV 182. — V 421. — Die Turteltaube im Parlament der Vögel vertritt im Gegensatz zur Ente in humoristischer Weise die konventionelle Anschauung der Liebe. P. of F. 585. — Vgl. T. I 432—468. — IV 447. — L. 1265.

[3]) B. of D. 1098.

[4]) B. of D. 1149.

[5]) G. I 1825.

[6]) G. VII 251.

Digitized by Google

I serve, I bowe, I loke, I loute,
Min yhe folweth hire aboute,
What so sche wole so wol I,
Whan sche wol sitte, I knele by,
And whan sche stant, than wol I stonde." . . .[1])

Einzig, wenn ihm seine Herrin gebietet, nicht mehr von Liebe zu sprechen: „bot plenerliche of such a speche forbere, and soffren hire in pes,"[2]) verweigert er den Gehorsam; ebenso, wenn sie ihm befiehlt „to leven hire and chese a newe,"[3]) denn er vermag sein Herz nicht von ihr loszureifsen

„Bot whether that I winne or lese,
I moste hire loven til I deie."[4])

Setzt sich die Angebetete an den Webstuhl oder beschäftigt sie sich mit Handarbeit, so bewundert der Liebhaber „hir fingres longe and smale"[5]) und liest ihr dabei über das traurige Schicksal des Troilus vor.[6]) Bald drückt ihn sein Liebesgram nieder und raubt ihm alle Worte, dann wieder sucht er das Herz der Schönen durch Klagen und Seufzen zu erweichen oder durch Tanz und Gesang zu gewinnen:

„And now I thenke, and now I tale,
And now I singe, and now I sike,
And thus mi contienance I pike."[7])

Selbst wenn man ihm zu verstehen gibt, dafs seine Gesellschaft lästig ist, entfernt er sich nicht. Um sich über die langen Stunden des Wartens hinwegzutäuschen, vertändelt er die Zeit, er spielt:

. . . „with hire litel hound
Now on the bedd, now on the ground,
Now with hir briddes in the cage."[8])

Mit Freuden begleitet er sie auf ihren Fahrten über Land „on pelrinage or other stede . . .[9])

And sette hire in hire sadel softe,
And so forth lede hire be the bridel."[10])

---

[1]) G. IV 1160 u. f.
[2]) G. I 1278.
[3]) G. I 1311.
[4]) G. I 1332.
[5]) G. IV 1177.
[6]) G. IV 2795.
[7]) G. IV 1178.
[8]) G. IV 1189.
[9]) G. IV 1199.
[10]) G. IV 1201.

Digitized by Google

Geht sie zu „cherche or chapele, to matins or to messe,“ [1]) so folgt er ihr, in der Hoffnung, einen freundlichen Blick zu erhaschen.[2]) Manch bittere Enttäuschungen hat der Liebende zu ertragen, so wenn er statt Dank zu ernten für die „rondeal, balade, and virelai, caroles with wordes qweinte,“ [3]) welche er zur Verherrlichung seiner Geliebten dichtete, kurz abgefertigt wird.[4]) Seine Angebetete scheint keinen Blick zu haben für die Sorgfalt, mit welcher er sich ihretwegen kleidet;[5]) sie nimmt es als selbstverständlich an, dafs er nur an ihr Wohl, an ihre Gesundheit[6]) denkt, dafs er von der gröfsten Verschwiegenheit ist und lieber das schwerste Ungemach erträgt, als ihren Namen in den Mund der Leute zu bringen.[7]) Die geringste Gunstbezeugung „whanne I mai hire hand beclippe“ [8]) erfüllt ihn „with such gladnesse me thenkth I touche noght the flor.“ [9]) Die Umgebung seiner Geliebten sucht er für sich zu gewinnen:

„For ther is non so litel page,
Ne yit so simple a chamberere,
That I ne make hem alle chere,
Al for thei scholde speke wel.“ [10])

Neid, Hafs und Eifersucht erfüllen ihn „whanne I se an other which that passeth me in that fortune of loves yifte“;[11]) das Lob seiner Dame von andern zu hören und sie bewundert zu sehen, erfüllt ihn mit Genugtuung;[12]) Festen beizuwohnen, die sie nicht mit ihrer Gegenwart verschönt, ist ihm eine Last.[13]) Des Abends, wenn die Trennungsstunde schlägt „with al myn herte I curse and banne that evere slep was mad for yhe.“ [14]) Abschied nimmt er „doun knelende on mi kne. . . . I kisse hire“;[15]) unter dem Vorwande, diese oder jene Sache zurückgelassen zu haben „er I come fulli to the dore I torne ayein[16]) for I wolde kisse hire eftsones,“ [17]) aber

[1]) G. V 7110.
[2]) G. IV 1132.
[3]) G. I 2730.
[4]) G. I 2740.
[5]) G. I 2724.
[6]) G. I 2760.
[7]) G. II 525. — T. IV 565.
[8]) G. IV 2783.
[9]) G. IV 2784.
[10]) G. IV 1192.
[11]) G. II 26. — 513.
[12]) G. I 2752. — II 2000.
[13]) G. IV 3163.
[14]) G. IV 2834.
[15]) G. IV 2822.
[16]) G. IV 2826.
[17]) G. IV 2830.

Digitized by Google

selten gelingt dem Armen die Kriegslist. Unter schweren Träumen geht die Nacht hin[1]) und in seiner Verzweiflung nimmt der Liebende selbst zu unwürdigen Mitteln seine Zuflucht „the colour of the reyni Mone with medicine upon his face he set."[2])

Manches Kopfzerbrechen verursacht dem Liebhaber die Auswahl passender Geschenke für seine Angebetete „sende her lettres, tokens, broches, ringes."[3]) Wurden die Gaben von ihr angenommen und erwidert „and eck a broche she (Chriseyde) yaf this Diomede"[4]) so war es ein Zeichen, dafs die Huldigungen des Ritters geneigtes Gehör fanden. Wenn er sich den Handschuh seiner Dame aneignen durfte, bedeutete dies eine grofse Gunstbezeugung;[5]) erlaubte sie ihm „to were a pencel of hir sleve"[6]) oder sich in ihre Farben zu kleiden,[7]) galt er als ihr erklärter Liebhaber.

Allem Anscheine nach gebot die höfische Sitte, dafs die erste Liebeserklärung des Ritters von einem edeln Fräulein nicht erhört wurde „and whan I (John of Gaunt) had my tale y-do, God wot, she acounted nat a stree ... this was the grete of hir answere; sche sayde, 'nay' al-outerly."[8]) Dem tiefbetrübten Liebhaber bleibt nichts anderes übrig als mit seiner Werbung von neuem anzufangen, bis schliefslich seine Ausdauer und Liebe allen Widerstand der Dame besiegt und sie ihm nicht länger „the noble yift of hir mercy"[9]) vorenthält.

Vergegenwärtigen wir uns die Stellung dieser bewunderten, bis zum Himmel erhobenen Damen der höfischen Kreise, so ist es nicht erstaunlich, dafs sie oft ihre Herrschaft mifsbrauchten, durch kokettes, herzloses Spiel ihre Liebhaber

---

[1]) G. IV 2875.
[2]) G. I 692.
[3]) L. 1275. — C. T. E 255. — A 3794.
[4]) T. V 1040. — H. of F. 1740. — G. I 242.
[5]) T. V 1013.
[6]) T. V 1043.
[7]) 7, 145. — G. V 4746. — C. T. A 3689.
[8]) B. of D. 1237. — G. III 56.
[9]) B. of D. 1270. — Dem Liebenden in der Confessio Amantis wird der Rat erteilt „to make a beau retret." G. VIII 2416. — Vgl. auch T. III 858.

Digitized by Google

quälten,[1]) sie im Stiche liefsen[2]) oder in ferne Länder schickten, um ihren Gehorsam zu prüfen.[3]) Die Geliebte in Gower's Confessio Amantis ist, wie wir nach den Beschreibungen des Liebhabers schliefsen können, eine kalte, vornehme, berechnende Schöne, die keinem ihrer Anbeter zu viel Gunst einräumt, sich aber von jedem verherrlichen läfst. Chaucer in „An Amorous Compleint" wagt es kaum, seine Dame der Grausamkeit zu beschuldigen:

„For though she shewe no pite unto me,
Sithen that she doth othere men the same,
I ne oughte to despyse my ladies game";[4])

er bittet sie nur

„in his most humble wyse:
Taccepte in worth this litel povre dyte
And for his trouthe his service nat despyse."[5])

Sympathischer als das konventionelle Liebespaar in Gower's Confessio Amantis berühren uns die schon erwähnten Gestalten John of Gaunt's und seiner geliebten Blanche im Boke of the Duchesse, er, ein Bild kraftvoller, nach Macht und Ruhm strebender Männlichkeit voll edeln Anstandes im Verkehr mit Frauen, sie, eine zarte Jungfrau voller Schönheit und Anmut, voller Güte, Wahrheitsliebe und harmloser Fröhlichkeit. Ein drittes Liebespaar „Troilus und Criseyde" mutet uns heute noch modern an. Troilus, erst ein Verspötter der Liebe, gerät beim Anblick der Criseyde so sehr in ihren Bann, dafs ihn die grofse Leidenschaft, in welcher er für sie entbrennt, schliefslich zu Grunde richtet. Zurückhaltend, zartfühlend, ängstlich erscheint uns Criseyde, voller Unerfahrenheit dem rauhen Leben gegenüber. Der Liebe des Königssohnes will sie kein Gehör schenken, „but as his suster, him to plese, she wolde fayn, to doon his herte an ese."[6]) Einmal von

[1]) 2, 78. — 22, 55.

[2]) 21.

[3]) G. IV 485. — B. of D. 1023.

[4]) 22, 59.

[5]) 23, 15. — Oft wird der Liebende mit servant (6, 72. — 2, 60) thral (C. T. D 155) bezeichnet. Das freiwillige Dienstverhältnis, in welches sich der Ritter begibt, wird auch in der „Compleynt of Mars" dargestellt, (Anspielung auf die Beziehungen zwischen John Holland und Isabella, Gattin des Grafen Edmund von Cambridge).

[6]) T. II 1224.

Digitized by Google

der Liebe ergriffen, läfst sie sich willenlos von der Kraft derselben fortreifsen; von Troilus getrennt, vermag sie aber nicht ihm Treue zu halten, sondern gibt sich in ihrer impulsiven Art einer neuen Liebe hin.

Unsere Dichtungen berichten nur über die Art der Werbung in der höfischen Gesellschaft, leider vernehmen wir aus ihnen nicht, welche Rolle die Liebe im Leben der Mädchen und Jünglinge der bürgerlichen Kreise spielte. Wir werden sehen, dafs die Ehen auf sicherer materieller Grundlage aufgebaut wurden, ohne dafs man dabei stark nach Liebe frug. Die Heirat ist das einzige Lebensziel, welches die Mutter für ihre Tochter kennt, und in fürsorglicher Weise wird sie ihr so früh wie möglich eine passende Partie verschaffen:

„Fore meydens, þei be lonely,
And no thing syker þer-by.“ [1])

In dem Schriftchen How the goode wyfe taught hyr doughter verraten die Ratschläge der Mutter keinen idealen Flug. Die Liebe wird mit kurzen Worten erledigt:

„What man þat þee doth wedde with rynge,
loke þou hym loue A-bouen Alle thinge.“ [2])

Das Gutdünken der Eltern und nicht die Liebe des Mädchens war bei dem Abschlufs des Eheversprechens mafsgebend.[3])

Die Dichtungen von Chaucer und Gower geben uns ein klares Bild von dem Schönheitsideal jener Zeit. An den Frauen liebte man goldblondes Haar,[4]) ein Antlitz „smal and fair[5]) . . . and of such colour that freisshere is than eny flour,“ [6]) mit rosig angehauchten, weichen Wangen[7]) und dunkeln, wenn möglich schwarzen und stark gewölbten Augenbraunen:

„Ful smale y-pulled were hir browes two,
And tho were bent and blake as any sloo.“ [8])

---

[1]) How The Goode Wyfe Taught Hyr Daughter, 177. — E. E. T. S. Extra-Ser. VIII, p. 50.

[2]) How the goode wyfe taught hyr doughter. l. 33.

[3]) C. T. B 286. — Fast modern mutet uns Emelye in des Ritters Erzählung an, die sich den Fesseln der Ehe entziehen möchte. C. T. A 2304.

[4]) C. T. A 1054. — B. of D. 855. — G. VII 4881.

[5]) C. T. B 1892.

[6]) G. VI 768.

[7]) 12, 4.

[8]) C. T. A 3245.

Digitized by Google

Die Augen mufsten leuchtend, beweglich und ausdrucksvoll sein „yhen lich an hevene“ [1]) und von grauer Farbe „greye as glas.“ [2]) Für schön galt „a nase strauht and evene,[3]) a front large and plein withoute a fronce of eny grein,[4]) a mouth ful smal,[5]) with rede lippes eke.“ [6]) Es steht den Frauen wohl an: „a body gent and smal,[7]) hire middel smal,“ [8]) rundliche und volle Formen „buttokes brode and brestes rounde and hye,“ [9]) ein „necke round and clene, theriñe mai no bon be sene.“ [10]) Zu einer schönen Erscheinung gehören ferner fein gebildete Arme „armes, every lith fattish, flesshy, noth greet therwith“ [11]) und Hände „faire and whyte“ [12]) mit „fingers longe and smale“ [13]) und „nayles rede“ [14]) und vor allem eine weiche glatte Haut; „crowes feet under your ye“ [15]) waren schon damals der Schrecken mancher Frau. — Einen frischen aus rot und weifs gemischten Teint „rody, fresh and lyvely hewed“ [16]) und blondes, lockiges, lang herabfallendes Haar „lokkes crulle [17]) strouted as a fanne large and brode“ [18]) schätzte man auch am Manne.[19]) Wollte er gefallen, so mufste er überdies eine schlanke, ebenmäfsige Gestalt haben „a stature of evene lengthe and wonderly deliver and greet of strengthe.“ [20])

---

[1]) G. VI 771; ferner B. of D. 859.
[2]) C. T. A 152. — 3974. — G. V 2473.
[3]) G. VI 772. — C. T. A 152.
[4]) G. VI 769. — C. T. A 155.
[5]) C. T. A 153.
[6]) G. VI 774.
[7]) C. T. A 3234.
[8]) G. VI 786.
[9]) C. T. A 3975; ferner G. IV 1146. — B. of D. 956.
[10]) B. of D. 940.
[11]) B. of D. 953; ferner C. T. D 261.
[12]) G. VI 779.
[13]) G. IV 1175. — T. IV 737.
[14]) B. of D. 955.
[15]) T. II 402.
[16]) B. of D. 905; ferner C. T. A 1035 und 3256.
[17]) C. T. A 81.
[18]) C. T. A 3315.
[19]) C. T. A 92 und 238.
[20]) C. T. A 83.

Digitized by Google

Für unschön galten ein gedrungener, derber Wuchs,[1]) breite, plattgedrückte Nasen (camuse)[2]) und rote Haare.[3]) Als Inbegriff von Häfslichkeit erscheinen in Chaucer's Erzählung der Büttel:

„That hadde a fyr-reed cherubinnes face,
For sawcefleem he was, with eyen narwe . . .
With scalled browes blake, and piled berd,“[4])

und der alte January mit schlaffem Nacken, Hängebacken und

„With thikke bristles of his berd unsofte,
Like to the skin of houndfish.“[5])

b) Ehe.

Die Kirche des Mittelalters, deren Einflufs auf das häusliche und öffentliche Leben jener Zeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann, neigte dazu, das Familienleben eher als Hindernis zur Erreichung des ewigen Heiles zu betrachten.[6]) Wohl billigte sie die Ehe „the leefful assemblinge of man and of womman, that receyven by vertu of the sacrement the bond, thurgh which they may nat be departed in al hir lyf,“[7]) denn „God maked it in paradys, and wolde himself be born in mariage;“[8]) ungleich höher stellte sie aber diejenigen Männer und Frauen, die in Keuschheit lebten.[9]) Langland ist noch vollständig in dieser mittelalterlichen Anschauung befangen, jene:

. . . that here owen wil for-saken,
And chast leden here lyf ys lyf of contemplacion,

---

[1]) C. T. A 549.
[2]) C. T. A 557; ferner 3934 und 3974.
[3]) C. T. A 552.
[4]) C. T. A 624.
[5]) C. T. B 1824. — Vgl. Womankind in Western Europe by Thomas Wright. London 1869, p. 239. — Vgl. die Beschreibung einer häfslichen Frau, G. I 1678. — Verschiedene Schönheitsideale, G. V 2468.
[6]) Vgl. Heli Meidenhod Soc. Engl. 777.
[7]) C. T. J 916.
[8]) C. T. J 917.
[9]) C. T. J 947.

Digitized by Google

And more lykyng to oure lorde than lyue as kynde asketh,
And folwe that the flessh wole and frut forth brynge.“ [1])

Auch Chaucer vertritt in manchen seiner Dichtungen diesen Standpunkt, so wenn er Beispiele standhafter Keuschheit im „Leben der heiligen Cäcilie“, in „Virginia“ und in manchen Frauenleben der „Legend of good Women“ verherrlicht. Die meisten der Erzählungen der Pilger in den Canterbury Tales sind allerdings weit von diesem weltabgeneigten asketischen Ideal entfernt und Chaucer's gesunder Sinn scheint viel eher die Folgerungen der Frau von Bath gut zu heifsen, so lange sie dem Lebenswahren, Natürlichen im Gegensatz zu einem nutzlosen Traumleben das Wort führt. Sie weifs wohl, dafs Jungfräulichkeit als das Bessere empfohlen wird „Virginitee is greet perfeccioun,“ [2]) jedoch fafst sie dies nur als Rat und nicht als Gebot auf, und glaubt sich vollkommen berechtigt, nach ihren natürlichen Trieben und Wünschen zu leben. Für Chaucer und Langland ist die Ehe etwas Heiliges, Unverletzliches, Krönung und Belohnung treuer, wahrer Liebe, sie soll nur dem Herzen folgend ohne äufsern Vorteil geschlossen werden:

„As a mayde for a mannes loue here moder for-saketh,
Hure fader and hure frendes and gooth forth with hure paramour,
Muche is suche a mayde to loue of a man that suche on thaketh“ . . .[3])

Indessen wissen unsere Dichter wohl, dafs ihre Ansichten keineswegs die herrschenden sind, dafs die Ehe in allen Kreisen meist aus praktischen Gründen geschlossen wird. Bei den Vornehmen gilt das Familienleben als die prosaische, unhöfische Seite des Daseins;[4]) aufserhalb des Hauses pflegte man der Minne und deren Freuden, die Ehe ist ein notwendiges Übel nach Standesrücksichten und nach Besitz geschlossen. Als Beispiel hierfür mag die Ehe gelten, welche Lady Meed mit Falshede schliefst, wobei unter der Allegorie versteckt Langland sicherlich eine Heirat am Hofe darstellt.[5]) Diese

---

[1]) Lg. XIX 76.
[2]) C. T. D 105.
[3]) Lg. XVII 106. — Vgl. Werben des reichen Ritters um Griseldis.
[4]) Vgl. Steinhausen.
[5]) Lg. III 149 u. f.

Digitized by Google

Geldheiraten dulden auch Mesalliancen und sehen über körperliche Mängel hinweg.

„A mayde wel ymanered of good men yspronge
Thauh hue be loueliche to loken on and lofsom a bedde“ [1])

wird niemand heiraten, wenn sie keine Reichtümer besitzt, während sie, mag sie auch häfslich, von niedriger Geburt, ohne Erziehung sein

. . . „bote let hure be knowe
For ryche other wel yrented thauh hue reuely for elde“

eine Menge Freier findet:

„Ther nys squier ne knyght in contreye a-boute,
That he nel bowe to that bonde.“ . . .[2])

Nur in seltenen Fällen erkennt der Mann, dafs der wahre Adel in der Tugend bestehe, dafs diese wichtiger sei als eine lange Ahnenreihe oder Reichtum:

„Thanne am I gentil, whan that I biginne
To liven vertuously and weyve sinne
Al were it that myne auncestres were rude.“ [3])

Oft wurden Heiraten durch Agenten vermittelt und das Mädchen „that is ymaried by brocage . . . More for couetice of catel than kynde loue of the mariage“ [4]) fand wenig Liebe bei ihrem Gatten. Die Folge dieser, jeder Poesie und wärmeren Regung entbehrenden Ehen ist, dafs der Gatte schon am Morgen nach der Hochzeit wünscht: „That hus wyf were wax other a watel-ful of nobles,“ [5]) dafs das gemeinsame Leben „til deth hem departe, in gelesie ioye-less and ianglynge a bedde“ [6]) dahingeht. Chaucer warnt die Frauen „ful of innocence, ful of pitee, of trouthe, and conscience,“ [7]) den Männern zu vertrauen, von deren Treue und Anhänglichkeit er wenig Gutes zu berichten weifs:

---

[1]) Lg. XI 259.
[2]) Lg. XI 264. — G. V 2634, 2832, 2518.
[3]) C. T. D 1175—1176 und 1172. — Erzählung der Frau von Bath. — G. V 2606.
[4]) Lg. XVII 109; ferner b. IX 155.
[5]) Lg. XI 269.
[6]) Lg. XI 279.
[7]) L. 1254.

Digitized by Google

„Wher see ye oon, that he ne hath laft his leef,
Or been unkinde, or doon her som mischeef,
Or pilled her, or bosted of his dede?“ [1])

Die Ehe, der auf jeden Fall eine längere Bekanntschaft vorausgehen sollte:

„Lo, how a woman doth amis,
To love him that unknowen is,“ [2])

kann nur glücklich ausfallen, wenn die Gatten in Alter und Stellung zueinander passen:

„Men sholde wedden after hir estaat,
For youthe and elde is often at debaat.“ [3])

Langland verlangt nicht nur, dafs „maydenes and maydenes marieth ȝow to-gederes,“ sondern auch „wydewers and wydewes weddeth ayther othere.“ [4]) Heiratet ein alter Mann wie der Ritter January ein junges Mädchen, so handelt er gegen die Gesetze der Natur und darf sich nicht wundern, wenn er betrogen wird.

Für den Laien „that may nat contynue“ [5]) ist es weise, sich früh zu verheiraten, da ihn dies vor mancher Torheit bewahren wird.[6]) Mit grofsem Ernste fordern unsere Dichter gegenseitige Treue der Gatten:

„For sholde no bed-borde be bote yf thei bothe were
Clene of lyf and loue in saule and in leel wedlok.“ [7])

In „lawe and in love“ müssen sie leben, denn sind nicht sie es „that this worlde susteynen?“

... „For of here kynde thei come confessours and martyres,
Patriarkes and prophetes, popes and maidenes.“ [8])

---

[1]) L. 1260. — Vgl. L. 1370. — G. V 2885.

[2]) H. of F. 269.

[3]) C. T. A 3229.

[4]) Lg. XI 281.

[5]) Lg. XI 285. — contynue = Enthaltsamkeit üben. — G. IV 1480 gibt den gleichen Rat den jungen Mädchen.

[6]) Vgl. Lenvoy De Chaucer A Bukton. 17, 19.

[7]) Lg. XI 293; ferner b. XII 35. — C. T. J 916—920—229. — Die Ehescheidung ist natürlich den Ansichten der Zeit entsprechend eine schwere Sünde. (Lg. b. II 175. — XXIII 139.) Dem widerspricht allerdings Lg. XXIII 138.

[8]) Lg. XI 203; ferner G. V 4653. — G. VII 4219.

Digitized by Google

Ein grelles Licht auf die damalige Auffassung der Ehe im Bürgerstande wirft der schon erwähnte Prolog der Frau von Bath. Mit den Leiden und Freuden der Ehe, deren Vor- und Nachteilen macht uns die würdige Dame bekannt; ihr eigenes Lebensbild entrollt sie uns mit redseligem Behagen und vertraulicher Frechheit, Sprüche gelehrter Weiberfeinde mit grofser Entrüstung einflechtend, altbekannte Argumente in neuem Aufputz mit Geschicklichkeit verwendend.

Die unterhaltende und lebendige Art der Darstellung läfst uns beinahe übersehen, dafs im Grunde ihre ganze Rede eine heftige Satire auf ihr eigenes Geschlecht und auf den genufssüchtigen englischen Bürgerstand ist. Frauen von der Gesinnung der Frau von Bath verfolgen in der Ehe einen doppelten Zweck: diese soll ihre sinnlichen Triebe befriedigen[1]) und zugleich ihr Verlangen nach Besitz und äufserem Ansehen stillen.[2]) Um beides zu erreichen, mufs die Frau „geten by maistrie al the soveraynetee;“[3]) wie diese zu erringen, braucht sie „wyves that ben wyse“[4]) nicht auseinander zu setzen, denn:

„A wys wyf, if that she can hir good,
Shal beren him on hond the cow is wood.“[5])

Man scheute sich nicht, bald nach dem Tode des einen Gatten wieder eine neue Ehe einzugehen. Die drei ersten Männer der Frau von Bath waren alt, aber reich; leicht gelang es ihr, sich dieselben gefügig zu machen und sich vollständige Freiheit für ihre Privatvergnügungen zu sichern.[6]) Um die eheliche Treue kümmerte man sich in Bürgerkreisen wenig, der Mann ist „at the neighebores house,“ um der Nachbarin den Hof zu machen, oder „rowneth with the mayde,“[7]) während sich seine von ihm vernachlässigte Frau von einem Liebhaber trösten läfst, der ihre Reize preist und ihrer Eitelkeit schmeichelt.[8]) Chaucer zeigt uns in seinen Er-

[1]) C. T. D 143 u. f. [3]) C. T. D 818.
[2]) C. T. D 204. — T. I 983. [4]) C. T. D 229.
[5]) C. T. D 231. — In Düring's Übersetzung: „Beweist wohl ohnehin die Kuh sei toll.“ Den gleichen Gedanken, dafs der Frauen Wunsch vor allem auf Herrschaft stehe, führt sie nachher in ihrer Erzählung aus, die allerdings in ihrer frischen Anmut und Reinheit mehr aus dem Munde des Dichters, als aus demjenigen der derben Bürgersfrau zu fliefsen scheint.
[6]) C. T. D 212 u. f. [7]) C. T. D 241. [8]) C. T. D 238.

Digitized by Google

zählungen nur den Typus der sinnlichen, treulosen, auf Vergnügen bedachten Bürgersfrauen, für welche die Worte

„For wommen, as to speken in comune,
They folwen al the favour of fortune“ [1])

nicht zu hart sind und deren Abenteuer den Stoff für die populäre Literatur der Fabliaux und Farcen lieferten. Indessen ist immerhin anzunehmen, dafs es auch zu jener Zeit an Bürgersfrauen, die Ehre und Pflicht hoch hielten, nicht fehlte, nur bot ein Leben, das sich in bescheidener Pflichterfüllung abspielte, für jene contes à rire kein Interesse.[2])

Über die Ehen der armen Leute vernehmen wir bei unsern Dichtern wenig, jedenfalls wurden sie meist leichtsinnig ohne jede materielle Grundlage geschlossen und waren mit reicher Nachkommenschaft gesegnet: „poure folke in cotes, charged with children and chef lordes rente suffren muche hunger.“ [3]) Langland selbst völlig mittellos und von zu schwächlicher Gesundheit „to worke with sykel other with sythe“ [4]) zögerte nicht zu heiraten. Für sich erbettelte er „withoute bagge other botel“ [5]) das Nötigste, wie sich aber seine Frau Kitte und seine Tochter Kalote durchbringen, mit denen er in London in einer armseligen Hütte lebt, erfahren wir nicht. Wenig erfreulich sind die Ehen, welche nach den Pestzeiten geschlossen werden:

„Meny peire sitthe the pestilence-tyme han plight treuthe to louye,
Ac thei lyen lelly here nother loueth othere.
The frut that thei bryngen forth aren meny foule wordes;
Thei han no children bote cheste and choppes hem by-twyne.“ [6])

---

[1]) C. T. A 2681.

[2]) „A hous-wyfe gode and ever-more of mylde mode,“ die ihre Pflicht treu erfüllt, überall nach dem Rechten sieht, keine Mühe und Arbeit scheut, will die Mutter aus ihrer Tochter machen. — Gewisse Züge in diesen Schwänken, wie das Nichterwähnen der Kinder, die sich stets wiederholenden Situationen, weisen darauf hin, dafs auch hier eine gewisse Konventionalität herrschte. Vgl. dazu Studies in Chaucer by Th. Lounsbury III vols. London 1892, vol I, p. 114.

[3]) Lg. X 73.

[4]) Lg. VI 23.

[5]) Lg. VI 52. — D. h. er läfst sich nicht auch noch Säcke und Flaschen wie die Bettelbrüder mit Vorräten füllen, sondern ist dankbar, wenn sein Hunger gestillt wird.

[6]) Lg. XI 274.

Digitized by Google

c) Kinder und Eltern.

Das 14. Jahrhundert war in der Literatur noch nicht das Jahrhundert des Kindes, und unsern Dichtern bietet die Entwicklung des Kindergemütes wenig Interesse. Wir müssen deshalb versuchen, aus gelegentlich in ihre Werke eingestreuten, meist lehrhaften Bemerkungen ein Bild von der damaligen Behandlung der Kinder und von ihrem Verhältnis den Eltern gegenüber zu gewinnen. Heute empfinden wir es als einen Mangel, dafs Chaucer in seinen lebendigen, aus dem vollen Leben gegriffenen Erzählungen die Beziehungen der Eltern zu den Kindern nirgends ausführlicher erwähnt. Die Mutterliebe bildet indessen die Haupteigenschaft der Charaktere von Griseldis und Constanze, und der Dichter versteht es, dieses Gefühl in jenen durch die Überlieferung fast typisch gewordenen Gestalten durch individuelle Züge, durch warmes Mitempfinden zu beleben und zu verfeinern. Griseldis erduldet standhaft die schwerste Probe der Treue, indem sie sich erst von ihrem Töchterlein „that she lovede so,“ [1]) dann von ihrem kleinen Sohne „that ful was of beautee“ [2]) trennen läfst. Rührend ist ihr Abschied:

„And in her barm this litel child she leyde
With ful sad face, and gan the child to kisse
And lulled it, and after gan it blisse.“ [3])

Ihre einzige Bitte ist, dafs der Mörder die zarten Glieder „delicat to sighte wolde in erthe grave, fro foules and fro bestes for to save.“ [4]) Die unerhoffte Freude des Wiedersehens ist zu viel für ihre Kräfte „aswowne doun she falleth for pitous joye,“ [5]) aber nachher ruft sie die Wiedergefundenen zu sich:

„And in her armes, pitously wepinge,
Embraceth hem, and tendrely kissinge
Ful lyk a mooder, with hir salte teres
She batheth bothe hir visage and hir heres.“ [6])

Die Erzählung der armen Constanze mufste zu jener Zeit die Sympathie jeder Mutter erregen, da sie von Northumbrien

[1]) C. T. E 543.
[2]) C. T. E 676.
[3]) C. T. E 548.
[4]) C. T. E 682.
[5]) C. T. E 1080.
[6]) C. T. E 1082.

Digitized by Google

verbannt, im Begriffe, dem Meere ausgesetzt zu werden, das Wimmern ihres kleinen Sohnes zu stillen versucht:

„And kneling, pitously to him she seyde,
Pees, litel sone, I wol do thee non harm.“ [1])

Die Todesangst einer Mutter, welche die ganze Nacht vergebens die Rückkehr ihres Sohnes erwartete, der von den Juden in einen Hinterhalt gelockt und ermordet worden war, finden wir in der Erzählung der Priorin wiedergegeben. Am frühen Morgen „with modres pitee in hir brest enclosed“ [2]) geht sie „as she were half out of hir minde“ [3]) zu jedem Platz, wo eine Möglichkeit wäre, ihr Kind zu finden.

Mitleid mit kindlichem Elend und die schreckliche Qual des Vaters, welcher seine Söhne vor seinen Augen an Hunger sterben sieht, ist das Thema von des Mönches Erzählung Hugelino. [4])

Wir fühlen bei Chaucer ein warmes Verständnis, eine herzliche Zuneigung für das Kind. Für seinen zehnjährigen Sohn Ludwig konstruiert er ein Astrolabium und richtet sich in der Einleitung mit folgenden Worten an ihn: „Litell Lowis my sone, I have perceived wel by certeyne evidences thyn abilite to lerne sciencez touchinge noumbres and proporciouns, . . . This tretis, divided in fyve parties, wole I shewe thee under ful lighte rewles and naked wordes in English; for Latin ne canstow yit but smal, my lyte sone.“ . . . Er fährt dann fort: „that curious endyting and hard sentence is ful hevy atones for swich a child to lerne;“ [5]) das Interesse und die Freude am Lernen möchte er bei seinem kleinen Ludwig erwecken, um ihm so das Studium zu erleichtern. Sonst wurde Haus- wie Schuldisziplin im ganzen Mittelalter mit äufserster Strenge gehandhabt, [6]) was sich schon aus der asketischen, mittel-

[1]) C. T. B 834.
[2]) C. T. B 1783.
[3]) C. T. B 1784.
[4]) C. T. B 3600.
[5]) Astrolabe Prologus.
[6]) Vgl. Altenglische Erziehung besonders im 13. bis 16. Jahrhundert von Th. Vatke im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen von L. Herrig, B. 72, p. 179. — Histoire de l'Education en Angleterre par Jacques Parmentier. Paris 1896, p. 192.

Digitized by Google

alterlichen Lebensauffassung erklärt, welche in der irdischen Welt mit ihren Interessen das Sündhafte, zu Bekämpfende, zu Verneinende sieht;[1]) der Mensch kann sich nur durch Demut und Reue das ewige Leben erkaufen. In den König Alfred zugeschriebenen Sprichwörtern heifst es: „Betere is child unboren thenne unbeten;“ Langland drückt den gleichen Gedanken verschiedentlich aus: „and children cherissing be chasted with ȝerdes.“[2]) Doch scheint Langland Fälle gekannt zu haben, wo die Kinder nicht mit der nötigen Strenge sondern im Gegenteil mit verderblicher Nachsicht und Schwäche behandelt wurden. Die Früchte solcher Erziehung „walwed in her willis ffor-weyned in here youthe“[3]) sind „but graceles gostis (gemeint sind De Vere und De la Pole, Günstlinge Richard's II.) gylours of hem-self.“[4]) Die erfolgreichen Kaufleute und reich gewordenen Handwerker sind besonders geneigt ihre Kinder zu verwöhnen, deshalb „charged Reason chapman to chasten her children, and lete no wynnynge hem the while thei ben ȝonge.“[5]) Zu Zeiten der Pest darf den Kindern trotz dem drohenden Tode nicht mehr Nachsicht gezeigt werden: „Ne for no pouste of pestilence plese hem nouȝte out of resoun.“[6]) Furcht und Schrecken sollen die Kinder vor den Eltern empfinden so lange sie jung sind: „Let hem wonte non eiȝe while that thei ben ȝonge.“[7]) „Who-so spareth the sprynge spilleth his children.“[8]) Bezeichnend für die absolute Unterwerfung der Kinder unter den Willen der Eltern sind die Namen, welche Langland dem Sohne und der Tochter Peter des Pflügers beilegt:

„Hus douhter hihte Do — ryght — so other — thy — Damme — shal — the — bete;
Hus sone hihte Suffre — thy — souereynes — haue — here — wil — Deme — hem — nouth — for — yf — thow — do — thow — shalt — dere — abigge;“[9])

---

[1]) Morf, Geschichte der n. frz. Literatur, p. 1.
[2]) Lg. V 112. — Lg. VI 139.
[3]) Lg R I 27.
[4]) Lg R I 25.
[5]) Lg VI 138.
[6]) Lg. b. V 36.
[7]) Lg. a. V 33.
[8]) Lg. b. V 41.
[9]) Lg. IX 81. — Es lassen sich zwar damme und sovereyne statt als Mutter und Vater auch als die Gebieter im allgemeinen auffassen.

Digitized by Google

d. h.: Tue — Recht — so — oder — Deine — Dame — wird — Dich — schlagen — und
Lafs — Deine — Gebieter — ihren — Willen — haben — urteile — nicht — über — sie —
Denn — wenn — Du — es tust — wirst — Du — es — teuer — büfsen.

Ungehorsam gegen die Eltern nennt Superbia bei der Aufzählung ihrer Missetaten zuerst:

„For ich formest and ferst to fader and to moder
Haue ybe unboxome ich biseche god of mercy.“ [1])

Mit grofsem Ernst aber machen unsere Dichter auch die Eltern auf ihre Pflichten den Kindern gegenüber aufmerksam.[2]) Langland verlangt, dafs Kinder nur in „leel wedlok“ [3]) gezeugt werden, denn:

„That othere-gates been gete for gadelynges aren holde,
And fals folke and foundlynges faitours and lyers.“ [4])

Er hegt tiefe Verachtung gegen die Bastardkinder der Grofsen, so macht er aus „Fals“ einen Bastard:

„the fend ys hus syre
And as a bastard ybore byȝute was he neuere.“ [5])

Damit tritt er der laxen sittlichen Haltung jener Zeit entgegen, die das Konkubinat durchaus billigte, die Kinder, die demselben entsprossen, mit den ehelichen Kindern gemeinsam erziehen liefs und sie testamentlich bedachte.[6])

Nach Langland sind die Eltern verpflichtet, für das materielle Wohl der Kinder zu sorgen und deshalb ist der Brauch zu verurteilen, nach welchem die Sterbenden Hab und Gut den Klöstern und Kirchen vermachten:

„Allas! lordes and ladyes lewed conseille haue ȝe
To ȝyue fram ȝowre eyres that ȝowre ayeles ȝow lefte„
And ȝiueth to bidde for ȝow to such that ben riche,
And ben founded and feffed eke to bidde for other.“ [7])

---

[1]) Lg. VII 15. — Vgl. Seager's Schoole of Vertue. E. E. T. S. Or. s. 32, p. 241.
[2]) C. T. C 93 u. folg.
[3]) Lg. IX 294.
[4]) Lg. IX 297.
[5]) Lg. III 143; ferner III 24.
[6]) Vgl. Steinhausen.
[7]) Lg. b. XV 316.

Digitized by Google

Die Paten:

„Godfader and Godmoder that sen her godchildren
At myseise and at mischief“ [1]) . . .

haben ihnen in der Not beizustehen:

For more belongeth to the litel barne ar he the lawe knowe,
Than nempnyng of a name and he neuere the wiser!“ [2])

Beispiel und Strafe müssen zusammenwirken, um aus den Kindern tüchtige Menschen zu bilden:

„Beth war (ye fadres and ye modres) that by ensample of your livinge,
Or by your negligence in chastisinge that they (Kinder) ne perisse.“ [3])

Dafs harte Behandlung nicht immer zum gewünschten Ziele führt, zeigen die Klagen des Freisassen, der die ungebildeten Neigungen seines Sohnes seufzend mit dem höfischen Wesen des Knappen vergleicht:

„I have my sone snibbed, and yet shal,
For he to vertu listeth nat entende.“ [4])

Eine gewisse Vererbungstheorie stellt Langland auf:

„Ac I fynde, if the fader be false and a shrewe,
That somdel the sone shal haue the sires tacches.“ [5])

d) Erziehung und Unterricht.

Die Ziele der Erziehung und des damaligen Unterrichtes werden von unsern Dichtern des öftern beiläufig berührt. Aus Chaucer's und Gower's Werken entnehmen wir, welche Ansprüche die vornehme Welt an die Erziehung stellte; Langland's Dichtung wirft interessante Streiflichter auf die Erziehung der Geistlichkeit und der unteren Klassen.

Bei der Heranbildung des jungen Adels galt es vor allem, die Kinder bei Zeiten in den höfischen Sitten zu unterweisen,

---

[1]) Lg. b. IX 72.

[2]) Lg. b. IX 77.

[3]) C. T. C 97. — Dafs Langland auch die Nachahmungsfähigkeit der Kinder beachtete, zeigt folgende Stelle: as thow seest children lauhen ther men lauhen and loure the men loureth. XVII 301.

[4]) C. T. F 688.

[5]) Lg. b. IX 145.

Digitized by Google

damit sie sich später am Hofe und in den vornehmen Kreisen mit Sicherheit zu bewegen vermochten.

Die Erziehung war eine rein äufserliche, man gab wenig oder nichts auf wissenschaftliche Bildung; Dressur und Nachahmung bildeten einen ihrer wesentlichsten Faktoren. Für den Knappen war feines Benehmen, Gewandtheit in allen körperlichen Übungen, Kenntnis der Musik, Zerlegen der Fleischspeisen viel wichtiger als Gelehrsamkeit, wie Chaucer bei der Beschreibung seines Squires in hübscher Weise dartut:

„Wel coude he sitte on hors, and faire ryde,
He coude songes make and wel endyte
Juste and eek daunce, . . .
Curteys he was, lowly and servisable,
And carf biforn his fader at the table.“ [1])

Von allen diesen nötigen Dingen gehörte nur Musik zum Quadrivium und wir begreifen, warum das später so exklusive Oxford zu jener Zeit kaum von den jungen Adligen besucht wurde. Muster höfischer Sitte boten am besten die Häuser mächtiger Grafen, vor allem war das Haus des königlichen Kanzlers eine Bildungsstätte erster Güte [2]) und das Bestreben jedes Vornehmen ging dahin, seinen Sohn dort unterzubringen. Vom siebenten Jahre an wurde der Knabe im Verein mit anderen jugendlichen Gefährten unter Aufsicht eines tüchtigen Ritters in allen Leibesübungen ausgebildet. Seiner Einführung in die höfischen Sitten dienten eine Reihe Schriftchen, welche mit der Absicht verfafst worden waren, die heranwachsenden Junker und Edelfräulein zu höfisch feinen Menschen zu dressieren. Zu den ältesten Traktaten dieser Art gehört in England „Stans Puer ad Mensam,“ welches in lateinischen Versen abgefafst zu gleicher Zeit die Gesetze einer feinen Erziehung und die Grundzüge der lateinischen Sprache dem Gedächtnis des Kindes einprägte. „The Babees Book, The Lytylle Childrenes Lytil Boke, The Boke of Keruynge, The Boke of Curtasye, The Booke of Demeanor“ [3]) sind für den heranwachsenden Squire bestimmt, dessen vornehmste Pflichten,

---

[1]) C. T. A 94.
[2]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. VI.
[3]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32.

Digitized by Google

wie wir gesehen haben, darin bestanden, am Tische seines Herrn aufzuwarten, ihm das Fleisch vorzulegen, Helm und Schild des Ritters auf seinen Fahrten durchs Land zu tragen, ihm die frische Lanze im Turnier zu reichen und gelegentliche Botendienste zu leisten. In unsern Traktaten wird den Knaben eingeschärft: „whanne þou doist arise clene þi nailis, þin hondis waische also.“ [1]) Oft flicht der Verfasser Ratschläge über die Art des Ankleidens und andere Toilettenangelegenheiten ein, auch moralischen Lehren ist er keineswegs abhold wie z. B.: „take noone unhoneste tale;“ [2]) „have alwey your delyte in curtesye,“ [3]) „to children longiþ not to be vengeable,“ [4]) bei weitem den gröfsten Raum nehmen jedoch Vorschriften über die Bedienung bei Tische und das Benehmen dem Herrn gegenüber ein. Diesen hat der Knabe knieend zu begrüfsen „knele on oone kne to youre sovereyne or lorde,“ [5]) nur mit seiner Erlaubnis durfte er sich setzen „byfore him stonde whils he komaunde yow sytte.“ [6]) Richtete der Herr eine Frage an den Squire „whenne yee answere obeye (bow) unto youre lorde.“ [7]) Über das Benehmen bei Tische werden dem Neuling manch nützliche Winke gegeben, so heifst es:

„be not to hasti upon breed to bite
lest men þerof Do þee edwite [8]) (blame)
... „with ful mouþ speke not lest þou do offence;
Drinke not bridelid for haste ne necligence;“ [9])
... With mouþ enbrowide þi cuppe þou not take,
In ale ne in wiyn with hond leue no fatnes;
Defoule not þe naprie bi no richelesnes.“ [10])
... „þi teeþ also at þe table picke with no knyf.“ [11])

---

[1]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, 278/22.
[2]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, 253/99.
[3]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 256/180.
[4]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 280/80.
[5]) Babees Book l 62. — In E. E. T. S. Orig.-Ser. 32.
[6]) Babees Book l 134.
[7]) Babees Book l 85.
[8]) Stans Puer ad Mensam l 27, 28.
[9]) Stans Puer ad Mensam l 32, 33.
[10]) Stans Puer ad Mensam l 38, 39, 40.
[11]) Stans Puer ad Mensam l 42.

Digitized by Google

Der Anstand verbietet es

„To drinke or speke or lauȝh, I-wys
Yn þi mouth when þi mete is;“ [1])

Die Höflichkeit verlangt:

„prayse thi fare, wer-so-euer þou be,
Fore be it gode or be it badde,
Yn gud worth it muste be had.“ [2])

Es wird den Knaben empfohlen ihr Fleisch langsam zu zerlegen:

„Kutte nouhte youre mete eke as it were Felde men,
That to theyre mete have suche an appetyte
That they ne rekke (care) in what wyse, where ne when,
Nor how ungoodly they on theyre mete twyte (hack).“ [3])

Die Tischzuchten widmen auch dem Reinhalten der Nase grofse Aufmerksamkeit, wie sie sich überhaupt mit mancher Frage befassen, welche auf das Vorhandensein recht roher Manieren schliefsen lassen.[4])

Die wissenschaftliche Bildung übergehen die Traktate jener Zeit mit gänzlichem Stillschweigen; die Mädchen der vornehmen Kreise waren den Knaben, was das Wissen anbetrifft, entschieden überlegen, sie schrieben und lasen geläufig „they three herden a mayden reden hem the geste of the Sege of Thebes;“ [5]) ihre Fertigkeiten wurden besonders geschätzt, wenn sie mit Bescheidenheit gepaart waren:

„Though she were wys as Pallas, dar I seyn ...
... No countrefeted termes hadde she (Virginia)
To seme wys; but after hir degree
She spak, and alle hir wordes more and lesse
Souninge in vertu and in gentillesse.“ [6])

Langland läfst seine Lady Meed im C.-Text die lateinische Sprache beherrschen, während ein Ritter, der des Lateins mächtig war, eine seltene Ausnahme bildete. Immerhin vermochte mancher Squire seine Liebesbriefe selbst zu schreiben, so der Knappe Damian im Haushalte des alten January:

---

[1]) Young Children's Book l 109 in E. E. T. S. Orig.-Ser. 32.
[2]) Young Children's Book l 112 u. folg.
[3]) Babees Book 176.
[4]) Vgl. z. B. Young Children's Book l 115, 129.
[5]) T. II, 84.
[6]) C T. C 49.

Digitized by Google

„But prively a penner gan he borwe
And in a lettre wroot he al his sorwe
In manere of a compleynt or a lay.“ [1])

Man liefs die Mädchen der adeligen Kreise ähnlich wie die Knaben oft im Hause eines anderen Edelmannes erziehen. Sie dienten der Herrin wie die Knaben dem Herrn, waren ihre steten Begleiterinnen,[2]) brachten sie des Abend in ihr Schlafgemach „hir wommen sone til hir bed hir broughte“ [3]) und nahmen an allen Festlichkeiten teil, wobei ihr höchstes Ziel die Erlernung feinen Benehmens war. Die Knaben übergab man selten einem Hofmeister zur Erziehung, während für die Mädchen öfters eine Dame ins Haus genommen wurde, die sich ihrer Beaufsichtigung und Unterweisung zu widmen hatte. Chaucer spricht von „maistresses that lordes doghteres han in governaunce“ [4]) und hält es für vorteilhaft, zu solchem Amte eine Dame zu berufen, die selbst in allen Liebesvergnügungen erfahren sei und so die Unschuld besser vor Angriffen und Versuchungen beschützen könne.[5])

Zur höfischen Bildung gehörte zu Chaucer's Zeit noch durchaus die Beherrschung der französischen Sprache, jedoch machte sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Strömung zu Gunsten der einheimischen Sprache immer deutlicher fühlbar. Die Menge französischer Ausdrücke, Anspielungen auf französische Lieder, Refrains und Sprichwörter wie „j'ai tout perdu mon temps mon labour,“ [6]) „qui bien aime à tard oublie,“ [7]) „graund mercy je vous dy sanz doute,[8]) bele paroles, beles clothes,“ [9]) in den Werken unserer Dichter

[1]) C. T. E 1879. — Vgl. C. T. A 96. — In T. den Brief des Troilus an Criseyde.

[2]) T. II 81.

[3]) T. II 914.

[4]) C. T. C. 73.

[5]) C. T. C. 78.

[6]) 10, 2.

[7]) C. T. J 246.

[8]) C. T. D 1838.

[9]) Lg. XVII 269. — Vgl. Lg. XIV 205. — Lg. II 13. — C. T. B 39 etc. — Traktate zur Erlernung der französischen Sprache erscheinen schon früh, so aus der Regierungszeit Eduard's I. oder Heinrich III.: treytyz ke mounsire Gauter de Bibelesworthe fist a ma dame Dyonisie de Monchensy pur aprise de langwage (Einleitung zum Prompt. Parv.). Sodann folgen die Orthographia

Digitized by Google

beweisen, wie vertraut ihnen selbst die fremde Sprache gewesen, aber gerade Gower sah in seinem späteren Leben ein, dafs er in englischer Sprache schreiben müsse, um einen grofsen Leserkreis zu gewinnen. Sehr bezeichnend für die Anwendung der französischen Sprache in den Kreisen der Vornehmen ist eine Stelle bei Langland; im B.-Text 1377 abgefafst heifst es:

„French men and fre men affeyteth (train) thus her children,
Bele vertue est soffrance, mal dire est petyt veniance,
Bien dire et bien soffrir fait lui soffrant a bien venir,

wobei fre men sich auf die vornehmen Klassen bezieht. Dieselbe Stelle lautet im C.-Text nur noch:

„And so witnesseth the wyse and wysseth the Frenshe,
Bele vertue est suffraunce mal dire est petite veniaunce," . . .[1])

Damit stimmt eine Notiz überein, welche Trevisa seiner Übersetzung von Higden's Polychronicon beifügt, wonach der Gebrauch des Französischen im Jahre 1385 in den Schulen aufgegeben worden sei.[2]) In den nicht höfischen Kreisen verliert sich bald jede Kenntnis der Fremdsprache, so vermögen die „newe clerkes: ne rede a lettre in any langage but in Latin or in Englissh."[3]) Am Hofe selbst wird nicht mehr das anglo-normannische Französisch gesprochen, welches

---

Gallica (herausgegeben von J. Stürzinger in der altfrz. Bibliothek, Heilbronn 1884), das Traktat eines Coyfurelly, verschiedene Manières de language (fünf Manuskripte und zwei Drucke), ein Femina, von welchem der Autor sagt: liber iste vocatur femina quia sicut femina docet infantem loqui maternam, sic docet iste liber juvenes rethorice loqui gallicum. Barton's Donait stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, Caxton's Book for Travellers, welches in zwei Reihen die französischen und die englischen Worte bietet, wurde vermutlich 1483 gedruckt, Wynken de Worde's Litell Treatyse, welches Beispiele von französischen Briefen enthält, erschien vor 1503, A. Barclay's Introductorie to write and to pronounce Frenche 1521 bei Robert Coplande (vgl. Einleit. zu Orthographia Gallica).

[1]) Lg. b. XI 375. — XIV 204.

[2]) Schon im Jahre 1362 war der Befehl ergangen, sich in den Gerichtshöfen der englischen Sprache zu bedienen, weil das Französische vielfach nicht mehr verstanden wurde. In die entlegenern Grafschaften war die französische Sprache überhaupt kaum vorgedrungen (Lg. b V 239) und das Sprichwort: „Jack would be a gentlemen if he could speak french" zeigt, dafs der gemeine Mann nicht viel von der fremden Sprache verstand.

[3]) Lg. b. XV 369. — Vgl. Günther p. 60.

Digitized by Google

sich doch mit einem gewissen Rechte die erste Stellung errungen hatte, sondern das modischere, neu eingeführte Zentralfranzösisch. Deshalb sagt Chaucer von der Äbtissin, welche keine Beziehungen zum Hofe besafs, sondern nur das Französisch spricht, welches sie in „Stratford atte Bowe" einem altberühmten Nonnenkloster erlernte: „for Frensh of Paris was to hir unknowe." [1])

Seit der Zeit der Angelsachsen gehörte in England zu jeder Kirche eine öffentliche Schule, die allen Kindern offen stand,[2]) in der auch der Ärmste Grammatik und Kirchenmusik lernen konnte[3]) und zwar unentgeltlich, denn die Priester sollten keine Entschädigung von den Eltern verlangen, aufser was diese ihnen freiwillig anböten.[4])

Ursprünglich war also in den „Pfarrschulen" ein guter Kern für allgemeine Volksbildung vorhanden, aber die politischen Zwistigkeiten des 13. Jahrhunderts, der stille Kampf der nationalen Eigenart gegen das Fremdländische, vor allem die Interesselosigkeit und der Niedergang der Geistlichkeit, die doch die alleinige Verbreiterin der Bildung war, zog den allmählichen Verfall jener Schulen nach sich, wenn sie auch nie gänzlich untergingen.

---

[1]) C. T. A 125.

[2]) Wright, p. 132. — Ecclesyastical Institutes p. 475 in the Folio Edition of the laws by Thorpe.

[3]) Furnivall: Forewords on Education in Early England in Early English Meals and Manners. E. E. T. S. Orig.-Ser. 32.

[4]) Tanner (Not. Mon., p. XX ed Nasmith) indem er die Nützlichkeit der religiösen Unternehmungen erwähnt, worunter er: „cathedral and collegiate churches, abbies, priories, colleges, hospitals, preceptories, (knight Templar's houses) and frieries" versteht, sagt: „Secondly, They were schools of learning and education, for every Convent had one person or more appointed for this purpose, and all the neighbours that desired it might have their children taught grammar and church musick without any expence to them. In the nunneries also young women were taught to work and to read English and sometimes Latin also. So that not only the lower rank of people, who could not pay for their learning, but most of the noblemen and gentlemen's daughters were educated in those places. — Ähnliche Bestimmungen bestanden auch auf dem Kontinent. (Vgl. Lavisse. Hist. de France Lib. I ch. VI, p. 187.) Der Ratgeber der Nonnen in der Anchren Riwle wünscht allerdings nicht, dafs das Kloster zu Schulzwecken gebraucht werde und die Nonnen sich zu Lehrerinnen erniedrigen; indessen kann ihnen die Oberin in gewissen Fällen gestatten zu unterrichten.

Digitized by Google

Wichtig ist, dafs zur Zeit unserer Dichter jeder Handwerker, jeder Bauer seinen Sohn auf eine Kloster- oder Stiftsschule schicken konnte, so dafs es nur an ihm lag, zu den höchsten geistlichen Würden zu gelangen. In den Klosterschulen wurden aber nur jene Knaben erzogen,[1]) von denen die Mönche hofften, dafs sie die geistliche Laufbahn einschlagen würden, dann mochten sie später über den Adel regieren, Ratgeber der Könige sein, bis zur Würde eines Erzbischofes empor steigen:[2])

„Ac sith bondemenne barnes han be mad bisshopes,
And barnes bastardes han ben archidekenes ...
Popes and patrones poure gentil blod refuseth
And taken Symondes sone seyntewarie to kepe.“[3])

Zuerst erlernte der Knabe das A B C[4]) lesen und schreiben, letzteres, indem er die mit einem Griffel auf Wachstäfelchen eingeritzten Buchstaben nachfuhr, nachher konnte die Tafel wieder glatt gestrichen werden.[5]) Schreiber von Profession (clerk oder scholar) führten in einem penner[6]) stets Feder, Tinte und andere Schreibutensilien mit sich. Nach dem Lesen und Schreiben erlernte der Knabe die Elemente des Lateins an Hand des im Mittelalter verbreiteten Donat.[7]) Zu gleicher Zeit wurde er in die Kenntnisse der heiligen Schrift eingeführt:

„Tyl ich wiste wyterliche what holy wryt menede.“[8])

Der religiöse Zweck steht überhaupt in dem ganzen Bildungswesen obenan und nur so weit weltliches Wissen ihm diente, sollte dieses gepflegt werden.[9]) Die seltsamsten naturwissen-

---

[1]) Trevelyan, p. 295.
[2]) Lg. VI 70. — Cr. 744.
[3]) Lg. VI 70 und 78.
[4]) Lg. b. VII.
[5]) Der Bettelbruder in des Büttels Erzählung benutzt die Wachstafel, um darauf die Namen seiner Wohltäter in deren Beisein aufzuschreiben, dieselben aber auszulöschen, sobald er aus dem Bereiche der gütigen Geber war.
[6]) C. T. E 1879.
[7]) Lg. VII 215.
[8]) Lg. VI 37.
[9]) Chaucer scheint die scholastische Methode in seinem House of Fame zu persiflieren. 853 u. folg.

Digitized by Google

schaftlichen Kenntnisse schöpfte man aus den Fabeln des Äsop und des Avianus und nach diesen wurde jede gröfsere oder kleinere Kollektion derartiger Stoffe ein Avionet oder Esope genannt.[1])

Langland preist diese Schulen als einen Ort des Friedens und der Ruhe, wo Liebe und Demut herrsche:

„For yf heuene be on thys erthe other eny eyse for saule,
Hit is in cloistre other in scole by meny skyles ich fynde."[2])

Anderswo erwähnt er zwar auch die Rute, womit saumselige Kinder zum Lernen angehalten werden.[3]) Wie nötig scharfe Zucht gewesen, zeigt das Testament von Lydgate:

„I hadde in custom to come to scole late
Nat for to lerne but for a contenaunce
with my felawys reedy to debate
to Jangle and Jape was set al my plesaunce ...
to forge a lesyng and therupon to muse ...
of the yeerde somtyme I stood in awe
to be scooryd that was al my dreede."[4])

Dafs die Kinder den Lehrern Dank schulden, spricht Langland aus:

„Wel may the barn blesse that hym to book sette;
That lyuynge after lettrure sauede hym lyf and soule."[5])

In welch' hohem Ansehen die Fertigkeit des Lesens stand, beweist, dafs sich der Verbrecher, der in Tyburn gehängt werden sollte, durch das Vorlesen einiger Zeilen aus der Bibel von der Todesstrafe lösen konnte.[6]) Die grofse Masse der clerks liefs sich an der Bildung einer Kloster- oder Stiftsschule genügen und Langland klagt, dafs die wenigsten derselben die lateinische Grammatik beherrschen, ordentliche Verse machen oder lateinische Texte richtig auslegen können:

---

[1]) Lg. b. XII 258. — Dem hundertjährigen Hirsch wird durch das Fleisch der Viper neue Jugend zu Teil. (Lg. R III 13.) — Die Grille lebt im Feuer: Lg. XVI 243; der Brachvogel nährt sich von Luft: Lg. XVI 243. — Vgl. Lg. b. XI 349. — Lg. R III 37.

[2]) Lg. VI 153. — b. X 207.

[3]) Lg. XII 124. — a. X 82.

[4]) E. E. T S. Orig.-Ser. 32. — Forewords XLIII.

[5]) Lg. XV 127, 128.

[6]) Lg. XV 129 u. folg. — Günther 56, 59.

Digitized by Google

„Gramer, the grounde of al bigyleth now children;
For is none of this newe clerkes who so nymeth hede,
That can versifye faire ne formalich enditen:
Ne nouȝt on amonge an hundreth that an auctour can construe.“ [1])

Die Mehrzahl der Scholaren waren Kinder armer Leute:

„ther were povre clerkes two that dwelten in the Soler-halle
at Cantebregge;“ [2])

für die Mächtigen war es ein Werk der Barmherzigkeit, sie zu unterstützen, während die Abgaben, die zu diesem Zwecke von den Bauern verlangt wurden, schwer auf diesen lasteten. Die Kenntnis des Latein gilt als Charakteristikum der Kleriker,[3]) „clergialliche“ reden, „to speak as a clerk“ heifst lateinisch sprechen; „a maner Latin“ [4]) wurde überall verstanden.

Langland eifert gegen jene, die sich auf ihr Wissen viel einbilden und die Ungebildeten verachten:

„Non plus sapere seide the wyse,
Quam oportet sapere lest synne of pruyde wexe.[5])

Die Grammatikschulen wurden für die Erziehung der Bürgerkinder gegründet mit einem ähnlichen Programm wie demjenigen der Klosterschulen. In der ersten Hälfte des

[1]) Lg. b. XV 365. — Wer weiter strebte mufste eine der Universitäten des Landes Oxford oder Cambridge beziehen. Letztere nahm allerdings erst im 16. Jahrhundert einen wirklichen Aufschwung, während in Oxford schon im 13. Jahrhundert Grossetete, Bacon, Roger und Duns Scotus Leuchten der Wissenschaft waren. Die Universität nahm damals eine stolze, vom König und Rom ziemlich gleich unabhängige Stellung ein, die sie leider im Jahre 1382 infolge des Einverständnisses Richard's II. und des Erzbischoffs Courtenay verlor, um Jahrhunderte lang in den Ketten des ortodoxen Geistes zu schmachten. Eine interessante Liste der Dichter und Historiker, die zu jener Zeit am meisten geschätzt wurden, gibt uns der Dichter im House of Fame. Er nennt dort Flavius Josephus, den grofsen Homer, mit Dares und Dictys, Lollius, Guido von Colonna und Gottfried von Monmouth, den lateinischen Poeten Virgil, Ovid, Lucan und Claudian, denen noch Aristarchus, der Grammatiker Didymus, Tullius Cicero, Aristoteles, Plato und Hieronymus beizufügen sind.

[2]) C. T. A 3990.

[3]) Lg. XVII 118. — Vgl. Günther, p. 59. — C. T. E 1173.

[4]) C. T. B 519.

[5]) Lg. XVII 228, 212. — b XI 207. — Wissenschaft vermag nicht die Seelen vor dem Fegfeuer zu erretten, die grofsen Gelehrten und Dichter des Altertums Aristoteles, Virgel, Hippokrates fallen alle nach Lg.'s Anschauung der Verdammnis anheim. b. XII 44.

Digitized by Google

14. Jahrhunderts waren sie noch sehr dünn gesät, wurden aber mit der Entwicklung des Bürgerstandes immer zahlreicher. Die Erziehung der Mädchen in jenen Kreisen vertraute man gerne dem Kloster an:

„She (miller's wyfe) was y fostred in a nounerye; ...
Hir thoughte that a lady sholde hir spare,
What for hir kinrede and hir nortelrye
That she had lerned in the nonnerye." [1])

Ganz vernachlässigt wurde die Erziehung desjenigen Teiles der Landbevölkerung, die am Mönchtum keinen Gefallen fand, die hackte und grub, Brot von Kleie und Erbsen aſs, minderwertiges Bier trank und ein elendes Dasein führte.[2])

In dem Statute Book finden wir die Bestimmung: „It is ordained and assented, that he or she which used to labour at the plough and cart, or other labour or service of husbandry till they be of the age of twelve years, that from thenceforth they shall abide at the same labour, without being put to any mystery or handycraft; and if any covenant or bond of apprentie be from henceforth made to the contrary the same shall be holden for none." [3]) Unverkennbar liegt in diesem Gesetz die Absicht, die Bevölkerung dem Lande zu erhalten. Langland drückt vielleicht unbewuſst den gleichen Gedanken aus:

„Bondmen and bastardes and beggers children,
Thuse by-longeth to labour and lordes kyn to seruen
Bothe god and good men as here degree asketh." [4])

Einem Erlaſs Richard's II., daſs Kinder von Leibeignen die Schule nicht besuchen durften, wie dies geschehen war, um sie in der Welt durch Aufnahme in die Kirchenämter vorwärts zu bringen, entsprechen folgende Zeilen Langland's:

„Hit by-cometh for clerkus Crist for to seruen,
And knaues uncrouned to cart and to worche.
For shold no clerk be crouned bote yf he ycome were
Of franklens and free men and of folke yweddede." [5])

---

[1]) C. T. A 3946 und 3966.

[2]) Cr. 420.

[3]) Statute Book. A. D 1388, 12°. Richard II., cap. V, cit. nach Furnivall, p. 46.

[4]) Lg. VI 65.

[5]) Lg. VI 61 u. folg.

Digitized by Google

e) Stellung von Frau und Mann.

Wir stellen uns das Mittelalter gerne als eine Zeit der Stockherrschaft roher Männer über geknechtete Frauen vor, doch haben wir schon bei der Betrachtung der Ehe gesehen, dafs der Kampf um die Herrschaft keineswegs immer zu Gunsten des stärkeren Geschlechtes ausfiel. Wohl führt Chaucer's Pfarrer in längerer Rede aus, dafs der Mann der Herr sei,[1]) indem er dies durch Stellen aus der heiligen Schrift bekräftigt, wohl gilt als Regel: „Housbondes been alle gode, and han ben yore, that knowen wyves,“[2]) jedoch beweisen der Kaufmann, der erst seit zwei Monaten verheiratet, von seiner Frau sagt:

„I have a wyf, the worste that may be;
For thogh the feend to hir y-coupled were,
She wolde him overmacche, I dar wel swere“ . . .[3])

und der kräftige, behäbige Wirt, der im geheimen vor den Strafreden seiner willensstarken Frau zittert, sich von ihr „a milksop or a coward ape“[4]) schelten läfst und sich für seines „wyves right“[5]) sehr gegen seinen Willen wie ein wilder Löwe in fortwährende Kämpfe stürzen mufs, dafs Theorie und Wirklichkeit nicht immer übereinstimmen. Der Gedanke eines harmonischen Zusammenwirkens, einer innern Gemeinschaft von Mann und Frau findet sich zu jener Zeit nicht, ja wir stofsen selbst bei unsern Dichtern auf eine gewisse Roheit und Härte in ihrer Beurteilung der gegenseitigen ehelichen Pflichten, so wenn Langland es ganz natürlich zu finden scheint, dafs die Frau „wisshede wel witerlyche that ich (ihr alter Mann) were in heuene, gyuede (fettered) with goutes.“[6])

---

[1]) C. C. J § 79 und 80.

[2]) C. T. B 272.

[3]) C. T. B 1218.

[4]) C. T. B 3100.

[5]) C. T. B 3102. — In dem Geleit zur Erzählung der Griseldis wird dieselbe Idee in schalkhafter Weise in Form ironischer Ratschläge an die Frauen von Chaucer ausgeführt.

[6]) Lg. XXIII 194. — Vgl. auch die Argumente für und gegen die Heirat in der Erzählung des Kaufmanns. — C. T. E 1310.

Digitized by Google

Das Band, welches in den höfischen Kreisen die Familienglieder zusammenhielt, war ein sehr lockeres; der Vornehme, der nicht auf Gelderwerb angewiesen war, der infolge der veränderten Kriegsweise seinen einzigen Beruf, denjenigen des Waffenhandwerkes verloren hatte, entzog sich so viel wie möglich auch allen häuslichen Pflichten. Bald am Hofe lebend, bald auf einem seiner Schlösser Freunde und Günstlinge um sich versammelnd, verbrachte er die Zeit mit Fuchshetzen,[1]) mit Falkenbeizen[2]) und mit verschwenderischen Gelagen.[3]) Alle Torheiten der Mode machten die reichen Herren mit „ffor all his witte in his wede ys wrappid ffor soth,“[4]) schmückten sich für ihre maitressen,[5]) erkauften sich jeden Luxus[6]) und litten trotzdem an Langeweile, an „noyes that neweth hem ofte,“[7]) da ihr Dasein jeden tieferen Gehaltes entbehrte. Um seine Gattin kümmerte sich der Vornehme kaum, nur als Angebetete spielte die Frau eine Rolle in der höfischen Gesellschaft und ihre Verheiratung änderte wenig an ihrer Lebensweise. Spiel und Tändelei füllten den gröfsten Teil des Tages aus. Lady Dorigen verbringt ihre Zeit mit Freunden und Freundinnen bei Tanz und Vergnügungen. Die junge blühende May, von ihrem alten Gatten eifersüchtig bewacht, mufs sich an dessen alleiniger Gesellschaft genügen lassen, aber auch ihre Tage fliefsen ohne ernstere Beschäftigung dahin.[8]) Die Handarbeit bildete den wichtigsten Teil der weiblichen Beschäftigung in vornehmen Kreisen. Die Stickkunst galt als durchaus höfisch:

„This woful lady lerned had in youthe
So that she werken and enbrouden couthe;“[9])

man bediente sich dazu eines Rahmens „stole“,[10]) das Material, auf welches die Stickerei hineingearbeitet wurde, hiefs „radevore“[11]) oder „stamin“.[12]) Aus den geschickten Händen

[1]) Lg. X 223.
[2]) Lg. IX 30.
[3]) Lg. R III 272.
[4]) Lg. R III 122.
[5]) Lg. R III 156.
[6]) Lg. R III 138.
[7]) Lg. R. P. 66. — Vgl. die Burleske von Sir Thopas.
[8]) Vgl. auch T. II 812.
[9]) L. 2350. — G. IV 1174.
[10]) L. 2352.
[11]) L. 2352.
[12]) L. 2360.

Digitized by Google

der vornehmen Damen gingen „a cote armure enbrowded wonderliche riche,[1]) a sadel rede enbrouded with delyt,[2]) ... kertles and copes riche enbrouded overall“[3]) hervor. Die Festhalle schmücken sie mit Teppichen, sticken ihren Freunden „a pensel wich was wel begon embrouded,“[4]) für die Kirche „chesybles for chapelayns.“[5])

Die höfische Frau kümmerte sich kaum um ihre Kinder; nach dem Ausspruch des Pfarrers, dafs „ther is no-thing that savoureth so wel to a child as the milk of his norice,“[6]) überliefs man sie von Geburt an der Sorgfalt der Ammen und weiblichen Dienstboten. Dagegen nahmen Schofshunde[7]) und zahme Vögel,[8]) namentlich Papageien Zeit und Gedanken einer vornehmen Dame in Anspruch. Die Priorin füttert ihr Hündchen mit

„wastel bread“ und „sore weep she if oon of hem were deed
Or if men smoot it with a yerde smerte.“[9])

Nicht alle Frauen der höfischen Kreise führten indessen ein solch oberflächliches Leben, manche verstanden es, ihren Mann dauernd zu fesseln; wenn Gower als Eigenschaften „which to a gentil womman longeth“[10]) das Spiel der Zither und Harfe, „the wisdom of a clerk,“[11]) Beschlagenheit in Sprichwörtern „and demandes slyhe“[12]) lobt, so dürfen wir wohl annehmen, dafs die in allen geselligen Künsten erfahrene Frau auch den Haushalt mit Anmut und Sicherheit leitete und Behagen und Frohsinn zu verbreiten wufste. Die geduldige Griseldis stand dem grofsen Hauswesen vor und sorgte in aller Stille für das Wohl ihres Gatten und seiner Gäste „hath every chambere arrayed and his halle.“[13])

Nach dem mächtigen Höfling kommt auf der sozialen Leiter Chaucer's Ritter, der unabhängig, selbständig, von einfacher Lebensweise, im Waffenhandwerk wohl erfahren, noch ein Repräsentant der glorreichen Feldzüge Eduard's III. zu sein

---

[1]) H. of F. 1326.
[2]) L. 1199.
[3]) G. IV 1319.
[4]) G. IV 1553.
[5]) Lg. IX 11.
[6]) C. T. J 121.
[7]) C. T. A 145.
[8]) G. IV 189.
[9]) C. T. A 147.
[10]) G. VIII 1485.
[11]) G. VIII 1483.
[12]) G. VIII 1489.
[13]) C. T. E 980. — Vgl. Womankind in W. E., p. 151.

Digitized by Google

scheint und dem seine kriegerischen Fahrten nur selten Zeit liefsen, am heimischen Herde zu verweilen.

Der Freisasse ist ein kleiner aber unabhängiger Landbesitzer, ausschliefslich ein Mann des Friedens, weder in höfischer Sitte noch in kirchlicher Gelehrsamkeit erfahren „he lerned never rethoryk certeyn.“ [1]) Zu Hause führt er ein beschauliches, auf materielle Genüsse gerichtetes Leben:

„To liven in delyt was ever his wone,
For he was Epicurus owne sone.“ [2])

Seine Frau und sein ungeratener Sohn mögen es nicht bedauert haben, wenn ihn gelegentlich die Politik in Anspruch nahm:

„At sessiouns ther was he lord and sire,
Ful of tyme he was knight of the shire.“ [3])

Im Bürgerstand sorgte der Mann für das materielle Wohl der Familie, damit betrachtete er seine Pflichten dieser gegenüber als erfüllt, seine freie Zeit brachte der reiche Bürger in den Weinhäusern, [4]) der Ärmere in den Bierhäusern zu. [5])

Eine der geachtetsten Stellungen nahm der Kaufmann ein, ja mancher jüngste Sohn einer vornehmen Familie wandte sich diesem Erwerbszweige zu. [6]) Die Konkurrenz fing jedoch zu jener Zeit an, ein gefürchteter Faktor im Geschäftsleben zu werden, der Brotneid rief zahlreiche Anschuldigungen gegen die Juden und Lombarden [7]) hervor. Schon damals lebten manche Haushaltungen über ihre Verhältnisse, so Chaucer's Kaufmann „so estatly of his governaunce, with his bargaynes and with his chevisaunce,“ [8]) dafs er sich seinen Kredit zu erhalten vermochte.

Vor Langland ziehen auf dem „feld ful of folk: bakers, bochers and breusters monye, wollene websteris and weueris of lynen, taillours, tanneris, and tokkeris and mony other craftes“ [9]) vorbei, welche ihr Gewerbe zu Hause ausführten und ihre Geschäftstätigkeit mitten in das häusliche Leben hineintrugen. Im Erdgeschofs befanden sich die Werkstätte und der Kaufladen, das Obergeschofs, von welchem das oft

[1]) C T. F 719.
[2]) C T. A 335.
[3]) C T. A 355.
[4]) C. T. A 4376. — C 663.
[5]) Lg. VII 361.
[6]) Lg. VII 250.
[7]) Lg. VII 241, 246. — V 194.
[8]) C. T. A 281.
[9]) Lg. a. pr. 98. — Vgl. damit XXII 234.

Digitized by Google

gewaltige Dimensionen erreichende Schild[1]) in die Strafse hinaus ragte, enthielt das Wohngemach. Den soliden Reichtum und den stillen Ehrgeiz der Bürger kennzeichnet Chaucer's Prolog trefflich:

„Wel semed ech of hem a fair burgeys,
To sitten in a yeldhalle on a deys.
Everich, for the wisdom that he can,
Was shaply for to been an alderman."[2])

Noch weit mehr als die Männer waren aber deren Frauen darauf bedacht, die Position, welche ihnen ihr Geld verschaffte, anerkannt zu sehen. Sie trachteten nach dem Titel Madame;[3]) bei dem Kirchgang, der Abwechslung brachte und Gelegenheit bot „a mantel royalliche y-bore"[4]) zu tragen, wurde die genaueste Rangordnung beim Eintritt ins Gotteshaus beobachtet:

„In al the parisshe wyf ne was ther noon
That to the offring bifore hir (Frau von Bath) sholde goon."[5])

Langland erzählt, dafs Weiber einander die gröbsten Schimpfnamen gaben, sich die Kleider vom Leibe rissen und blutig kratzten, weil „hue hadde haly bred er ich."[6])

Leider gewinnen wir aus den Darstellungen unserer Dichter nur ein sehr lückenhaftes Bild von der Wirksamkeit der Bürgersfrau im häuslichen Kreise, sie wird uns nicht in ihren Beschäftigungen in Küche und Keller, in der Spinnstube und in der Halle gezeigt, sondern in ihren Vergnügungen aufserhalb des Hauses.

Eine gewisse Verantwortung übernimmt die Frau des Kaufmannes, die während der Abwesenheit ihres Gatten überall nach dem Rechten zu sehen hat:

„And for to kepe our good be curious,
And honestly govern wel our hous."[7])

Überhaupt erringt in dem trockenen und poesielosen, aber emporstrebenden, sich bereichernden Bürgertume die Frau

[1]) Vgl. darüber Bestimmungen im Lib. Alb.
[2]) C. T. A 369.
[3]) C. T. A 376.
[4]) C. T. A 378.
[5]) C. T. A 449; ferner B 3091.
[6]) Lg. VII 146.
[7]) C. T. B 1433. — Vgl. How the g. Wyfe taught h. d. l. 133.

Digitized by Google

früh eine dem Manne ziemlich gleichberechtigte Stellung und steht den Geschäften keineswegs fremd gegenüber. Interessantes Licht darauf werfen gewisse Bestimmungen des Liber Albus, z. B.: „And where a woman coverte de baron follows any craft within the said city by herself apart, with which the husband in no way intermeddles, such woman shall be bound as a single woman as to all that concerns her said craft“ . . .[1]) Ebenso ist die Frau allein zur Verantwortung zu ziehen, wenn sie die Mieterin eines Hauses ist, ein Vergehen begeht oder sich in Schulden stürzt.[2]) Als Nebenverdienst werden im Hause des Zimmermannes „lodgers“[3]) aufgenommen.

Die Bürgersfrauen besorgten gerne ihre Einkäufe selbst; Fleisch und Geflügel wurden bei der St. Nicolaikirche in der Nachbarschaft von Newgate verkauft, Fische in Stocksmarket, Wollzeug auf dem Kirchhof von Woolchurch, Krämer und Pelzhändler lockten die Käuferinnen in Soperslane und Skinnerstreet an,[4]) dabei hatten sie sich der Betrügereien und Kniffe der Kleinhändler zu erwehren, welche durch falsches Mafs, hohe Preise und schlechte Ware die Käufer zu betrügen suchten.[5]) Indessen scheint es nicht zum guten Tone gehört zu haben, sich auf dem Markte aufzuhalten, so mahnt „the good wyfe“ ihre Tochter:

„Ne go þou not to no merket
To sell thi thryft; be wer of itte.“[6])

[1]) Obiges Gesetz hat noch heute in der city seine Gültigkeit. Lib. A., p. 181.

[2]) Lib. A., p. 182.

[3]) C. T. A 3188.

[4]) Vgl. Pauli, Bilder aus Altengland, p. 384. — Aufschlufs über die Preise der verschiedenen Artikel gibt uns das für den Roxburghe-Club veröffentlichte Werk: Manners and Household Expenses of England. London 1841. — Der Rotulus hospitii der Countess of Leicester in lat. Sprache enthält die Ausgaben des Haushaltes vom 19. Februar 1265 bis 29. August desselben Jahres; wir werden dabei informiert, wieviel Fisch und Fleisch, Getränke, Gemüse, Früchte, Gewürze, Kleiderstoffe, Toilettengegenstände galten; wir hören, wie viel die Gräfin für ihre Wäsche ausgab, wie viel für Prunkstücke und ein Taschenbrevier (10 sh). — Einen Zeitraum von 9 Jahren umfassen die Rechnungen von Sir John Howard, first Duke of Norfolk 1462—1471.

[5]) Vgl. Günther, Englisches Leben im 14. Jahrhundert, nach den Dichtungen von W. Langland, Dissertation, Leipzig 1889, p. 33.

[6]) E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 46.

Digitized by Google

Der Grund mochte wohl darin liegen, daſs man sich dieser Ausgänge gerne bediente, um galanten Abenteuern nachzugehen, wenigstens berichtet ein Satiriker noch um 1550: „Item, I bequethe to every young woman, when she shall goe to the market, a poore woman to buye her meate, that she in the mene time may go to a baudy house for her recreacion, or elles to a dauncyng scoole to learne facions.“ (The Wyll of the Devyll, and last Testament.)[1] Wie ihre Männer, waren auch die Frauen eifrige Besucher der Wein- und Bierhäuser:

„Ne go þou nought to þe tauerne
Thy godnes forto selle þer-Inne;
For-sake þou hym þat tauerne hanteht,
And alle þe vices þat þer-Inne bethe.“[2]

Der Besuch guter Freundinnen

„wommen usen frendes to visyte“[3]

und der herumziehenden Bettelmönche

„ful wel biloved and famulier was he (frere)
... with worthy wommen of the toun“[4]

brachte Abwechslung; Kurzweil und Unterhaltungsstoff boten der neugierigen Bürgersfrau „sittinge at som windowe, into the strete lokinge“[5] das Leben und Treiben in der engen Straſse.

Das Spinnen, welches früher eine Hauptbeschäftigung der Bürgersfrauen gewesen, wird im 14. Jahrhundert mehr und mehr ein Erwerb ärmerer Frauen, so spinnen „poure folkes in cotes“;[6] von Griseldis heifst es „a fewe sheep spinning on feeld she kepte.“[7] Die Anfertigung des groben einheimischen Tuches ernährte manche Familie und war eine

[1]) E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 13. — Vgl. Günther, p. 3.
[2]) E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 46/65. — Vgl. Lg. VII 360.
[3]) T. IV 681.
[4]) C. T. A 215.
[5]) T. II 1015. — Vgl. auch die drastische Scene in den Chester Plays: Noahs Flood. (English Miracle Plays, Moralities and Interludes by Alf. W. Pollard. Oxford 1895, p. 13) wo Noahs Frau sich tätlich an ihrem Manne vergreift, weil er sie von ihren gossippes, ihren Kaffeeschwestern, trennen will.
[6]) Lg. X 72; ferner Lg. IX 12.
[7]) C T. E 223.

Digitized by Google

weit verbreitete Hausindustrie. Wie dabei die „spynnesters that spynnen hit oute“ [1]) betrogen wurden, berichtet Langland:

„The pound that hue paiede hem by peysed a quarter
More than myn auncel whenne ich weied treuthe.“ [2])

Die Frauen des niederen Bürgerstandes übten verschiedene Handwerke aus, die heute in den Händen der Männer liegen, so besorgten Frauen „brewesteres“ [3]) die Bierbereitung, die „baxsteres“ [4]) bucken Brot, die „souteresses“ [5]) verfertigten Schuhe. „Rose the disshere,“ [6]) welche sich mit der Anfertigung von Metallgeräten beschäftigte und „Sesse the sywestere“ [7]) finden wir unter der frohen Gesellschaft, die sich im Bierhaus versammelte; daselbst war die Bedienung stets eine weibliche (tapester).[8])

Es bliebe uns noch übrig, die Beschäftigungen und Pflichten der Hörigen zu erwähnen, auf diese werden wir jedoch in einem besondern, die dienende Klasse behandelnden Abschnitt zurückkommen.

V.

Umgangsformen.

In dem realistischen Gesamtbild, welches uns die Canterbury-Tales von dem mittelalterlichen englischen Leben, von dessen Sitten und Zuständen entwerfen, fehlt es nicht an zahlreichen Anspielungen auf die gesellschaftlichen Umgangsformen jener Zeit. Auch in der weitschweifigen Confessio Amantis finden wir manche Stellen, die interessante Aufschlüsse über die damaligen Gebräuche geben, während Langland's

[1]) Lg. VII 222.

[2]) Lg. VII 223. — Die Tuchmacherei liegt Langland besonders am Herzen, eingehend beschreibt er die Herstellung desselben. b XV 444. — X 80 und 270. XII 15.

[3]) Lg. b pr. 218. — Vgl. Lib. A 307.

[4]) Lg. b III 79.

[5]) Lg. b V 315.

[6]) Lg. VII 362.

[7]) Lg. VII 372.

[8]) Lg. a II 79.

Digitized by Google

grofs angelegtem Werke liebevolle Detailmalerei in der Beschreibung der Sitten fehlt, als Verteidiger des geplagten Ackermannes findet er nur Worte heftigen Tadels für jeden Luxus, für jede Verfeinerung der Lebensweise.

Chaucer und Gower, eng mit dem Königshause verknüpft, sind mit der höfischen courtoisie wohl vertraut, sie selbst beteiligen sich an dem bunten Leben und Treiben der ritterlichen Gesellschaft, an deren glänzenden Festlichkeiten, frohen Turnieren.[1]) Chaucer, der als junger Mann im Hofdienste stand, hatte all den Verpflichtungen nachzukommen, welche die höfische Sitte auferlegte; die nötige Anleitung dazu war ihm praktisch durch den Pagendienst, theoretisch durch den Rosenroman und andere französische Dichtungen zuteil geworden.[2])

Wir haben gesehen, wie die Kinder durch die Tischzuchten mit den Gesetzen der höfischen Sitte, welche von Frankreich aus schon früh in England Eingang gefunden hatte, vertraut gemacht wurden; doch blieb jene durch die Poésie courtoise verherrlichte Pflege des ritterlichen Lebens beim englischen Adel stets etwas Gekünsteltes, ein Produkt sorgfältig durchdachter Regeln und Anstandslehren, welche wohl dem Leben äufserlich einen feinen, glatten Anstrich gaben, aber nicht eine Verfeinerung und Vertiefung des inneren Menschen nach sich ziehen konnten; ja gerade die wichtige Forderung des Mafshaltens, der weisen Beherrschung im Genufs wird von den englischen Grofsen nur zu häufig verletzt.

Den Mittelpunkt der geselligen Vereinigung bilden die Mahlzeiten, bei deren Beschreibung unsere Dichter, namentlich Chaucer, gerne verweilen, so dafs wir uns ein Bild von dem Benehmen der damaligen guten Gesellschaft bei Tische zu machen vermögen. Vor dem Beginn der Mahlzeit wurden die

[1]) K. Bartsch, Formen des geselligen Lebens im Mittelalter in Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Freiburg i. B. und Tübingen 1883. — Th. Wright, Homes of other Days. London 1877. — G. Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, Leipzig und Wien 1904. — Ch. V. Langlois, La Société française au XIIIe siècle. Paris 1904.

[2]) Namentlich verehrte Chaucer Guillaume de Machaut, gestorben 1377, hochgeschätzt als Dichter und Musiker (Gröber, Grundrifs der romanischen Philologie, p. 1043). — G. Paris, Esquisse historique de la litterature française au Moyen Age, Paris 1907, p. 223.)

Digitized by Google

Hände in Schalen mit Wasser gereinigt: „thei wisshen and wypeden and wenten to the dyner;“[1]) dies war um so notwendiger, da die Gabeln noch nicht bekannt waren und man die Speisen mit den Fingern zum Munde führte.

Die Gäste setzten sich paarweise zu Tische, Jason wird als Zeichen besonderer Ehrung die Tochter des Gastgebers, Medea, als Tischgefährtin zugeteilt:

„He (Oëles) made her (Medea) doon to Jasoun companye
At mete, and sitte by him in the halle,“[2])

und trotz mancher „deynte fet and set tofore hem on the bord“ schenken sie den Leckerbissen wenig Aufmerksamkeit, sondern widmen sich ihren viel wichtigeren Liebesplänen. Als Muster feinen, vielleicht ein wenig gezierten Benehmens gilt die Priorin:

„She leet no morsel from hir lippes falle,
Ne wette hir fingres in hir sauce depe.
Wel coude she carie a morsel and wel kepe
That no drope ne fille upon hir brest. . . .
Hir over lippe wyped she so clene,
That in hir coppe was no ferthing sene
Of grece, whan she dronken hadde hir draughte.“[3])

Für anregende Unterhaltung sorgten die fahrenden Leute, deren Weisen schon während der Mahlzeit erklangen. Durch ihre Musik, durch pikante Geschichtchen, lockere Possen und Gauklerstückchen verstanden sie es, sich bei jeder festlichen Veranstaltung unentbehrlich zu machen.[4]) Zum Danke

[1]) Lg. XVI 32. — X 250. — T. II 1184.

[2]) L. 1601. — G. V 3835.

[3]) C. T. A 128.

[4]) Das 14. Jahrhundert bedeutet nicht mehr die Glanzzeit der Fahrenden, die minstrels waren nicht mehr die Sänger edler Taten und Verbreiter wahren Ruhmes, sondern werden mit Recht von Langland als lügnerisch, unwissend, prahlerisch und roh geschildert. I 35. — VIII 83 etc. Er macht allerdings einen Unterschied zwischen minstrels auf der einen, japers und janglers auf der andern Seite; Chaucer spricht von tregetoures (altfranz. trasgeter, vulg. lat. transiectare). In Manners and Household Exp. of England findet sich pag. 140 die Preisliste, welche über die Summe Aufschluſs gibt, mit der die Dienste der Menestralles vergütet wurden, welche das Fest verschönten, das Eduard I. an Pfingsten 1366 zu Ehren seines Sohnes und vieler anderer junger Adliger, denen er vor dem Feldzug nach Schottland den Ritterschlag erteilte, gab. Die Belohnungen gehen von 5 Mark für die Rois menestrels bis zu 2 sh. für einen einfachen Spielmann.

Digitized by Google

empfingen sie reiche Geschenke: Gold, prächtige Gewänder, mit Pelz besetzte Mäntel,[1]) während die Notleidenden mit Spott und Hohn von der Schwelle der Reichen gewiesen wurden.[2]) Dazwischen hielten die vornehmen Herren „the levede ayens the lered when mynstralles ben stylle“[3]) bei Tisch Disputationen ab, mit Vorliebe über Fragen aus der heiligen Schrift, die sie in höchst unehrerbietiger Weise behandelten. Nach der Mahlzeit zog sich die Hausfrau entweder mit ihren Damen in ihr Gemach zurück[4]) und die Männer zechten in lauter Fröhlichkeit bis tief in die Nacht hinein,[5]) oder die Gesellschaft blieb vereint und begab sich in fröhlichem Zuge unter Anführung der Spielleute aus der Halle nach dem great chamber,[6]) um dort dem Tanzvergnügen zu huldigen:

„Toforn him (king) gooth the loude minstralcye,
Til he cam to his chambre of parements,
Ther as they sownen diverse instruments,
That it is lyk an heven for to here.“[7])

Sache der Herren war es, die Damen so angenehm wie möglich zu unterhalten:

„And wel was him that coude best devyse
To lyken hir, or that hir laughen made.
He song . . . . he tolde tale of Wade.“[8])

Es geht wohl auch die Harfe unter den Anwesenden von Hand zu Hand. Die Ritter singen von „Child Horn und Ypotys, von Bevis of Hampton und Sir Guy, von Lybeaus Disconüs und Pleyn-Damour;“[9]) volkstümliche Lieder über Robin Hood oder die Ballade über den Grafen Randolph von

---

[1]) Lg. XII 104. — XVI 200.
[2]) Lg. XII 28 und 65.
[3]) Lg. XII 35.
[4]) C. T. F 363.
[5]) C. T. F 345. — C. T. B 1487.
[6]) C. T. F 269. — Eigentliche Tanzsäle finden sich indessen nach Chaucer nur im königlichen Schlofs, so bei Cambyses und im Palast der Dido (chamber of parements, L. 1106), während der Tanz im Manor-House des englischen Grofsen in der Halle stattfand, welche zu diesem Zweck rasch geräumt wurde.
[7]) C. T. F 268.
[8]) Troilus III 610.
[9]) Alle aufser dem letzten bekannt: Lowell v. II p. 201.

Digitized by Google

Chester[1]) ertönten, während die Frauen vor allem die Geschichte von Lancelot[2]) rührte. Appollonius von Tyr, dessen traurige Miene dem Gastgeber auffällt, soll durch das Harfenspiel der Königstochter aufgeheitert werden

„and sche hir harpe fette, and in the feste
Upon a chaier which thei fette
Hirself next to this man sche sette.“[3])

Der Fremdling ergreift das Instrument nach ihr und spielt mit solcher Vollkommenheit

„That as a vois celestial
Hem thoghte it souneth in here ere.
As thogh that he an angel were.“[4])

Dem Gespräch wurde weniger Spielraum eingeräumt als heute, und in einem Zeitalter, dessen Bildung eine geringe war, in welchem die Männer in den meisten Fällen weder lesen noch schreiben konnten und wenig Interessen besafsen, konnte dies nur von Vorteil sein. Die Liebe, dieses widersprechendste und mannigfaltigste der Gefühle bildete den Hauptgegenstand der Unterhaltung, der Ritter „who most felingly speketh of love“ war der beliebteste Gesellschafter. So lange der Ton des Gespräches der höfischen Sitte entsprach, durften unter deren Deckmantel die verderblichsten Anschauungen geäufsert werden. Nicht leicht war es für die Frau, dem Manne gegenüber den richtigen Grad von Freundlichkeit inne zu halten, schwieg sie zu sehr, so galt sie für ungebildet und einfältig, war sie zuvorkommend und freundlich, so tadelte man ihr zu grofses Wohlgefallen an Männern:

„Therwith hir liste so wel to live,
That dulnesse was of hir a-drad.
She nas to sobre ne to glad.“[5])

Das weise Mafs, welches die Herzogin Blanche in Haltung, Bewegung und Sprache zeigt, erhebt sie zu einem Ideale edler Weiblichkeit für die damalige Zeit:

---

[1]) Lg. VIII 11.
[2]) C. T. B 4402. — F 287.
[3]) G. VIII 760.
[4]) G. VIII 780.
[5]) Book of D 878. — Vgl. The good wyfe wold a Pylgrimage. E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 40.

Digitized by Google

„In alle thinges more mesure
Had never, I trowe, creature.“ [1])

Rasches Gehen, leidenschaftliches Tanzen ist den Damen verwehrt, all ihre Bewegungen sollen anmutig sein,[2]) als unschicklich galt es beim Spiel, beim fröhlichen Beisammensein allzu frei oder mit „wilden“ aufgeregten Blicken umher zu schauen:

. . . „where she never so glad,
Hir loking was not foly sprad,
Ne wildely, thogh that she pleyde.“ [3])

Die Stimme sollte sanft, nicht zu laut, nicht zu leise sein „a goodly softe speche,“ [4]) die Worte wohlgewählt „wel y-grounded, up al resoun wel y-founded.“ [5])

Nach bestimmten Regeln vollzogen sich auch die Besuche. Der Vornehme gibt seine Waffen am Eingangstore dem Pförtner ab, der Kopfbedeckung und der Handschuhe entledigt er sich erst vor der Halle. Ist der Herr des Hauses „of loghe degre, than hym falles to come to the,“ ist er aber „a gentlymon of kynn, the porter wille lede the to hym.“ [6])

Beim Eintritt in die Halle verbeugt sich der Besucher nach rechts und links „boghe withouten wrast (as wraesten to twist).“ [7]) Criseyde empfängt ihren Oheim in einem „paved parlour,“ [8]) sie reicht ihm zur Begrüfsung die Hand mit den Worten: „Ey uncle myn welcome y-wis“ [9]) und bietet ihm einen Sitz auf der Bank neben sich an. Im Manor-house galt das chamber als Empfangszimmer, in welchem man dem Besucher das Bett als Ehrensitz anwies:

„And Troilus tho sobreliche he (Pandarus) grette
And on the bed ful sone he gan him sette.“ [10])

[1]) B. of D. 881.
[2]) B. of D. 848.
[3]) B. of D. 874.
[4]) B. of D. 919.
[5]) B. of D. 922.
[6]) B. of C. E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 177/11. — Vgl. Lg. V 42.
[7]) B. of C. 178/26.
[8]) T. II 82.
[9]) T. II 87.
[10]) T. V 293.

Digitized by Google

Die Dienerschaft brachte spyces and wyn,[1]) welche anregend auf das Gespräch wirkten:

„And forth they speke of this and that y-fere,
As freendes doon.“[2])

Die Sitte erlaubte dem frommen Bruder, die Hausfrau zu umàrmen und zu küssen

„The frere aryseth up ful curteisly
And hir embraceth in his armes narwe,
And kiste hir swete.“ . . .[3])

Den freundlichen Empfang verdankt er mit „graunt mercy, dame,“[4]) indem er sich zugleich nach dem Befinden der verschiedenen Familienglieder erkundigt. Als Abschiedsformel gebrauchte man farewell[5]) und adieu.[6]) Ganz gebräuchlich war es, dafs eine Dame einen kranken Ritter oder Junker, der ans Bett gefesselt war, besuchte, so setzt sich May an das Lager des für sie in Liebe entbrannten Squire Damian „confortinge him as goodly as she may.“[7])

Die Sitte, dafs der Herr der Dame den Arm anbot, scheint zu jener Zeit aufgekommen zu sein:

„With that they wenten arm in arm y-fere
Into the gardin from the chaumbre doun,“[8])

und bürgerte sich allmählich statt des Gebrauches sich bei der Hand zu fassen ein: „And by the hande he (god of love) held this noble quene.“[9]) Grofse Wichtigkeit legte man dem Rangunterschiede bei, die heranwachsende Jugend weihten das Book of Precedence und zahlreiche Anweisungen der Anstandsbüchlein in die dabei zu beobachtenden Regeln ein.

Beim Grufse zog der Niedriggeborene vor dem Vornehmen die Mütze oder den Hut, so der Dichter vor dem um seine Gattin trauernden Ritter:

---

[1]) T. V 852.
[2]) T. V 853.
[3]) C. T. D 1805.
[4]) C. T. D 1811.
[5]) T. I 1040. — L. 39. — C. T. B 1554.
[6]) T. I 1041.
[7]) C. T. E 1935.
[8]) T. II 116. — 1725. — 824.
[9]) L. 241. — 213. — G. I 3226. — T. II 1604.

Digitized by Google

„He was war of me, how I stood
Before him, and dide of myn hood,
And grette him, as I best coude.“ [1])

Anredeformen wie sir und dame, deren man sich ursprünglich in der respektvollen Anrede bediente (Sir king, Sir knight, Sir priest, dame Studie, Madame für die Prinzessin iu des Junkers Erzählung), waren zur Zeit unserer Dichter Allgemeingut geworden. Der Gastwirt redet den Schiffer mit Sir gentil maister an,[2]) man spricht vom Sir somnour,[3]) die stereotype Verbindung von Sir mit dem gebräuchlichen Priesternamen John und Geoffroy[4]) hat zu jener Zeit einen verächtlichen Beigeschmack, während Sir in den Verbindungen: „Sir parish priest,[5]) Sir monk,[6]) Sir man of lawe,[7]) Sire Dowell“[8]) Achtung ausdrückt. Im Buche der Herzogin redet der Dichter den Ritter mit Sir[9]) an, (goode Sir) der Ritter gebraucht die gleiche Bezeichnung in seiner Antwort: „I saw thee not, sir, trewely.“[10]) Die Pilgerschar wird mit Sires[11]) Lordings[12]) Lordes[13]) angeredet:

„Listeth, lordes, in good entent,
And I wol telle verrayment
Of mirthe and of solas.“

Der gebräuchlichste Titel für Herrin war „dame“;[14]) für Mutter gesetzt, drückte es den tiefen Respekt aus, welchen

[1]) B. of D. 515. — Vgl. C. T. A 3120.
[2]) C. T. B 1627.
[3]) C. T. D 1474.
[4]) Lg. b. XV 120. — C. T. B 3957. — 4000.
[5]) C. T. B 1166.
[6]) C. T. B 3978.
[7]) C. T. B 33.
[8]) Lg. XI 127.
[9]) B. of D. 522. — 539. — 714.
[10]) B. of D. 521.
[11]) C. T. G 588.
[12]) C. T. C 329. — 573. — A 761.
[13]) C. T. B 1902. — Lord ist immerhin weniger Allgemeingut als Sir. — C. T. A 65. — F 91. — Den Titel dan (dominus), den man ursprünglich dem Namen eines Geistlichen vorsetzte, fügt Chaucer gerne den aus dem Altertum stammenden Namen bei: daun Arcite (C. T. A 1379) dan Pirrus (H. of F. 161) daun Cupido (H. of F. 137).
[14]) C. T. F 378. — T. II 880. — L. 456. — Lg. XII 89. — G. I 168.

Digitized by Google

die Kinder ihr zollten.[1]) Zu Chaucer's Zeit scheint die Bürgersfrau, deren Mann die Würde eines „alderman" bekleidete, berechtigt gewesen zu sein, diesen Titel zu führen,[2]) bald aber wünschte jede Hausfrau, sich denselben beizulegen, so dafs er bei der vornehmen Welt in Mifskredit kam, die statt dessen mehr und mehr das ausschliefslichere „lady"[3]) gebrauchte. Die Bezeichnung „damiselle"[4]) (damesele,[5]) damoisele,[6]) damysele[7]) wird dem jungen Mädchen beigelegt, namentlich auch den Kammerfräulein vornehmer Damen.[8]) „Bacheler" bezeichnet bald den Neuling im Waffenhandwerk[9]) oder in einer andern Kunst,[10]) bald den jungen Ritter,[11]) bald den Jüngling im Gegensatz zum verheirateten Mann.[12]) Die Leute der untern Stände redete man mit ihrem Eigennamen an, dem zu näherer Bezeichnung das Gewerbe des Betreffenden beigefügt wurde, so „Betone the brewestere,[13]) Watte the warynere,[14]) Thomme the tynkere,[15]) Hicke the hakeneyman,[16]) Dauwe the dykere,[17]) Godefray the garlek-mongere,[18]) Rose the dishere"[19]) etc.

Zu jener Zeit scheint sich auch die Sitte ausgebildet zu haben, dafs der Sohn den Namen des Vaters trug „that is nozt reisonable ne rect to refusy my syres sorname, sitth y, his sone and servaunt suwe for his ryghte".[20])

Der Gebrauch von you und thou wird durch die Gesellschaftsklasse, durch die soziale Stellung der Sprechenden be-

---

[1]) C. T. C 684. — Lg. III 120. — Lg. X 316.
[2]) C. T. A 376.
[3]) T. II 79. — C. T. A 898. — L. 255.
[4]) R. of R. 1240. — 776.
[5]) Lg. XI 138.
[6]) Lg. b. IX 12.
[7]) Lg. a. X 12.
[8]) Lg. XI 138. — G. V 1352.
[9]) C. T. A 80. — Lg. b. XVI 179.
[10]) C. T. F 1126. — Lg. X 248.
[11]) C. T. D 883. — G. I 2594.
[12]) C. T. E 1278. — Lg. I 85.
[13]) Lg. VII 353.
[14]) Lg. VII 363.
[15]) Lg. VII 364.
[16]) Lg. VII 365.
[17]) Lg. VII 369.
[18]) Lg. VII 373.
[19]) Lg. VII 372.
[20]) Lg. IV 369.

Digitized by Google

stimmt,[1]) doch ist hierbei zu bedenken, wie Spies hervorhebt, dafs das thou eine ganze Reihe von Nuancen besitzt, wo der Klang der Stimme und die Geberdensprache die ausschlaggebenden Faktoren sind.[2])

Thou vermittelt den Verkehr der Personen der niedern Stände, der Gastwirt gebraucht thou den Pilgern gegenüber, deren soziale Stellung der seinen ähnlich ist, so für den Koch: „I graunt it thee, now telle on, Roger",[3]) den Verwalter „sey forth thy tale",[4]) den Müller „thou art a fool, thy wit is overcome".[5]) Die Ehegatten jener Klasse bedienten sich des thou in ihrem Verkehre „what! Alison (Frau des Zimmermannes) herestow nat Absolon",[6]) der Zimmermann redet seinen Mieter Nicholas,[7]) der Müller die clerks von Canterbury[8]) mit thou an.

You ist die Anredeform der auf feinere Sitte Anspruch erhebenden Bürger und der höfischen Kreise, dort gebrauchen die Ehegatten das you

„Ye, (Dorigen, Frau des Arveragus) wyf, quod he, lat
slepen that is stille . . .
Ye shul your trouthe holden, by my fay."[9])

Der Ritter January versichert seine junge Frau mit folgenden Worten seiner Liebe: „Yow love I best, and shal and other noon".[10]) Einen feinen Unterschied drückt der Dichter aus, wenn er die Kaufmannsfrau ihren Gatten mit you anreden läfst „what sire, how longe wol ye faste,[11]) während er, der angesehene Herr und Geschäftsmann sich ihr gegenüber des thou bedient:

„Wyf, quod this man, litel canstow devyne
The curious bisinesse that we have."[12])

Der Gebrauch von thou setzt in den höhern Kreisen eine gewisse Vertraulichkeit voraus, die der Ausdruck von Zu-

---

[1]) Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im 15. und 16. Jahrhundert von H. Spies. Halle 1897, p. 114. — Shakespeare-Grammatik von W. Franz. Halle 1900, p. 109.

[2]) Spies, p. 120.
[3]) C. T. A 4345.
[4]) C. T. A 3905.
[5]) C. T. A 3135.
[6]) C. T. A 3366. — Vgl. Gastwirt und seine Frau. D. 3095.
[7]) C. T. A 3492.
[8]) C. T. A 4271.
[9]) C. T. F 1472.
[10]) C. T. E 2323. — Vgl. G. I 1821.
[11]) C. T. B 1405.
[12]) C. T. B 1414.

Digitized by Google

neigung und Wohlwollen sein kann, oder aber die Überlegenheit des Standes oder Ranges bekundet. Die Eltern reden ihre Kinder in der Regel mit thou an:

„Doghter, quod he, Virginia, by thy name,
Ther been two weyes, outher deeth or shame,
That thou most suffre.“ [1])

Die Kinder antworten jedoch mit dem respektvollen you:

„Yif (Virginius) me my deeth, er that I have a shame,
Doth with your child your wil, a goddes name!“ [2])

Der um die Gunst seiner Dame Werbende hat stets das gemessene you zu gebrauchen [3]) und geht nur in seltenen Fällen zu thou über, wenn seine Liebe erwidert wird und ihn die Leidenschaft hinreifst, so Troilus Criseyde gegenüber:

„But, herte myn, with-oute more speche,
Beth to me trewe, or elles were it routhe;
For I am thyn, by god and by my trouthe“ [4])

Für Freunde ist thou die gewöhnliche Verkehrsform auch in höfischen Kreisen; „or hast thow som remors of conscience?“ [5]) fragt Pandarus den Troilus; nahe Verwandte scheinen sich des you bedient zu haben, so Helena gegenüber ihrem Schwager Troilus,[6]) Theseus gegenüber seiner Nichte Emelye.[7])

Thou ist die gewöhnliche Form, in welcher der höher Gestellte sich an einen Untergebenen oder im Range tiefer Stehenden wendet, während dieser stets mit dem respektvollen you antwortet; mit den Worten

„I pray yow that ye be
Freend to a cause which that toucheth me,“ [8])

erbittet der Höfling Pandarus die Unterstützung des Prinzen Deiphebus, der ihn mit dem vertraulicheren thou anredet. Im

[1]) C. T. C 213. — Prolog zum Astrolabium.
[2]) C. T. C 249.
[3]) Vgl. Confessio Amantis und Chaucer's Minor Poems.
[4]) T. III 1512. — Medea gebraucht Jason gegenüber thou, er aber ihr gegenüber you. G. V 3443 und 3453.
[5]) T. III 555. — Vgl. Palamon und Arcite in des Ritters Erzählung C. T. A 1125.
[6]) T. II 1670.
[7]) C. T. A 3075.
[8]) T. II 1406.

Digitized by Google

Buch der Herzogin redet der Dichter den Ritter mit you an, dieser ihn mit thou.[1])

Thou ist stets die Form des Affektes und bekundet als solche Ärger, Zorn, Verachtung, der Gastwirt gebraucht dem sir monk gegenüber anfänglich das höfliche you

„my lord the Monk, be mery of chere;
For ye shul telle a tale trewely."[2])

Von seiner Empörung über die Laster desselben hingerissen, geht er zum verächtlichen thou über:

„I vow to god, thou hast a ful fair skin,
It is a gentil pasture ther thou goost!
Thou art nat lyk a penaunt or a goost."[3])

In höfischen Kreisen verdrängt thou das you in Augenblicken heftiger Gemütsbewegung, tiefen seelischen Leides.[4])

In der pathetischen Rede, in der Anrede an Gott, Maria, Christus, an biblische und allegorische Figuren und an leblose Dinge gebrauchen unsere Dichter stets thou:

„Lady! thy bountee, thy magnificence,
Thy vertu, and thy grete humilitee
Ther may no tonge expresse in no science;
For som-tyme, lady, er men praye to thee,
Thou goost biforn of thy benignitee,
And getest us the light, thurgh thy preyere,
To gyden us un-to thy sone so dere."[5])

VI.

Die dienende Klasse.

Leider erfahren wir von unsern Dichtern wenig über das so wichtige Verhältnis der Dienenden zu ihren Herren, das doch gerade im englischen Leben des 14. Jahrhunderts bedeutsame Veränderungen erfuhr.

---

[1]) H. of F. 714. — Vgl. L. 315. — Ein Besucher, dessen Auftreten und Erscheinung auf das höfliche you keinen Anspruch machen kann, wird mit thou angeredet." C. T. D 2246.

[2]) C. T. B 3114.

[3]) C. T. B 3122.

[4]) T. IV. — G. III 225.

[5]) C. T. B 1664.

Digitized by Google

Die grofsen Haushaltungen der englischen Lords bilden eigene kleine Reiche für sich, deren Machtentfaltung, wenn auch oft verderblich, schwer einzuschränken war. Die militärischen Kräfte des Königs rekrutierten sich fast ausschliefslich aus den Retainers (Lehensmännern),[1] und das Unterhaus des Parlaments, zu welchem die Grafschaften als Repräsentanten meist Freisassen und Ritter sandten, die durch Freundschaft oder aus Furcht in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu einem mächtigen Lord standen, wagte lange nicht dem Übelstande energisch entgegen zu treten. Ursprünglich war das System der Retainers durchaus vom Gesetze gebilligt und in den Zeitumständen begründet. So machte die öffentliche Unsicherheit, die Verpflichtung und der Wunsch des Lords, stets bereit zu sein, um mit oder gegen seinen König in den Krieg zu ziehen, das Halten von Bewaffneten nötig. Ferner brauchte es nicht nur viele Kräfte, eine zahlreiche „meynee“[2] in Haus und Hof, Stallung und Garten, sondern fleifsige Hände hatten auch zu spinnen, zu weben, zu schneidern, das Jagd- und Reitgeschirr instand zu halten.[3])

Das Hausgesinde entwickelte sich allmählich aus der Klasse der Hörigen, indem der Herr diejenigen, welche ihm für spezielle Dienste geeignet schienen, seiner Hauswirtschaft einverleibte und ihnen einen ihrer Stellung angemessenen Unterhalt zukommen liefs. Auch verantwortliche Ämter wurden besonders geschickten Hörigen übergeben, die dann allerlei Vergünstigungen und Gelegenheit zur Bereicherung erhielten. Durch das Gewohnheitsrecht brachten sie es nicht selten zur Erblichkeit im Amte, zu persönlicher Freiheit und sogar zur Ritterwürde. Arcite tritt in des Ritters Erzählung als einer der untersten Bedienten „page of the chamber“ in den Dienst des Theseus und verrichtet als solcher die niedrigsten Dienste:

„Wel coude he hewen wode, and water bere;“[4])

nach wenigen Jahren aber, dank treuer Pflichterfüllung, rückt er zum Squire vor.

[1]) Vgl. England in the Age of Wycliffe by G. M. Trevelyan. London 1904, p. 65. Lg. R. II f.

[2]) T. I 127. — II 614. — C. T. B 1238. — D 2045.

[3]) Steffen, p. 187.

[4]) C. T. A 1422.

490985

Digitized by Google

Die Squires unterschieden sich von den gezwungen oder um Geld dienenden dadurch, dafs sie freiwillig ihrer Ausbildung wegen in den Häusern mächtiger Grofsen dienten. Wir haben schon gesehen, dafs ihnen die Bedienung bei Tisch oblag, sie hatten Fleisch und Geflügel nach allen Regeln der Kunst zu zerlegen:

„He (squire) carf biforn his fader at his table.“ [1])

und herumzureichen, kniend den Becher[2]) zu präsentieren. Von seinem Herrn erhält der Squire einen Teil seiner Kleidung:

„thou (squire) shalt have anon a goune-cloth,“ [3])

oftmals auch einen bestimmten Lohn:

„And yaf him gold to mayntene his degree;“.[4])

Die Edelfräulein verrichteten den Dienst der Kammerfrauen (chamberere,[5]) damesele:[6])

„Dobet ys here damsele syre Doweles douhter;“ [7])

unter Aufsicht ihrer Herrin erlernten sie die Kunst des Stickens und nahmen an ihren Vergnügungen teil. Nicht zu vergessen ist, dafs sie wie auch die squires[8]) diese Dienste durchaus freiwillig verrichteten mit der Aussicht, später eine ebenso geachtete Stellung wie ihre Herrinnen einzunehmen.

An der Spitze des Haushaltes stand der „steward of hall“ [9]) oder „seneschal“,[10]) ihm fiel die Beaufsichtigung der Diener und die Vorbereitung der Feste zu, als Abzeichen seiner Würde

---

[1]) C. T. A 100. — Vgl. B. of Keruing.
[2]) Lg. VI 162.
[3]) C. T. D 2251.
[4]) C. T. A 1441. — B. of C. 196/585.
[5]) C. T. D 300. — E 977. — G. III 826. — IV 193.
[6]) Lg. XI 138. — b. IX 12.
[7]) Lg. XI 138.
[8]) Von Squire wird ein verbum „to squire“ gebildet, mit der Bedeutung dienen, begleiten. Wenn im Haushalt des Magikers, welchen der liebeskranke Aurelius aufsucht, einem squire die Sorge für das Nachtessen obliegt, so haben wir es hier wohl nicht mit einem ritterlichen Knappen zu tun, sondern mit einem clerk, der verschiedene Ämter in seiner Person vereinigte.
[9]) C. T. B 914. — F 291. — J 753 etc. — G. II 109. — VII 3948. — Lg. XVI 40. — XXII 463. — R. III 203 etc.
[10]) Lg. I 92.

Digitized by Google

„the stuarde in honde schalle have a stafe;[1]) sein Platz ist in der Halle in der Nähe seines Herrn. Seine Pflichten sind mannigfaltig; mit dem Koch hat er zu beraten:

„How þo lorde schalle fare at mete þo morne,“[2])

stets hat er neue Gerichte aufzutreiben und für Leckerbissen (deyntethe) zu sorgen; er darf nicht ruhen, bis er alle auf Wachstäfelchen geschriebenen Rechnungen „has wrytten in-to bokes, with-out let, and somet up holy at þo last“.[3]) Ihm fällt es zu „to kepe the maynye in hys owne persone inwarde and utwarde, that they be-haue them selfe honestly with-out stryffe, fowlespekyng and noyse.[4]) Der marshall of the hall[5]) vertritt den steward in dessen Abwesenheit:

„In absence of stuarde he shalle arest
Who so ever is rebelle in court or fest;“[6])

er hat die Rangordnung bei Tisch zu machen:

„He (King) bad his Mareschall of halle
To setten him (Apollonius of Tyre) in such degre
That he upon him myhte se.“[7])

Er „shalle herber alle men in fere“;[8]) seine oder des „ussher's“[9]) Sache ist es, die Gäste zu empfangen „and bydde the sitte, or to borde the lede“.[10]) Direkt unter ihm stehen der „yeoman-usshere“[11]) und „grome“,[12]) der „boteler“,[13]) der „paneter“[14]) oder „spenser“[15]) und der Koch.

Das Amt des „sewers“[16]) bestand darin „to convey from the borde all maner of potages, metes and sauces and every daye comon with the coke, and understande and wyte how

---

[1]) B. of C. p. 188, 358.
[2]) B. of C. p. 194, 526.
[3]) B. of C. p. 194, 537 und 540.
[4]) Grossetest's Household Statutes in E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 217.
[5]) C. T. A 752. — E 1930.
[6]) B. of C. p. 189, 381.
[7]) G. VIII 714. — VIII 2662. — Vgl. Booke of Precedence E. E. T. S. Extra-Ser. 8.
[8]) B. of C. p. 190, 427.
[9]) B. of C. p. 192, 473.
[10]) B. of C. p. 178, 30.
[11]) C. T. A 101.
[12]) B. of C. p. 189, 385.
[13]) H. of F. 592. — C. T. B 4324.
[14]) Lg. XVII 151.
[15]) Tale of Gamelyne 398, 403 etc.
[16]) sewer vom altfranz. esculier, scutellarius, derjenige, welcher das Auftragen der Platten zu überwachen hatte.

Digitized by Google

many dysshes shall be, than goo to the borde of sewynge and se to have offycers redy to convey and servauntes for to bere the dysshes".[1]) Ferner war es seine Aufgabe, die auf den Tisch kommenden Speisen zu kosten, um jeglicher Vergiftungsgefahr vorzubeugen

„When þe sewer comys unto þe borde
Alle þe mete he sayes at on bare worde."[2])

Der boteler und der paneter haben die Aufsicht über die Speisevorräte, die Getränke und das Tischleinen, sie verwahren das Brot, geben dem Koch das für die Küche notwendige heraus und sorgen für die Verköstigung der zahlreichen Dienerschaft; der Weinkeller[3]) und das Brauen der verschiedenen Würzweine war der besonderen Obhut des botelers anheim gegeben.

Ein angesehenes Amt ist dasjenige des chamberlain,[4]) der grofsen Einflufs gewinnen konnte, denn seine Pflicht war es, dem Herren beim zu Bette gehen und Aufstehen die nötigen Handreichungen zu leisten,[5]) die Bäder zu richten und die Garderobe instand zu halten.[6]) Der groom of the chamber machte das Bett zurecht, hielt das Gemach in Ordnung und sorgte abends für die nötige Beleuchtung.[7])

Der yeoman, der in den Canterbury-tales den Ritter begleitet, untersteht dem Marschall und hat dessen Befehle auszuführen. Für grofse Haushaltungen sind noch die verschiedenen Aufseher zu erwähnen, welche die Ausgaben regeln und die Einnahmen einziehen: „the controller, surveyor, clerk of the Kitchen, chancellor, treasurer, receiver of rents".[8]) Der Stallmeister ist ein squire, der dem Futterknecht avener und dem Hufschmied farrier[9]) befiehlt; für die Hunde sorgt der huntsman.[10]) Von dem Amt des Bäckers und chandelers

[1]) B. of K. p. 156.

[2]) B. of C. 202/763. — Credence and Tastynge for drede of poysenynge wird indessen nur für die höchsten Würdenträger vom Könige bis zum Earl ausgeübt. B. of C. 193/495. — Bei Chaucer und Gower haben wir das Substantiv sewe als gewürzte Speise. C. T. F 67. — G. V 5900.

[3]) G. VI 295. — B. of C. p. 152.

[4]) G. II 726, 1232. — IV 2705. — C. T. A 1418. — Lg. b. XIV 100.

[5]) B. of C. vgl. p. 169.

[6]) B. of C. p. 59—69.

[7]) B. of C. p. 192. — G. II 3408.

[8]) B. of C. p. 196—197.

[9]) B. of C. p. 197.

[10]) B. of C. p. 198.

Digitized by Google

haben wir schon früher gesprochen. Die Anforderungen, welche an den Koch gestellt werden, beschreibt Chaucer in seiner hübschen Weise:

„He coude roste, and sethe, and broille, and frye,
Maken mortreux, and wel bake a pye;
And boille the chiknes with the mary-bones,
And poudre-marchant tart, and galingale.
For blankmanger that made he with the beste,“ [1])

während der Wirt die verschiedenen Betrügereien aufzählt, die er sich zu Schulden kommen läfst:

„For many a pastee hastow laten blood,
And many a Jakke of Dover hastow sold
That hath been twyes hoot and twyes cold“ [2]) . . .

Nicht gelinde behandelt er seine zahlreichen Gehilfen, die cokeneys,[3]) im Rosenroman quistroun[4]) genannt.

Chaucer's maunciple steht im Dienste eines colleges oder eines grofsen Gasthauses, um für dasselbe Nahrungsmittel einzukaufen. Der Herr übergab die Verwaltung seiner domaine (demesne) einem Stellvertreter bailiff, der den Anbau und die Nutzbarmachung desselben überwachte und für den Besitzer bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Abrechnungsrollen auszustelleu hatte.[5]) Der Posten war einflufsreich und ge-

[1]) C. T. A 380 u. folg.

[2]) C. T. A 4345.

[3]) Lg. IX 309. — a. VII 272.

[4]) R. of R. 886. — quistroun bei Godefroy coistrou, coitrou, quistrou. Interessant ist es, dafs die im Haushalte der Countess of Leicester verwendeten Dienstboten meist angelsächsische Namen haben, so Hande und Jacke, welche das Brotbacken besorgen, Hicqe der Schneider, Jacke sorgt für die Jagdhunde, Dobbe ist der Name des Schäfers, Digou Gobithesty uud Treubodi, sowie Slingaway werden öfters als Boten erwähnt. (Manners and Household Exp.) Unter dem Datum 1471 findet sich in dem Ausgabenbuch von Sir John Howard eine Liste des jährlichen Gehaltes an gewisse Dienstboten (vielleicht auch Retainers) p. 547, gefolgt von den Gehaltsansprüchen der Dienstmannschaft, welche den Grafen 1471 in dem Feldzug, den er zu Gunsten Eduard's IV. mitmachte, unterstützte. (p. 548.) Vgl. ib. über Löhne p. 278 und 288. Instruktiv wäre eine genaue Vergleichung der Dienstbotenverhältnisse nach den Ausgabebüchern der eben genannten Gräfin Leicester (1265) und des Grafen John Howard (1462—1469). Die Gräfin hat noch ihren eigenen Bäcker und Schneider, im 15. Jahrhundert kauft der Vornehme Brot und Kleider aufserhalb des Hauses.

[5]) Vgl. Steffen, p. 131 und 134.

Digitized by Google

achtet, so legt sich Chaucer's Büttel seiner Reisebekanntschaft gegenüber den vornehm klingenden Titel bailiff bei:

„Artow thanne a bailly? Ye! quod he.
He dorste nat, for verray filthe and shame,
Seye that he was a somnour, for the name." [1])

Da das Amt auch einträglich war, fiel der bailiff leicht der Versuchung anheim, seine Stellung für eigennützige Zwecke auszubeuten.

In Grossetest's Household Statutes wird dem Herrn empfohlen, „when your ballyfs comyn a-fore ȝoure, speke to them fayre and gentilly in opyn place, and not in privey, and shew them mery chere, and serche and axe of them how fare owre men and tenauntis, and how cornys doon and cartis, and of owre store how hit ys multiplyed. Axe suche thyngis openlȳ, and know ȝe certeynly that they wille the more drede ȝou". [2])

Bei Chaucer bekleidet der reve das gleiche Amt wie der bailiff:

„His lorde's sheep, his neet, his dayerye,
His swyn, his hors, his stoor and his pultrye,
Was hoolly in this reves governing," [3])

während die Untersuchung Steffen's zeigt, dafs der reve am Anfang des 14. Jahrhunderts für den Herrn wie ein gewöhnlicher villain Abgaben zu bezahlen und zu arbeiten hatte, aber zugleich das Amt der unmittelbaren Aufsicht und Leitung der Arbeit, welche die Hörigen auf dem Herrenlande ausführen mufsten, bekleidete, und der deshalb das auf dem Gute eingebürgerte Herkommen „custom" genau kennen mufste. [4])

Der Zustand der Hörigen wird von Langland als bedauernswert geschildert; „holde for an hyne" [5]) bedeutet im Englisch des 14. Jahrhunderts keinen Pfifferling wert sein und spricht deutlich die Verachtung aus, die man für den Hörigen empfand. Unfreiheit und Abgaben lasteten schwer

[1]) C. T. D 1392.

[2]) Grossetest's Household Statutes, p. 218.

[3]) C. T. A 597.

[4]) Vgl. Steffen, p. 132 und 154. — Er stützt sich in diesem Teile der Arbeit auf das Borley extent, einen 1308 verfafsten Bericht über den Besitzstand und die Organisation auf dem Lehnsgute Borley in Essex.

[5]) Lg. b. IV 118.

Digitized by Google

auf ihm.[1]) Er mufste eine bestimmte Wochenarbeit für seinen Herrn verrichten, sein Gut oder andere Besitztümer durfte er nur mit der Einwilligung seines Herrn verkaufen:

„For may no cherl a chartre make ne hus catel selle
With-oute leue of the lorde no lawe wolde hit graunte."[2])

Er hatte sein Getreide in dessen Mühle mahlen zu lassen, vor seinem Gerichtshof zu erscheinen, bei der Verheiratung seiner Tochter eine Abgabe zu entrichten; zu einer solchen waren auch die Erben beim Absterben des Vaters verpflichtet.[3]) Dafür hatte er aber Haus, Garten, Ackerland, Wiese, Weide auf dem Lehnsgute als einen tatsächlich sichern Besitz inne. Ferner erscheinen uns sowohl Chaucer's, wie Langland's Pflüger, wenn sie auch hart arbeiten, oft Lehnsdienste und viele Abgaben an Staat, Kirche und Grundherren leisten müssen, keineswegs als geknechtete und verkommene Männer, sie sind im Besitz eines sichern, wenn auch bescheidenen Einkommens und sogar imstande, den armen Nachbar zu unterstützen.[4])

Eine wichtige Rolle spielen in Langland's Werk die Lohnarbeiter, diese waren aus der Klasse der Hörigen hervorgegangen, sei es, dafs diese ihr Abhängigkeitsverhältnis von ihrem Herrn zu lösen vermochten, sei es, dafs dem Grundherrn die von dem Hörigen geleistete Zwangsarbeit nicht genügte und er von aufsen produktivere Arbeitskräfte zu gewinnen suchte. Von dieser Arbeiterklasse entwirft Langland ein düsteres Bild;[5]) drei allegorische Repräsentanten derselben sind ein Schwelger, ein heuchlerischer Bettler und ein gaunerhafter Landstreicher, welche nur der Hunger zu regelrechter Arbeit zu bewegen vermag. In schlechten Zeiten sind sie unzufrieden, erregt und verlangen andere Zustände; bessern

---

[1]) Steffen unterscheidet vier Arten von Hörigen: Molmen, custumarii, villains im engern Sinn des Wortes und cotmen, p. 133. Bei unseren Dichtern finden wir die Ausdrücke: bondman Lg. b. V 194. — IX 42. — Prompt. Parv. p. 43 = servus natiris boyes, Lg. VII 266. — X 194, Diener, Lohnarbeiter, hyne Lg. VII 262. — b. pr. 39, Höriger, thrall XXII 33.

[2]) Lg. XIII 61.

[3]) Steffen, p. 153.

[4]) C. T. A 529 u. folg.

[5]) Lg. VI 127, dgl. auch VII 352 u. folg. (Bierhaus) IX 266—331 u. folg.

Digitized by Google

sich die Verhältnisse, so vergessen sie ihre Sorgen in leichtsinnigem Wohlleben.[1]) Sie unterstützten die Hörigen in der Auflehnung gegen die Grundherren und erweckten durch ihr Beispiel die Begierde nach bessern Lebensverhältnissen.

Den Frauen wies man leichtere Feldarbeiten zu, wie das Ährenlesen, das Entfernen des Unkrautes;[2]) sie waren als Arbeitskräfte keineswegs unbeliebt und verdienten durchschnittlich 1 d. per Tag; nach 1348, dem Jahre der Pest, in welchem mehr als die Hälfte der Arbeiter starben, weigerten sie sich irgend welche Arbeit für weniger als 2 d. oder sogar 3 d. zu verrichten.[3])

Die Klagen Langland's über die Erpressungen der Edeln und das schamlose Aussaugungssystem der Geistlichkeit haben gewifs ihre Berechtigung,[4]) so auch der Tadel des Pfarrers über das System der retainers „whan they be of litel profit or of right no profit. And namely, whan that meinee is felonous and damageous to the peple, by hardinesse of heigh lordshipe or by wey of offices";[5]) doch war es gar nicht im Interesse der Herren, ihre Hörigen in einer Zeit, wo so wie so grofser Mangel an Arbeitskräften herrschte, schlecht zu behandeln und dadurch Gefahr zu laufen, sie durch Flucht zu verlieren. So erklärt sich der Aufstand von 1381 nicht nur durch die traurige Lage der Landbevölkerung, sondern viel eher dadurch, dafs auch in jenen Kreisen die Bedürfnisse gewachsen waren und sich falsch verstandene Ideen von persönlicher Freiheit und Eigentumsrechten entwickelten:[6])

---

[1]) Lg. IX 326. [2]) Soc. Eng. p. 137. [3]) Soc. Eng. p. 192.

[4]) Man braucht nur an Chaucer's Büttel, an die Bettelmönche und Ablafskrämer bei unsern Dichtern zu denken, wenn man sich ein genaues Bild von diesen Mifsbräuchen machen will. Bezeichnend ist auch die Stelle bei Langland, wo Peace im Parlament erscheint, um eine Klage gegen Wrong, einen der Fouriere (Purveyor) des Königs, einzureichen (V 45 u. folg.), der, ein mächtiger Lord, den Namen des Königs mifsbrauchend, selbst oder durch seinen Gehilfen die schlimmsten Gewalttaten und Erpressungen beging.

[5]) C. T. J 437.

[6]) Vgl. Trevelyan 196. Bezeichnend für die Stimmung ist das bekannte Flugwort:

When Adam delved and Evé span
Who was then a gentleman?

Vgl. Lg. XXIII 277.

Digitized by Google

„He lyeth, as ich leyve, that to the lewede so precheth,
That alle thyng under hevene ouhte to beo in comune.“ [1])

Unsern Dichtern zufolge war die Behandlung des Gesindes keineswegs schlecht. In Grossetest's Household Statutes werden den Dienenden Vorschriften gegeben, die zum Teile heute noch gelten;[2]) andernteils wird den Herren empfohlen:

„Ye maisters, do you the thynge that is righte
Not lokynge what ye may do by mighte.“ [3])

Die Herren sind verpflichtet, ihre Diener gut zu behandeln:

„Mys-beede nouht thy bondemen the bet may thou spede;“ [4])

gute Behandlung macht den Dienstboten williger als grofser Lohn, so sind alle bereit, Peter dem Pflüger zu dienen „thauh he hadde no more bute lyf-lode for hus labour and hus lone at nones“.[5]) Grofse Sünde ist es „to maken the servants to travaillen to grevously, or out of time, as on haly dayes“,[6]) aber der Pfarrer tadelt auch jene Diener „that grucchen whan his sovereyns bidden hem doon leveful thinges; and, for as muche as they dar nat openly withseye the comaundements of hir sovereyns, yet wol they seyn harm, and grucche, and murmure prively for verray despyt.“ [7]) ... Schon die Bibel befiehlt, den Dienstboten den Lohn pünktlich auszubezahlen, so heifst es wieder lobend von Peter dem Pflüger

„He is the prestest payer that pore men knoweth;
He ne with-halt non hewe his hyre, that he ne hath it at even,“ [8])

während sich der schlechte Priester rühmt:

„And som tyme my seruauns here salarye is byhynde . . .
So with wikked wille and wraththe my werkmen I paye.“ [9])

---

[1]) Lg. XXIII 276.
[2]) Grossetest's H. St. p. 215.
[3]) Seager's Schoole of Vertue. E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 241.
[4]) Lg. IX 42.
[5]) Lg. IX 195.
[6]) C. T. J 667.
[7]) C. T. J 505.
[8]) Lg. b. V 558; ferner VIII 195. — Vgl. How the G. W. taught her daughter l. 193.
[9]) Lg. VIII und b. V 435.

Digitized by Google

Töricht aber ist es, den Lohn zu geben, ehe die Arbeit recht getan ist:

„And gylours gyuen by-fore and goode men at the ende,
When the dede ys ydo and the day y-endyd.“ [1])

Selten stürzen sich niedere Dienstboten in Schulden, während

„reyve other the conterroller that rekene mot and a-counte“ [2])

das Vertrauen ihres Herrn mifsbrauchend sich selbst ruinieren und ihn schwer schädigen. Allerdings sind sie auch unmittelbar den Launen ihrer Herren ausgesetzt:

„Ich (a lorde) halde hit right and reson to take of my reeue
Al that myn auditour other elles my stiwarde
Conseileth me by here a-counte and my clerkes wrytynge.“ [3])

Möglicherweise ist es dem Einflufs höfischer Sitten zuzuschreiben, dafs die Dienstboten in den vornehmen Kreisen mit weniger Rohheit behandelt wurden als im Bürgertum, wo der Stock sie zu Arbeit und Gehorsam zwang:

. . . „whan I (host) bete my knaves,
She (host's wife) bringth me forth the grete clobbed staves
And cryeth „slee the dogges everichoon,
And brek hem, bothe bak and every boon.“ [4])

VII.

Sittenverderbnis.

Von dem Familienleben jener Zeit gewinnen wir aus den Werken unserer Dichter einen düstern Eindruck, verschiedene Übel lockerten die Bande desselben oder führten zu seiner vollständigen Zerrüttung. Ein Zug derber Lust, groben Lebensgenusses, niederer Sinnesfreude durchzieht die bürgerlichen und niedern Volksklassen, während das Rittertum an seiner

[1]) Lg. IV 304.
[2]) Lg. XII 298.
[3]) Lg. XXII 462.
[4]) C. T. B 3087. — Vgl. ferner die Angst, welche der Diener des Kanonikus vor diesem empfindet. — C. T. G 684 u. folg.

Digitized by Google

Tatenlosigkeit und seinem übertriebenen Luxus allmählich zugrunde geht.[1])

Die Eheschliefsung aus materiellen Gründen und die Leichtfertigkeit, mit welcher die eheliche Treue gebrochen wurde, boten von vornherein wenig Gewähr für ein inniges Familienleben. Der Ehebruch und der Einflufs der maîtressen, der oft tadelnswerte Verkehr der Geschlechter, wie er in den obersten Kreisen herrschte, fanden in den Bürgerkreisen eifrigere Nachahmung, als die Verpönung der Trinkfreude und die Regeln des gesellschaftlichen Benehmens.

Die zahlreichen Bestimmungen im Liber Albus[2]) und in Memorials of London and London Life,[3]) durch welche man versuchte die Prostitution einzuschränken, zeigen, welche Ausdehnung diese in London gewonnen hatte. Der wachsende Überschufs der Frauen in der Bevölkerung trug mit dazu bei, die öffentlichen Häuser mit Insassen zu füllen,[4]) welche gewissenlosen Kupplern unterstanden, die ein blühendes Geschäft damit betrieben.[5]) Die „wommen atte stuwes,“[6]) wobei stuwes ursprünglich die öffentlichen Badestuben bezeichnet, die durch ihre Entartung ihren anfänglichen Nutzen vollständig einbüfsten, tragen mit Vorliebe die Namen Pernel (Purnel) oder Felice:

„And if Pernell preisid the plytis bihynde,
The costis were acouñtid paye whan he myȝth.“[7])
... And if Felice ffonde any ffaute thenne of the makynge,
Yt was y-sent sone to shape of the newe.“[8])

---

[1]) Vgl. Steinhausen 329 u. folg.

[2]) Lib. Alb. p. 242.

[3]) Mem. of London. Regulation as to Street walkers by night and women of bad repute, p. 534.

[4]) Steinhausen, p. 300.

[5]) Lg. IV 165. — IX 72. — Vgl. Mem. of London, Punishment of a Procuress, p. 484. — Dem Lib. Alb. zufolge duldete man keine öffentlichen Häuser in der city, meist waren sie in Southwark, wohin kein Bootsmann irgend jemand nach Sonnenuntergang übersetzen durfte, p. 509, 242. In Mem. of London, p. 535, werden die stuwes on the other side of Thames and Cokkeslane gestattet. Vgl. Ordinance made for the abolition of stews within the city. p. 647.

[6]) C. T. A 3375. — D 1332. — C 465. — H. of F. 26. — Lg. XIV 75. — XXII 437. — XXIII 160.

[7]) Lg. R III 156. — VI 129. — VII 135. [8]) Lg. R III 166. — VI 132.

Digitized by Google

Mit ungeschminkten Worten deckt Langland das Treiben des Wüstlings auf, der weder Fasten noch Freitage noch die Vorabende hoher Feste respektiert, der kein Mittel unversucht läfst, sein Ziel zu erreichen:

„To eche maide that ich mette ich made hure a sygne
Semynge to synne warde . . .
. . . to werke we ȝeden
As wel fastyngdaies as Frydaies and heye-feste evenes,
As luf in lente as oute of lente . . .
Sotilede songes and sende out olde baudes
For to wynne to my wil wommen with gyle;
By sorcerye som tyme and som tyme by maistrye." [1])

Wie weit die Sittenlosigkeit ging, zeigt, dafs auch verheiratete Frauen käuflich waren, sei es, dafs sie mit Einwilligung ihres Mannes auf diese Weise ihren Lebensunterhalt erwarben,[2]) sei es, dafs sie, wie die Frau des Kaufmannes, für ihren persönlichen Aufwand mehr Geld gebrauchten, als ihnen der Gatte zur Verfügung stellte. Der Vorwurf der Untreue trifft in Chaucer's Erzählungen stets die Frau, dagegen weisen die häufigen Ermahnungen, die Langland an den Mann behufs ehelicher Treue richtet, darauf hin, dafs die Frau nicht der allein schuldige Teil gewesen sei. Allerdings sind hauptsächlich die Frauen dem lasterhaften Treiben der Priester und Bettelbrüder ausgesetzt, die nicht zum wenigsten dazu beitrugen, die Bande ehelicher Treue zu zerreifsen. So sind auch die gesetzlichen Bestimmungen gegen leichtfertiges Leben, welche das Liber Albus erwähnt, vor allem gegen Frauen und Geistliche gerichtet.[3]) Langland, der die

[1]) Lg. VII 178.

[2]) C, T. A 4421. — Vgl. Mem. of London, p. 566.

[3]) Liber Albus, p. 507 und 508, 394. — Stow in seiner Survey of London, p. 207 (citiert nach Strutts Manners and Customes of the English) zählt folgende Strafen auf: In the year 1383 the citizens of London first imprisound such women as were taken in fornication or adultery in the Tunn (a prison at Cornhill) and after caused them to be brought forth in sight of the world: they caused their heads to be shaven after manner of thieves, whom they named „appelators" and to be led about the city in sight of all inhabitants with trumpets and pipes sounding before them, that their persons might be more largely known. Neither did they spare the men (so caught in the above crimes) in the least but used them very hardly. — Then the same author relates the punishment of a priest taken

Digitized by Google

Mönche[1]) mit viel Zurückhaltung, ja mit Schonung behandelt, sieht in den Bettelbrüdern, die er „Judas children,[2]) Lucifer's hyne“[3]) nennt, die Verderber der katholischen Religion; Chaucer betrachtet sie als gewissenlose Ausbeuter der menschlichen Torheit und Schwäche, Wycliff verfolgt sie als diejenigen, welche reformatorischen Verbesserungen mit dem gröfsten Eifer und Erfolg widerstanden.[4]) Armut war ursprünglich das charakteristische Prinzip der verschiedenen Orden der Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter und Augustiner, sie kamen auch anfänglich einem Bedürfnis des Volkes entgegen, indem sie die Vorteile der Weltgeistlichkeit und des Mönchtums verbanden, d. h. Leichtigkeit im Umgang mit Laien und eine gewisse Gelehrsamkeit. Ihr Auditorium fesselten sie durch ihre Rednergabe, ihre lebendigen Erzählungen von Heiligenlegenden und Geschichten, bald aber mifsbrauchten sie den gewonnenen Einflufs, um die Ortsgeistlichen zu verdrängen, und statt ihrer die frommen Opfergaben, die reichen Geldspenden einzuziehen.[5]) Sie durchzogen paarweise das Land „as thikke as motes in the sonne-beem,“[6]) sie kannten „the tavernes wel in every toun, and everich hostiler and tappestere bet than a lazar or a beggestere.“[7]) Auf Märkten, bei Mirakelspielen, in der Gesellschaft der Fidler waren sie zu finden.[8]) In den Familien rissen sie die geistliche Leitung an sich und nisteten sich als unentbehrliche Hausfreunde ein. Natürlich waren es die Frauen, die am stärksten unter ihrem Einflufs standen, bei diesen schmeichelten sie sich

in adultery. I saw (says he) his punishment to be thus: He was on three market days conveyed through the high streets and market, paper on his head where was written his tresspass. First day he rode on a carry, second on a horse, face to the horse's tail, thirdly he walked led between twain and every day rung with basons and proclamations made of his fact at every turning of the streets; he also lost his chauntril and was banished for ever from the city.

[1]) Vgl. Günther, p. 45.
[2]) Lg. P. a. 35.
[3]) Lg. P. a. 39.
[4]) Vgl. Trevelyan 143. — Dale, p. 313.
[5]) Vgl. Günther, p. 50.
[6]) C. T. D 868. — Lg. XI 8. — XXIII 269.
[7]) C. T. A 240.
[8]) Lg b. X 92. — C. T. D 2162.

Digitized by Google

nicht nur durch ihr geistliches Ansehen, sondern auch durch Geschenke:

„His (Frere) tipet was ay farsed ful of knyves
And pinnes, for to yeven faire wyves“ [1])

honigsüfse Reden [2]) und schmeichlerisches Gebahren [3]) ein. In die Intimität des Hauses zugelassen, an Bildung, Erziehung und feinem Benehmen den Hausherrn übertreffend „that wicked folke wymmen bitraieth and bigileth hem of her good with glaverynge wordes and therwith holden her hous in harlotes werkes.“ [4])

„God wold her wonyng were in wildernesse,
And fals freres forboden the fayre ladis chaumbres!“ [5])

wünscht der Verfasser von Pierce the Ploughmans Crede.

Es ist erstaunlich, dafs ihr schamloses Bettelwesen und ihre Einmischung in häusliche Angelegenheiten so lange geduldet wurden, doch mufs man bedenken, welche Macht über die Gemüter ihnen die Beichte gab und die Tatsache, dafs sich bei ihnen für alle noch so schweren Vergehen Absolution erkaufen liefs:

„He was an esy man to yeve penaunce
Ther as he wiste to han a good pitaunce.“ [6])

Niemand ist so unterhaltend und anregend, so erfüllt von „daliaunce and fair langage,“ [7]) so „curteys and lowly of servyse“ [8]) als der Bettelbruder „ther as profit sholde aryse.“ [9])

In des Büttels Erzählung schleicht er sich in das Haus eines Totkranken ein, der ein kleines Vermögen besitzt und der in wenigen Jahren „upon dyvers maner freres has spended ful many a pound,“ [10]) um durch die Fürsprache des Bettelbruders seine Gesundheit zurück zu erlangen und der sich beklagt

„yet fare I never the bet.
Certeyn, my good have I almost biset.
Farwel, my gold! for it is al ago.“ [11])

---

[1]) C. T. A 232.
[2]) C. T. A 253.
[3]) C. T. A 264.
[4]) Cr. 50.
[5]) Cr. 768
[6]) C. T. A 223. — Vgl. Lg. b. XX 281. — a. III 36—50.
[7]) C. T. A 211.
[8]) C. T. A 252.
[9]) C. T. A 249.
[10]) C. T. D 1950.
[11]) C. T. D 1952.

Digitized by Google

Die Hausfrau steht völlig unter dem Einfluſs von Dan John und bestrebt sich nach Kräften, sein Wohlgefallen zu erwerben:

„Now maester, quod the wyf, er that I go,
What wol ye dyne? I wol go theraboute.“ [1])

und er „a man of litel sustenaunce“ erbittet sich nur „of a capon the livere and of the softe breed a shivere and after that a rosted pigges heed.“ [2]) Wie ihm die gute Frau weiter berichtet, daſs ihr Kind gestorben „withinne thise wykes two, sone after that ye wente out of this toun“ [3]) beruhigt er sie mit folgenden Trostesworten:

„His deeth saugh I by revelacioun . . .
I dar wel seyn, that er that half an hour
After his deeth, I saugh him born to blisse
In myn avisioun, so god me wisse.“ [4])

In der Unterhaltung mit dem kranken Manne, wo er nicht verfehlt, den Ortsgeistlichen möglichst herabzusetzen:

„Thise curats been ful necligent and slowe
To grope tendrely a conscience,“ [5])

sucht er mit allen Mitteln seiner Überredungskunst, noch mehr Geld für sich und sein Kloster zu erlangen.

Auch unter dem Deckmantel der ärztlichen Kunst schlichen sich die Bettelmönche in die Familien ein „he was my lordes leche and my ladies bothe,“ [6]) die Folgen waren, daſs „he salvede so oure wommen til somme were with childe.“ [7]) Für ihn „to have with seke lazars aqueyntaunce,“ [8]) welche sich nicht einmal ein „annual“ [9]) oder „trental“ [10]) d. h. Seelenmessen für ein Jahr oder dreiſsig Tage erkaufen können „it is nat honest, it may nat avaunce for to delen with no swich poraille.“ [11]) Den Reichen standen „letters of fraternity“ oder „provincial letters“ [12]) zur Verfügung, mit welchen sie sich ihren Anteil an Messen, Gebeten und verdienstlichen Werken erkauften und sich auf diese Weise ihren Eingang ins Himmelreich erleichtern konnten.

[1]) C. T. D 1836.
[2]) C. T. D 1852.
[3]) C. T. D 1852.
[4]) C. T. D 1854.
[5]) C. T. D 1816.
[6]) Lg. XXIII 345.
[7]) Lg. XXIII 347.
[8]) C. T. D 245.
[9]) Lg. X 320.
[10]) C. T. D 1717.
[11]) C. T. D 246.
[12]) Lg. X 342, VIII 27. — Vgl. Trevelyan, p. 140.

Digitized by Google

Gröfsere Einnahmen flossen den Bettelmönchen zu, wenn sie Testamente zugunsten ihres Klosters erlangten. Zahlreiche Vergabungen in den Testamenten jener Zeit beweisen, mit welcher Klugheit sie ihren Einfluſs im Krankenzimmer auszunutzen verstanden, so heifst es z. B. im Testament von Robert Aueray (1410) „y be-queþe to the frere menoures 2 s. 7 d. for to seyn a deryge for me in seynt Dunstanes Church in þe West, and to syngge for me al-so y be-queþe the Frere Austynes 2 s. 6 d. for to seyn for me a dirige in seynt Dunstones Church in the west.“[1]) Stets wiederholt sich der Passus „also I bequethe 18 Li. and 10 s. for to synge and seye masses.“[2])

Schon früher haben wir gesehen wie Langland die Eltern ermahnt, ihre Kinder nicht zugunsten der Kirche zu Bettlern zu machen, noch deutlicher für seine Ansichten spricht das Testament Peter's des Pflüger's, welcher seine Seele Gott vermacht, der sie erschaffen, seinen Leib der Kirche, welcher er jährlich Zehnten entrichtete, Geld und Gut aber Frau und Kindern:

„He shal haue my soule that alle soules made, . . .
The kirke shal haue my caroyne an kepe my bones . . .
For of my corn and catel he crauede my tythe . . .
My wyf shal haue of that ich wan with treuthe, and no more,
And dele hit among my douhtres and my dere children.“[3])

Wohltuend berühren in der obengenannten Sammlung einige philanthropische Vergabungen, so heifst es verschiedentlich: „And þat other half be ȝeifi to the maryage of yonge pore wommen yn the same parysshes by the disposicion of myn executours,“[4]) oder . . . „and also that ȝe wald bake VI. buschellys of whete of smale Halpeney Loves, and ȝefe euere man and woman a Love and a galon of ale, als fer als it

[1]) 50 E. E. Wills. 17/4. — 47/20. — 7/28. — Vgl. Glossar, p. 180.

[2]) 50 E. E. Wills 106/4. — 23/14. — 6 25 etc. — Spezielles Interesse hat für uns ein Testament aus dem Jahre 1428, in welchem John Toker von London (Vintner) seinem Lehrling Henry Thomnissone sein mancion that is cleped the Mermaid in Bredstreet, beryng the charges and the rentes ther-of (79/79) vermacht. — In einem lateinisch abgefafsten Testamente vom Jahre 1420 hinterläfst Johannes Brynchele civis and cisser Londonie einem seiner Testamentsvollstrecker librum meum vocatum Talys of Caunterbury 50 E. E. Will., p. 136.

[3]) Lg. IX 96.

[4]) 50 E. E. Will. 23/12. — 15/26. — 79/7.

Digitized by Google

will go,“ [1]) oder es wird Geld ausgesetzt „to amende brygges and foule wayes.“ [2])

Ein Londoner Goldschmied In. Pyncheon hatte ein besonders weiches Herz für Notleidende: . . . „where me may wetyn eny powre lame, or powre Blynde, in Ani plache in þe Towne, þat þey han Cloþys to hele hem fro colde and Schetys to þam þat han nede. And to þe presonis of newgate, a serteyn by þe weke duryng on ȝere, and to þe Powre Mesellis a certeyn A weke duryng on ȝere.“ [3])

Oft auch liefsen sich die Bettelbrüder ihr Stillschweigen in Erbschaftsangelegenheiten von ungetreuen Testamentsvollstreckern durch Geld erkaufen:

„And so hit fareth by muche folke that to freres hem shryveth,
As asisours and executours thei shal ȝeve the freres
A parcel to preye for hem and maken hem murye
With the remenant of the good that other men byswonke.“ [4])

Ebenso berechtigt wie der Abscheu vor dem Treiben der Bettelbrüder ist der tiefe Hafs, welchen die Weltgeistlichkeit nicht nur bei unsern Dichtern, sondern auch in den breiten Schichten des Volkes hervorrief. Die Kirche selbst bleibt unangetastet „a loveliche lady of lere in lynnen y-clothid“ [5]) und durchaus volkstümlich, bei ihr holt sich die verzweifelte Menschheit Rat, Trost und Hilfe:

„Thanne knelede ich on my knees and criede hure of grace,
And preiede hure pytously to preie for me to amende,
Al-so to kenne me kyndelich on crist to by-leue;“ [6])

aber die schlechte Zucht, das gewissenlose Leben der Geistlichen befleckte ihren Ruhm und hinderte ihre gedeihliche Entwicklung. Die reichen Priester fordern den Hafs der Pfarrkinder heraus durch ungebührlichen Hochmut und übertriebenen Luxus, [7]) mit dem Zehnten, den sie empfingen, meist nicht zu-

[1]) 50 E. E. Wills. 40/12.
[2]) 50 E. E. Wills. 49/15. — 70/24. — 71/5. — 85/7.
[3]) 50 E. E. Wills. 3/7. — 30/5. — 70/21.
[4]) Lg. XXIII 289. — Die Testamentsvolltrecker werden oft ermahnt „to be treuly disposed.“ — 50 E. E. Wills. 66,6. — 89/3. — 107,30. — 20/60 etc.
[5]) Lg. II 3.
[6]) Lg. II 76.
[7]) Lg. XXIII 218. — b XV 120. — Vgl. Cutts: Scenes and Characters of the Middle-Ages. London 1872, p. 243.

Digitized by Google

frieden,[1]) forderten sie über das ihnen Gebührende hinaus[2]) und liefsen es mit unnachsichtlicher Hartherzigkeit eintreiben:

„He (the archdeacon) made the peple pitously to singe
For smale tythes and for smal offringe.“[3])

Ihrer Unwissenheit schämten sie sich keineswegs:

„Ich have be prest and person passyng therty wintere,
ȝut can ich nother solfye ne synge ne a seyntes lyf rede;“[4])

manche verliefsen ihre Aufgabe:

„And ran to London, un-to seynt Poules,
Te seken him a chaunterie for soules,
Or with a bretherhed to been withholde;“[5])

andere nach der Pest „That hure parshens ben poore“ erlangen „licence and leue in Londone to dwelle, and synge for the symonye, for seluer ys swete;“[6]) noch andere erfüllten ihre Pflicht gezwungen und ungern oder machten gemeinsame Sache mit dem unzufriedenen Volke.[7]) Ihre Sittenlosigkeit war für das Volk das denkbar schlechteste Beispiel und mit Recht sagt Chaucer's Pfarrer: „right as a free bole is y-nough for al a toun, right so is a wikked preest corrupcioun y-nough for al a parisshe, or for al a contree.“[8]) Dafs die Pfarrer mit Konkubinen zusammenlebten, dafs sie „lemmanes and lotebyes al here lif-dayes“[9]) hielten, scheint nicht einmal starkes Ärgernis erregt zu haben, in den Bürgerkreisen war man keineswegs abgeneigt, Heiraten mit deren Kindern einzugehen:

„A wyf he (miller) hadde y-comen of noble kin,
The person of the toun hir fader was.“[10])

---

[1]) Lg. VII 300. — IX 78.
[2]) Lg. IV 279, 313.
[3]) C. T. D 1315.
[4]) Lg. VIII 30.
[5]) C. T. A 509.
[6]) Lg. I 82.
[7]) Trevelyan 119.
[8]) C. T. J 898. — Vgl. die verschiedenen Weltgeistlichen bei Chaucer, zusammengestellt von Dale, p. 312.
[9]) Lg. IV 187. — VIII 26.
[10]) C. T. A 3943. — Vgl. die gesunde Ansicht des Gastwirtes über das Zölibat. — C. T. B 3140. — Rühmliche Ausnahmen von der allgemeinen Verworfenheit gab es unter den Geistlichen der niedrigeren Rangstufen wie Langland selbst und Chaucer's Pfarrer beweisen.

Digitized by Google

Die zahlreichen clerks, von denen Langland folgende Charakteristik gibt:

„I ran aboute in ȝouthe und ȝaf me nouȝte to lerne,
And euere sith haue be beggere for my foule sleuthe,“ [1])

trugen mit dazu bei, die Sitten zu lockern, man denke nur an den listigen Nikolas, den eingebildeten Absalon und die zwei leichtsinnigen Scholaren von Canterbury.

Während der Mangel einer gewissenhaften Seelsorge das Volksgemüt verkümmern liefs, fügten die geistlichen Gerichtshöfe allen Klassen und namentlich den untern direkten Schaden zu. Ihrer Gerichtsbarkeit unterstanden vor allem geschlechtliche Vergehen und Nichtbeachtung kirchlicher Vorschriften; der archdeacon, welchem der Bischof, der an der Spitze des geistlichen Gerichtshofes stand, meist die Handhabung der Gerichtsbarkeit überliefs:

„Boldeley dide execucioun
In punisshinge of fornicacioun,
Of wicchecraft and eek of bauderye,
Of diffamacioun, and avoutrye,
Of chirche-reves, and of testaments,
Of contractes and of lakke of sacraments“ . . .[2])

Man kann sich denken, zu wessen Gunsten der Urteilsspruch ausfiel, wenn es sich um kirchliche Zehnten und Abgaben, um die Gültigkeit eines Testamentes oder um priesterliche Vergehen handelte.[3]) Der Reiche kaufte sich mit Geld von allen Widerwärtigkeiten los, denn:

Purs is the erchedeknes helle,“ [4])

während

„Smale tytheres weren foule yshent.“ [5])

Nicht zum wenigsten wurde die Sittenverderbnis durch die Ablafsverkäufer gefördert, welche ganz England durchreisten, um für den Papst Ablafszettel und Reliquien abzusetzen und

---

[1]) Lg. b. V 446.
[2]) C. T. D 1300.
[3]) Vgl. Günther, p. 51.
[4]) C. T. D 657. „Denn unter Hölle meint der Erzdekan den Beutel nur“ übersetzt A. v. Düring in Chaucer's Werken. Strafsburg 1885. III Bd. B. II, p. 22.
[5]) C. T. D 1312.

Digitized by Google

welche die Begriffe von Recht und Unrecht, Gut und Böse vollkommen erschütterten.

Im 14. Jahrhundert erhob sich nicht nur Wycliff gegen diesen Mifsbrauch, sondern auch Chaucer, der weltweise Mann, und Langland, der katholische Enthusiast, verpönten den Verkauf des Ablasses mit aller Kraft intellektuellen Zornes und moralischer Entrüstung.[1])

Die Beschreibung des „genteel Pardoners of Rouncival that streight was comen fro the court of Rome, his walet bret-ful of pardoun come from Rome al hoot“[2]) gehört zu den besten Schilderungen Chaucer's, welche durch die Art der Satire, indem es der Ablafskrämer selbst ist, der sein Gewerbe und sein Treiben mit naiver Unverschämtheit und Offenheit enthüllt, eine besonders tiefe Wirkung erhält. Was man in der bürgerlichen Klasse über den Unfug dachte, zeigt die derbe Antwort des Gastwirtes an den Ablafskrämer, der ihn auffordert, einen Ablafs zu kaufen und seine Reliquien zu küssen:

„Nay, nay,“ quod he (host) „than have I Cristes curs!
Lat be, quod he,“ it shal nat be, so theech![3])

Aber nicht nur mit Ablafs macht der pardoner „the person and the peple apes,“[4]) sondern er betrügt das ungebildete Volk in noch gröberem Mafse, indem er für teures Geld allerlei Zaubermittel verkauft, die Krankheiten unter dem Vieh verhüten, Eifersucht unter den Gatten verhindern oder zur Vermehrung der Saat beitragen sollen.[5]) Die Kirche des Mittelalters duldete schweigend diese Mifsbräuche, die Mehrzahl der Geistlichen zog sie grofs und förderte sie, statt ihnen durch Belehrung entgegen zu treten und wäre wohl keineswegs mit der freimütigen Verdammung derselben „certes all this thing is deffended by God and by a holy Church“[6]) durch Chaucer's Pfarrer einverstanden gewesen.

---

[1]) Vgl. Trevelyan, p. 135.
[2]) C. T. A 671 und 686.
[3]) C. T. C 946.
[4]) C. T. A 706. — Lg. I 66 u. folg. 96—102. —b. VII 649. — a. III 170.
[5]) Vgl. Prolog des Ablafskrämers.
[6]) C. T. J 605.

Digitized by Google

Auf das weit verbreitete Laster der Trunksucht „ful of stryving and of wrecchednesse“ [1]) wurde schon öfter hingewiesen; Langland's realistische Beschreibung des Trunkenboldes, der den Weg zur Beichte durchs Wirtshaus nimmt und dessen Frau und Tochter „with al the wo of the worlde bere hym to hus bedde and brouhte hym ther-ynne,“ [2]) zeigt zur Genüge die verhängnisvolle Wirkung des Trinkens. Von der Verrohung des Volkes zeugen auch die vielen Beteuerungen und Flüche; Chaucer, dem es gelungen, den Ton des Volkes mit seltener Natürlichkeit zu treffen, häuft dieselben in der Unterhaltungssprache der niedern Klassen; stets führte man den Namen irgend eines Heiligen im Munde: „by seint Gyle, [3]) by God and by seint Jame, [4]) by seint John, [5]) by the precious corpus Madrian, [6]) by seynt Note, [7]) by seint Thomas of Kent, [8]) ohne jede Notwendigkeit schwört man „by goddes soul,“ [9]) for goddes bones, [10]) by corpus domini [11]) by goddes corpus, [12]) for Christes passioun, [13]) for his holy blood, [14]) for Christes saule, [15]) for Christes swete tre, [16]) for seinte Trinitee, [17]) by seinte Marie. [18])

Verhängnisvoll für den Wohlstand der Familie war die grofse Verbreitung des Hasardspieles „the verry moder of lesinges and of deceite and cursed forsweringes, blaspheme of Crist, manslaughter, and wast also of catel and of tyme.“ [19])

Am verderblichsten wirkte das Würfelspiel, dem sich schon die Jugend hingab, so der Sohn des Freisassen, der nichts tut: „but for to pleye at dees, and to despende, and lese al that he hath.“ [20]) Was sollte später aus solcher „companye of yonge folk“ werden:

„that haunteden folye
As ryot, hasard, stewes, and tavernes,
Wher-as, with harpes, lutes and giternes,
They daunce and pleye at dees bothe day and night.“ [21])

---

[1]) C. T. C 549.
[2]) Lg VII 415. — XIV 236.
[3]) C. T. G 1185.
[4]) C. T. D 1443.
[5]) C. T. D 1800.
[6]) C. T. B 3082.
[7]) C. T. A 3771.
[8]) C. T. A 3291.
[9]) C. T. A 3132.
[10]) C. T. B 1166.
[11]) C. T. A 1625.
[12]) C. T. A 3743.
[13]) C. T. A 4327.
[14]) C. T. A 3508.
[15]) C. T. A 4263.
[16]) C. T. A 3767.
[17]) C. T. D 1824.
[18]) C. T. C 685.
[19]) C. T. C 591. — Vgl. C. T. J 792.
[20]) C. T. F 688. — Lg. R I 18.
[21]) C. T. C 464.

Digitized by Google

VIII.
Aberglauben.

Der Aberglauben beherrscht im 14. Jahrhundert noch alle Klassen der Bevölkerung, vor allem liefs sich aber das gewöhnliche Volk von geschickten Betrügern ausbeuten und durch seltsame Erzählungen irre führen, stets von der Hoffnung befangen, durch übernatürliche Mittel dem häuslichen Elend zu steuern und eine bessere Zukunft zu erlangen. Chaucer's Pfarrer wendet sich gegen „thilke horrible swering of adiuracioun and coniuracioun, as doon thise false enchauntours or nigromaniciens in bacins ful of water, or in a bright swerd, in a cercle, or in a fyr, or in a shulder-boon of a sheep. What seye we of hem that bileven in divynailes, as by flight or by noyse of briddes, or of bestes, or by sort, by geomancie, by dremes, by chirkinge of dores, or crakkinge of houses, by gnawynge of rattes.[1]) . . . Der Freitag gilt als Unglückstag,[2]) man glaubt an Besessenheit durch böse Geister, um Nikolas von ihnen zu befreien, ergreift ihn der Zimmermann an den Schultern und bannt die Geister mit folgenden Worten:

„Jesu Crist, and seynt Benedight,
Blesse this hous from every wikked wight.
For nightes verye, the white pater-noster!
Where wentestow, seynt Petres soster?[3])

Der Teufelsglaube erfüllte die letzten Stunden des Sterbenden mit Angst und Schrecken, indem man der Ansicht war, dafs die Teufel das Lager desselben umgaben und seine Seele dem Erzengel Michael zu entreifsen suchten, der allein die Macht hatte, diese ins Jenseits zu geleiten,[4]) das Zeichen des Kreuzes vermochte die bösen Dämonen zu bannen.

In seiner schelmischen Weise berichtet uns Chaucer, dafs sein Glaube an die Feen, Waldgeister und Kobolde verschwunden sei:

[1]) C. T. J 603. — Vgl. S. E., p. 767.
[2]) C. T. B 4541.
[3]) C. T. A 3483.
[4]) Lg. X 114.

Digitized by Google

„In tholde dayes of the king Arthour, ...
All was this land fulfild of fayerye.
The elf-queen, with hir joly companye,
Daunced ful ofte in many a grene mede;
This was the olde opinion, as I rede ...
But now can no man see none elves mo.“ [1])

Indessen sind seine eigenen wie auch Gower's und besonders Langland's Dichtungen von manchen abergläubischen Vorstellungen des Zeitalters nicht frei. So sind unsere Dichter überzeugt, dafs den Gestirnen ein grofser Einflufs auf die menschlichen Schicksale zuzuschreiben sei. Aus der Stellung der Planeten zueinander und inbezug auf die Zeichen des Tierkreises zur Zeit der Geburt eines Menschen, der sogenannten nativität, suchte der Astrologe durch allerlei Kombinationen und Regeln das Schicksal des Neugebornen zu bestimmen.[2]) Auch der Tod eines Menschen steht in den Gestirnen geschrieben: „For in the sterres, clerer than is glas, Is written ..... The deeth of every man withouten drede.“ [3]) Wer in der Konstellation der Sonne geboren ist:

„Of good will and of liberal
He schal be founde in alle place,
And also stonde in mochel grace
Toward the lordes forto serve
And gret profit and thonk deserve.“ [4])

Regiert Mars, so wird das Kind

„fiers and folhastif
And desirous of werre and strif“

sein.[5]) Jupiter ist der Planet „of delices,“ der vor allem in dem gesegneten Ägypten regiert,[6]) der Merkur macht, dafs der Mensch, der unter seinem Einflufs geboren:

---

[1]) C. T. D 858.

[2]) G. Prolog zur Confessio Amantis. Vgl. eine Reise durch das Reich des Aberglaubens von Dr. O. Henne am Rhyn. Leipzig 1893.

[3]) C. T. B 193.

[4]) G. VII 877.

[5]) G. VII 899. — Schon damals tauschten die Engländer gerne ihre Ansichten über die Witterung aus und Langland erwähnt verschiedentlich, dafs sich nicht nur die Astrologen, sondern auch Hirten und Schiffer mit der Deutung der Lufterscheinungen beschäftigten. — Lg. XVIII 98, 94, 105.

[6]) G. VII 923.

Digitized by Google

„In boke schal be studious
And in wrytinge curious,
And slouh and lustles to travaile
In thing which elles myhte availe.“ [1])

Vorteilhaft ist auch der Einflufs der Venus:

„For who that therof takth his berthe,
He schal desire joie and merthe, . . .
And overal wher he may finde
Plesance of love, his herte boweth
With al his myht and there woweth.“ [2]) . . .

Regierte aber Saturn, so war dies ein schlimmes Zeichen für den Neugebornen:

For alle hise werkes ben grevance
And enemy to mannes hele.“ [3])

Chaucer beweist sein grofses Interesse für die Erforschung des Sternenhimmels durch seine Schrift über das Astrolabium, worin er auch verschiedene astrologische Fragen berührt. Um das Datum einer Reise fest zu setzen, war es wichtig, den Rat eines Astrologen einzuholen, „ther is noon eleccioun of viage,“ [4]) da Constanze ihre Reise ins ferne Heidenland antritt, was den unglücklichen Ausgang derselben ahnen läfst.

Eine Liebeserklärung „in the dismal“ [5]) gemacht, hat wenig Aussicht auf Erfolg. Selbst heftige Regengüsse wurden ungünstigen Konstellationen zugeschrieben:

„Saturne and Jove, in Cancro ioyned were,
That swich a rayn from hevene gan avale.“ [6])

Der Magie und Traumdeuterei steht Chaucer durchaus skeptisch gegenüber; in der Erzählung des Nonnenpriesters haben wir eine allerliebste Satire über letztere, indem Frau Pertelote (die von Chauntecler bevorzugte Henne) ihrem Gemahl, der von einem unheilvollen Traum schwer geängstigt ist, die Vernunftlosigkeit solcher Vorbedeutungen zu beweisen sucht. [7])

---

[1]) G. VII 759.
[2]) G. VII 783. — T. II 681.
[3]) G. VII 942. — C. T. A 1328.
[4]) C. T. B 312.
[5]) B. of D. 1206.
[6]) T. III 625.
[7]) C. T. B 4100.

Digitized by Google

In den Alchimisten mit deren „experimentz of alkenamye the poeple to deceyve,“ [1]) sehen Chaucer und Langland elende Betrüger, die lediglich von der nackten Goldgier geleitet sich selbst und andere Existenzen zugrunde richten.

Sanitarische Zustände.

a) Ärzte und Krankheiten.

Die ärztliche Kunst stand in der damaligen Zeit auf einer sehr niederen Stufe, der Arzt, welchen Chaucer beschreibt, erscheint als Charlatan, der seine Kranken mit Hilfe der Astronomie und Magie zu heilen glaubt:

„He kepte his pacient a ful greet del
In houres, by his magik naturel.
Wel coude he fortunen the ascendent
Of his images for his pacient.“ [2])

Er kümmert sich nur um wohlhabende Patienten, setzt dort seine „drogges and letuaries“ [3]) um teures Geld ab und erwirbt sich zu Pestzeiten ein hübsches Vermögen:

„He kepte that he wan in pestilence.“ [4])

Unsere Dichter gehen scharf mit diesen Jüngern Aesculap's ins Gericht, Langland nennt sie geradezu Mörder:

„For morthereres aren mony leches lorde hem amende!
Thei do men deye thorw here drynkes ar destine it wolde,“ [5])

und besser wäre ihnen „to laboure with londe and his phisik to lete.“ [6]) Diät, fleifsige Arbeit, [7]) regelmäfsiger Schlaf [8]) verhüten Krankheiten; in dem geheimnisvollen Walten der Natur sehen unsere Dichter das einzige Heilmittel gegen diese:

„And certeinly ther nature wol nat wirche,
Farwel, phisyk! go ber the man to chirche.“ [9])

---

[1]) Lg. b. X 212. — Vgl. den Prolog und die Erzählung des Dienstmannes. — Gower gibt in seinem vierten Buche eine ausführliche Abhandlung über Alchimie, die er ganz als Wissenschaft auffafst.

[2]) C. T. A 415.

[3]) C. T. A 426.

[4]) C. T. A 442.

[5]) Lg. b. VI 275. — IX 296. — XXIII 313.

[6]) Lg. b. VI 273.

[7]) Lg. IV 266.

[8]) B. of D. 17. — G. IV 3303.

[9]) C. T. A 2759.

Digitized by Google

Das ungebildete Volk strömte „to the souter of Southwerke or of Shordyche dame Emme,“[1]) welche Heilmittel gegen Krankheit und Hexerei verkauften. Hausmittel zur Bekämpfung aller möglichen Krankheiten gab es in Menge. „Triacle“[2]) und „lettuary“[3]) heilen die meisten Übel, ersteres Viperfleisch enthaltend gilt als Antidot gegen Schlangengift „for venyn for-doth venyn,“[4]) der Stich des Skorpions vermag nur durch Applizierung eines toten Skorpions geheilt zu werden.[5]) Cardiacle[6]) (Herzkrampf) wird durch belebende Mittel, als welche triacle und ale gelten, gehoben, Krampf[7]) heilte ein Krampfring, d. h. ein vom König am Karfreitag gesegneter Ring, den dann der Leidende trug.[8])

Gegen Hautkrankheiten gebraucht der Büttel „quicksilver, litarge (Bleiweifs), brimstoon, boras, ceruce (eine Art Blei) oille of tartre.“[9]) Die Gesichtsrose, auch „fyr of seint Anthony“[10]) genannt, heilt die Anrufung dieses Heiligen. Als bewährtes Hausmittel gegen Krankheit nennt Gower „baldemoine (Enzian) with canele, mirre with sucre.“[11]) Grofses Vertrauen brachte man den Pflastern[12]) entgegen, kostbaren Steinen wurden aufsergewöhnliche Kräfte zugeschrieben, sie schützten den Träger vor Krankheiten und galten als wirksames Gegengift.[13]) Gegen Magenstörungen und Verdauungsbeschwerden mögen gewifs die Mittel von Dame Pertelote „digestyves of wormes, laxatyves of lauriol, centaure and fumetere (fumaria officinalis) or elles of ellebor, of catapuce or of gaytres beryis, of erbe yve“[14]) Erfolg gehabt haben, ebenso vermag sie die humours (bloud, fleame, cholar and

---

[1]) Lg. b. XIII 340.
[2]) C. T. B 479. — C 314.
[3]) C. T. C 307. — E 1809.
[4]) Lg. XXI 156.
[5]) Lg. XXI 159.
[6]) C. T. C 313. — Lg. VII 78.
[7]) Lg. VII 78. — XXIII 82.
[8]) Vgl. Book of Days. ed by R. Chamber's, 2 vol. London und Edinburgh 1864. vol. 1, p. 418.
[9]) C. T. A 629. — Um die Stiche der Brennessel zu mildern, bestreicht man die böse Stelle mit dem Saft des Ampferkrautes mit den Worten:

Nettle in, dock out — Dock in, nettle out;
Nettle in, dock out — Dock rub nettle out.

T. IV 461.
[10]) C. T. J 427.
[11]) G. I 1703.
[12]) Lg. XXIII 359, 310.
[13]) Lg. b. II 40.
[14]) C. T. B 4151.

Digitized by Google

melancholy)[1] die „fumositee that causeth dreem“[2] auf diese Weise zu heilen. Gegen das Fieber, welches unsere Dichter oft als unheilvolle Krankheit erwähnen, wird mancher „ful bittre drink“[3] eingenommen, aber in den meisten Fällen ohne Erfolg, das Quartenfieber kehrt jeden vierten Tag wieder „on the ferthe day, I am a first evere; I am messager of Deth, men have I tweyne[4] fever cotidian“[5] ist täglich „a courour of oure hous,“[6] das „tercian“[7] stellt sich jeden dritten Tag ein. Erstaunlich oft fielen nicht nur die Damen, sondern auch die Herren jener Zeit in Ohnmacht und man machte dann die noch heute üblichen Wiederbelebungsversuche:

„Therwith his pous and pawnes of his hondes
They gan to frote, and wete his temples tweyne.“[8]

Die Ritter gebrauchten gegen Wunden und gebrochene Glieder „salves and charmes, fermacies of herbes and eek save they dronken.“[9] Die heilkundigen Frauen verbinden die Wunden mit grofser Sorgfalt „and softely in plastres gan hir (Falke) wrappe;“[10] im Walde suchen sie heilkräftige Kräuter „to make salves newe and fyne of hewe.“[11]

Vollständig aufgelöst und zerrüttet wurden die Bande des häuslichen Lebens und der öffentlichen Ordnung durch die Pest,[12] in welcher fromme Leute eine Strafe für die Sünden der Menschheit sahen,[13] während sie andere der seltsamen Stellung Saturn's in jenen Jahren zuschrieben.[14] Die Natur selbst stellten sich die Natursymboliker jener Zeit als durch die Planeten beeinflufst vor, da diese alle Krankheiten,

---

[1]) Vgl. C. T. Notes 251.
[2]) C. T. F 358.
[3]) T. III 1215. — C. T. B 4149. — Lg. IV 96.
[4]) Lg. a. XII 82.
[5]) Lg. a, XII 84.
[6]) Lg. a. XII 84. — C. T. B 4149.
[7]) Lg. a. XII 85.
[8]) T. III 1114.
[9]) C. T. A 2712.
[10]) C. T. F. 636.
[11]) C. T. F 639. — A 2747.
[12]) Soc. Engl., p. 532.
[13]) Lg. VI 115.
[14]) Vgl. Lg. Notes, p. 118.

Digitized by Google

von denen uns Langland eine interessante Aufzählung gibt, verursachten:

„Kynde huyrde tho Conscience and cam out of the planetes,
And sente forth his foreyours feuers and fluxes,
Couhes, and cardiacles, crampes, aud toth-aches,
Reumes, and radegoundes (eine Augenkrankheit) and roynouse scabbes, (Räude)
Bules (Schwären) and bocches (Geschwüre) and brennyng aguwes;
Frenesyes, and foule vueles.“ [1])

b) Reinlichkeit und Körperpflege.

Die grofse Ausdehnung und das häufige Auftreten der furchtbaren Seuchen im Mittelalter hängt mit dem Mangel an Reinlichkeit und hygienischen Einrichtungen eng zusammen. Über den Schmutz in den englischen Häusern spricht sich Erasmus [2]) aus, der ein volles Jahrhundert nach Chaucer's Zeit die Pest geradezu den ungesunden Wohnungsverhältnissen, der Unreinlichkeit im Haus und auf den Strafsen zuschreibt. Seine eigenen Worte in einem Briefe an Francis, Arzt von Kardinal Wolsey lauten wie folgt: „Tum sola fere sunt argilla, tum scirpis palustribus, qui subinde sic renovantur, ut fundamentum maneat aliquoties annos viginti, sub se fovens sputa, vomitus, mictum canum et hominum, projectam cervisiam, et piscium reliquias, aliasque sordes non nominandas. Hinc mutato coelo vapor quidam exhalatur, mea sententia minime salubris humano corpori.“ [3]) Das Binsenstreuen bezweckte, den Schmutz auf dem Fufsboden zu verdecken.[4]) Wenn noch im königlichen Haushalt zur Zeit Heinrich's VIII. eine Verordnung erlassen werden mufste, dafs „scolyons shall not goe naked or in garments of such vilenesse as they now doe, and have been acustomed to doe, nor lie in the nights and dayes in the kitchens or ground by the fireside,“ [5]) wie

[1]) Lg. XXIII 80.

[2]) Sein Aufenthalt in England fällt in die Jahre 1510—1514. — Vgl. über die sanitarischen Einrichtungen in den Städten S. E, p. 319.

[3]) Zitiert nach Furnivall E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. LXVII.

[4]) Noch in Richard Weste's Booke of Demeanor 1619 heifst es:
If filthiness, or ordure thou upon the floore doe cast,
Tread out, and cleanse it with ty foot, let that be done with haste.
E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 212.

[5]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. LXVI.

Digitized by Google

mochte es da in den untern Klassen mit Reinlichkeit und Ordnung bestellt sein! Im Liber niger (15. Jahrhundert) wird erwähnt: „This barbour shall have, every satyrday at nyght, if it please the Kinge to cleanse his head, legges, or feet, and for his shaving, two loves, one picher wyne. And the ussher of chambre ought to testifye if this is necessaryly dispended or not.“[1]) Der Kammerdiener mag aus der Gewürzkammer „as muche whyte soape, greye and blacke, as can be thought resonable tenderly to waysshe .... the stuffe for the Kinges propyr persone“[2]) entnehmen, leider erfahren wir aber nicht, ob der König die Seife für seinen persönlichen Gebrauch benutzte, doch mufs sie als Reinigungsmittel verwendet worden sein, denn bei Gower heifst es:

„Into his bath he wente anon
And wyssh him clene as eny bon;
He tok a sopp, and oute he cam.“[3])

Seltsamerweise erwähnen sie weder das Boke of Nurture noch das Boke of Curtasye noch die zahlreichen andern Traktate des 15. und 16. Jahrhunderts, welche doch die toilette des vornehmen Herrn mit grofser Ausführlichkeit behandeln und uns darüber eine Menge amüsanter Ratschläge und interessanter Einzelheiten überliefern. Sache des chamberlain war es, die Kleidungsstücke für den Herrn zurecht zu legen, wobei man die Leibwäsche allmählich etwas mehr berücksichtigte „wayte hys lynnyn that hit be clene[4]) and se that he have a clene sherte, breche, petycote and doublet, than brusshe his hosen within and without, and se his shone and slyppers be made clene and at morne whan your souerayne wyll aryse, warme his sherte by the fyre.“[5]) Wie wir gesehen, hatte sich der Kamin zuerst in den Schlafräumen eingebürgert und der Diener war stets ängstlich besorgt, seinen Herren vor Kälte zu bewahren „fyrst set a chayre by the fyre with a cuysshen, an-other under his fete.“[6]) Mit dem

[1]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. LXIII.
[2]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. LXIII.
[3]) G. V 3805.
[4]) B. of N. l. 876.
[5]) B. of K., p. 168.
[6]) B. of K. p. 168.

Digitized by Google

Waschen nahm man es leicht „than loke ye have basyn and euer with warme water, and a towell and wasshe his handes.“ [1]) Je mehr man sich aber der Notwendigkeit der Reinlichkeit bewufst wurde, desto vollständiger werden die Bestimmungen, welche sich auf das Waschen beziehen, so heifst es in Andrew Borde's Regyment: „and wasshe your handes and wrestes, your face, and eyes and your teeth.“ [2]) Im 14. Jahrhundert ersetzte man wahrscheinlich das Waschen durch häufige Bäder, solche wurden den Besuchern stets nach ihrer Ankunft zur Verfügung gestellt, wobei die Damen gerne als Zuschauerinnen beiwohnten:

„The bathes weren thanne araied,
With herbes tempred and assaied.“ [3])

Genaue Vorschriften für die Zubereitung eines gewöhnlichen Bades und eines „bathe medicinable“ gibt Russell in seinem Book of Nurture.

Grofse Sorgfalt widmete man der Haar- und Bartpflege: „kayme your heade oft and so do dyvers tymes in the day;“ [4]) die Barbiere bilden eine wohlorganisierte Gilde. [5]) Die Mädchen trugen ihre Haare frei herabfallend oder in Zöpfen mit Seiden- und Goldfäden durchflochten „hir (Emely) yelew heer was broyded in a tresse,“ [6]) auch verstand man die Kunst es zu kräuseln „lokkes crulle as they were leyd in presse.“ [7]) Verschiedene Salben und parfums wufste man wohl zu gebrauchen und „Absalon cheweth greyn and lycorys, to smellen swete.“ [8]) Gewisse Toilettenkünste gebrauchten selbst die Bürgerfrauen, so heifst es von der Frau des Zimmermannes: „ful smale y-pulled were hir browes two.“ [9])

---

[1]) B. of K., p. 169.

[2]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 130. — Vgl. T. IV 645. — C. T. A 3310.

[3]) G. V 3801. — I 1717. — Vgl. Wright Homes of other Days, p. 271. Hellwald: Kulturgeschichte. Leipzig 1897. 4 Bd. Bd. 3, p. 572.

[4]) E. E. T. S. Orig.-Ser. 32, p. 130. — H. of F. 136. — G. I 1749.

[5]) Vgl. Mem. of London, p. 67, 295, 393, 593.

[6]) C. T. A 1049.

[7]) C. T. A 81.

[8]) C. T. A 3689.

[9]) Y-pulled bedeutet nach Skeat parly plucked out, to make them narrow, even and well marked. Notes p. 99. — Zu C. T. A 3245.

Digitized by Google

Da die Kleidungsstücke meist aus kostbaren Pelz- und Seidenstoffen bestanden, konnten sie nicht gewaschen werden und die Wäscheausgaben waren auch in vornehmen Haushaltungen wie uns das Ausgabenbuch der Countess of Leicester lehrt, äufserst gering, so „a festo Nativitatis Domini pro Lavenderia“ bis zum 31. Mai, dem Tage der Aufzeichnung 15 d.[1]) Wie selten die Kleider gereinigt wurden, zeigen auch folgende Anweisungen Langland's, wonach zuerst ein Teil des Schmutzes weggeschabt werden mufs „clawe thi cote of alkynues filthe,“[2]) sodann „Dowel shal wasshen it and wryngen it, Dobet shal beten it and bouken it.“[3]) Ist so die ursprüngliche Farbe zurückgewonnen, so wird das Kleid neuerdings gefärbt und wieder zusammen genäht. Von der Unsauberkeit in der Kleidung der Armen gibt die Beschreibung eines bondman „his berde of his bacoun bidraveled“[4]) einen Begriff:

„With an hode on his hed, a lousi hatte above,
And in a tauny tabarde of twelve wynter age,
Al totorne and baudy and ful of lys crepynge;
But if that a lous couthe have lopen the bettre,
She sholde nouȝte have walked on that welche (flannel)
so was it thredebare.“[5])

X.

Vergnügungen und Gebräuche.

Zu den beliebtesten Unterhaltungen im Hause gehörte der Tanz, die Tanzlieder wurden oft auf Wunsch der Dame von deren Anbeter gedichtet und komponiert:

„And ek he can carolles make.“[6])

Nach deren Weisen bewegte man sich im Kreise, indem sich die Tanzenden die Hände reichten. Unter carole[7]) verstehen Chaucer und Gower stets einen Tanz mit gesanglicher Be-

[1]) Manners and Househ. Exp. p. 41.
[2]) Lg. b. XIV 17.
[3]) Lg. b. XIV 17.
[4]) Lg. b. V 192.
[5]) Lg. b. V 195.
[6]) G. I 2708.
[7]) C.T. A. 1931. — G. IV 2779.

Digitized by Google

gleitung in langsamen, rhythmischen Bewegungen, welche der von der höfischen Sitte vorgeschriebenen Anmut und Ruhe entsprachen:

„A softe pas thei dance and trede;
And with the wommen otherwhile
With sobre chier among thei smyle,
For laghtre was ther non on hyh.“ [1])

Der Ausdruck to dance [2]) wird gebraucht, sobald Spielleute auf verschiedenen Instrumenten zum Tanze aufspielen. Gower nennt als Tänze den hovedance [3]) und newefot, [4]) Chaucer spricht von love daunces, springes, reyes [5]) und einem newe daunce. [6])

Gesellschaftsspiele waren sehr verbreitet, im Schach als dem vornehmsten unter ihnen übten sich die Kinder schon von früher Jugend an, und Herren und Damen, die sich in höfischer Gesellschaft bewegten, mufsten dasselbe verstehen. [7]) Chaucer, in seinem Buch der Herzogin spielt im Traume Schach mit Fortuna, die ihn durch betrügerische Züge rasch in die Enge treibt. [8]) Es gelingt der Göttin, ihm seine Königin (Fers) weg zu nehmen und ihn in höchst unwürdiger Weise mit einem Bäuerlein (Poune) in der Mitte des Schachbrettes matt zu machen. Schlaflose Nächte vertrieb sich der Herr, indem er mit seinem squire at chesse or tables [9]) spielte.

Schon bei den Römern bekannt, dann von den Angelsachsen übernommen, durch das ganze Mittelalter fleifsig gespielt, war unser Tric Trac (Tables später backgammon). [10]) Die Abbildungen in den Manuskripten jener Zeit zeigen, dafs das Spiel in gleicher Weise wie heute gespielt wurde, aber während es im 14. Jahrhundert ausschliefslich der Unter-

---

[1]) G. VIII 2682.

[2]) G. VIII 2487. — C. T. A 2202. — C. T. F 272 etc. Nach Wright sind die Ausdrücke to carole and to dance allmählich equivalent geworden.

[3]) G. VI 144. — G. VIII 680.

[4]) G. VI 145.

[5]) H. of F. 1235.

[6]) T. II 553.

[7]) H. of F. 619, 652. — C. T. F 900.

[8]) H. of F. 654.

[9]) B. of D. 51.

[10]) B. of D. III 51. — C. T. F 900. — J 793.

Digitized by Google

haltung der vornehmen Welt diente, dringt es zu Shakespeare's Zeiten auch in die untern Kreise ein. Das Kartenspiel wird von keinem unserer Autoren erwähnt, was mit der Annahme übereinstimmt, dafs die Karten erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts von Frankreich aus Eingang in England gefunden.

Das Würfelspiel, schon von ältester Zeit her mit Leidenschaft betrieben,[1]) war aus der höfischen Unterhaltung theoretisch verbannt, blieb aber nur allzusehr im Schwange.[2]) Man kannte verschiedene Arten desselben,[3]) die alle von den Sittenpredigern heftig bekämpft wurden: „now comth hasardrye with hise apurtenaunces, as tables and rafles; of which comth deceite, false othes, chydinges, and alle ravines, blaspheminge and reneyinge of god, and hatè of hise neighebores, wast of godes, misspendinge of tyme, and somtyme manslaughtre.“[4]) An manchen Stellen verrät Chaucer eine so genaue Kenntnis der verschiedenen Spielarten, dafs wir vermuten dürfen, er habe trotz gelegentlich gerechter Entrüstung selbst das Glück des Spieles versucht.[5])

Nicht zu vergessen sind die Lustbarkeiten, welche sich im Garten abspielten, in welchem die Vornehmen zur warmen Jahreszeit einen grofsen Teil des Tages zubrachten, denn bei der geringen Bequemlichkeit, welche die Wohngemächer boten, galt er als unentbehrlicher Bestandteil eines Besitztums. In einem „gardin, walled al with stoon, so fair a gardin woot

---

[1]) Strutt J. Sports and Pastimes of the People of England. p. 305. London 1801.

[2]) In Strutt's Regal Antiquities 3 vol. p. 95 erzählt der Verfasser nach Stow's Survey of London wie im Jahre 1377 die Bürger von London eine Art Mummenschanz veranstalteten zur Unterhaltung des jungen Richard (später Richard II). Dabei luden sie ihn zu einem Würfelspiel ein, wobei es so eingerichtet wurde, dafs Richard eine goldene Schale, einen goldenen Trinkbecher und einen goldenen Ring gewann. — Merkwürdig ist, dafs Langland das Spiel nur einmal erwähnt (R. I 18). In seinem Piers Plougham wird dessen mit keinem Worte gedacht. Gower, der von Spielen weder Schach noch Brettspiel erwähnt, scheint mit dem Würfelspiel doch einigermafsen vertraut gewesen zu sein, da er es häufig zu Vergleichen gebraucht. — G. I 53. — IV 10, 95. — 1778.

[3]) John of Salisbury im 12. Jahrhundert zählt deren nicht weniger als zehn auf.

[4]) C. T. J 792.

[5]) C. T. C 653, 310. — B 124.

Digitized by Google

I nowher noon,“ [1]) zu welchem der ängstliche Besitzer den Zugang jedem verschliefst „he wol no wight suffren bere the keye save he himself,“ [2]) lustwandelt der Ritter January mit seiner jungen Gattin. Ein Brunnen von Lorbeerbüschen beschattet,[3]) dichte Alleen[4]) spenden Kühlung an den heifsen Sommertagen, „a bench of turves, fresh and grene“ [5]) ladet zu wohliger Rast ein.

Schon am frühen Morgen durchstreift Emelye den taufrischen Garten,[6]) Criseyde mit ihren Frauen, Lady Dorigen inmitten einer fröhlichen Gesellschaft von Herren und Damen verbringen dort den Tag: they dauncen, and they pleyen at ches and tables.[7]) Auf dem grünen Rasen wird ein fröhliches Mahl veranstaltet:

> . . . they had maad hir ordinaunce
> of vitaille and of other purveyaunce.[8])

Im Garten versammelte man sich zu fröhlichen Ballspielen „to pleyn raket,“ [9]) unter denen schon damals das Tennis eine hervorragende Stelle einnahm:

> „Of the Tenetz to winne or lese a chace,
> Mai no lif wite er that the bal be ronne.“ [10])

Bei Gower finden wir eine interessante Anspielung auf ein „jeu d'esprit,“ [11]) das eine gebildete Gesellschaft voraussetzt. Auf Pergamentstreifen, an denen Schnürchen befestigt waren, wurden Verse geschrieben, welche auf die Charaktere der verschiedenen Anwesenden Bezug nahmen, diese wurden ineinander gerollt, jedes zog einen der Streifen und hatte die darauf befindlichen Worte auf seinen Charakter zu deuten.

---

[1]) C. T. E. 2028. Vgl. die Beschreibung des Parkes (wahrscheinlich Woodstock) im Parlament der Vögel.
[2]) C. T. E 2044.
[3]) C. T. E 2036.
[4]) C. T. E 2324. — T. II 821.
[5]) C. T. E 2235.
[6]) C. T. A 1051. — B 1280. — G. IV 1285.
[7]) C. T. F 901. — T. II 820.
[8]) C. T. F 902.
[9]) T. IV 460. — 13, 9.
[10]) G. Praise of Peace 295.
[11]) G. VIII 2379.

Digitized by Google

Das Spiel wurde Ragman genannt, das Knäuel „Ragman's Roll.“ [1])

Manche Abwechslung brachte die Musik; Singen und Saitenspiel gehörten ja mit zur höfischen Erziehung, der Squire war zu gleicher Zeit Dichter und Komponist, er verfafste „rondal, balade and virelai and sang hem forth fulofte in halle and ek in chambre aboute.“ [2]) Auch Mädchen trieben das Harfenspiel mit Eifer und Geschick.[3]) Unsere Dichter zählen eine Menge Musikinstrumente auf, welche die fahrenden Sänger gebrauchten. Die Adeligen bevorzugten die Harfe,[4]) seltener benutzten sie das Psalterion,[5]) einen dreieckigen mit Saiten überspannten Kasten, die Flöte[6]) und die Guitarre.[7]) Die Damen unterbrachen das Einerlei des häuslichen Lebens durch Besuche auf benachbarten Schlössern, von welchen sie sich weder durch die Unsicherheit der Heerstrafsen noch durch die Unbequemlichkeiten des Verkehrs abschrecken liefsen.[8]) Für die Ritter waren die Waffenübungen in Form von Kampfspielen der Mittelpunkt geselliger Freude. Die „Justes“ oder „Turneyinge“ waren meist mit gröfseren Festlichkeiten verbunden und boten auch den Damen willkommene Gelegenheit, sich an dem fröhlichen Treiben zu beteiligen, sich in all ihrer Schönheit, geschmückt mit kostbaren Gewändern zu zeigen.[9])

Auch der englische Bürgerstand hatte seine Belustigungen, denen er aber hauptsächlich aufser dem Hause oblag. Der warme Sommerabend lockte Jung und Alt aus den engen

[1]) Lg. I 73 nennt rageman eine Bulle mit zahlreichen Bischofssiegeln, die an den kurzen Schnüren herunter hängen. — Siehe auch Wright: Homes of other days 247. — Skeat Notes zu Piers Ploughman.

[2]) G. I 2727.

[3]) G. VIII 829.

[4]) C. T. H 268. — T. I 731. — L. 90. — G. VIII 829.

[5]) C. T. A 3213. — G. VIII 2679.

[6]) C. T. H 268.

[7]) C. T. H 268. — Bei G. VIII 829 werden noch Zitole und Rote erwähnt.

[8]) La vie nomade et les routes D'Angleterre au 14ième siècle par J.-J. Jusserand. Paris 1884.

[9]) Das Turnier in der Erzählung des Ritters pafst Zug für Zug auf das England jener Tage. — In Lg. reitet der Samariter hastig seines Weges „to justen in Jerusalem.“ Lg. XX 50. Über die Jagd vergleiche Strutt.

Digitized by Google

Gassen hinaus auf Wiese und Feld, dort vereinigten sich beide Geschlechter bei frohem, leicht ausgelassenem Spiele „someres game.“ [1]) Der gesitteten Bürgersfrau verbot der Anstand, Ring- und Hahnenkämpfen beizuwohnen:

„Ne go þou not to no wrastlynge,
Ne ȝit to no coke schetynge.“ [2])

Vor allem verstand es die Kirche, ihre Feste so zu gestalten, dafs sie Farbe und Bewegung in die Eintönigkeit des Alltaglebens brachten, sie boten auch dem Ärmsten etwas für Sinn und Auge und waren eine unschätzbare Quelle der Anregung und Belustigung für die Bürgersfrauen:

„Therefore J (wife of Bath) made my visitaciouns,
To vigilies and to processiouns,
To preching eek and to thise pilgrimages,
To pleyes of miracles and mariages.“ [3])

Ein wahres Volksfest war Fronleichnam, an welchem Umzüge der Zünfte und dramatische Darstellungen stattfanden, in welchen z. B. der schöne Absalon [4]) in prächtigem Kostüm vor den Augen der schaulustigen Menge den blutdürstigen Herodes darstellte, [5]) während die Dämonen, unter ihnen Ragmofin [6]) und Astarot, [7]) sie mit ihren rohen Späfsen ergötzten.

Pilgerfahrten sind charakteristisch für den Bürgerstand jener Zeit, man befriedigte damit auf eine Gott und der Welt wohlgefällige Weise den Wunsch zu reisen und ferne Länder zu sehen; so erinnert Chaucer's ganze Pilgerfahrt an eine

---

[1]) C. T. D 648. — 338. — Lg. b. 413. — Vgl. Robert of Brunnes „Handlyng Synne.“ E. E. T. S. Orig. Ser. 119. l. 4681.

[2]) How the Good Wyfe taught her daughter 73. — Das wrestling übte im 14. Jahrhundert grofse Anziehungskraft aus. C. T. B 1930. — A 548. — Eine andere Art Zweikampf mit Schwert und Schild „sword and buckler play“ erwähnt Strutt, p. 260.

[3]) C. T. D 555. — In „Handlyng Synne“ E. E. T. S. Orig. Ser. 119. l. 4637 wird den clerks verboten, den myracles beizuwohnen, da sie Veranlassung zur Sünde sind.

[4]) C. T. A 3884.

[5]) C. T. A 3884.

[6]) Lg. XXI 283.

[7]) Lg. XXI 289. — Günther zählt verschiedene Beispiele auf, die beweisen, wie sehr Langland mit den Mysterienaufführungen vertraut gewesen.

Digitized by Google

fröhliche Ferienreise, welche Handwerker und Geschäftsleute zu ihrer Erholung unternehmen. Von der Frau von Bath heifst es:

„At Rome she hadde been, and at Boloigne,
In Galice at seint Jame, and at Coloigne.
And thryces hadde she been at Jerusalem;“ [1])

andere Wallfahrten unternahm man nach dem Schrein des hlg. Leonhard,[2]) dem die Fähigkeit zugeschrieben wurde, die zu hastig geschlossenen Heiraten zu lösen, nach Walsingham und nach Canterbury.

Trotz seiner gedrückten Lage hatte auch das Landvolk nach einer guten Ernte eine Zeit lauter Fröhlichkeit, in welcher die Sorgen und Entbehrungen vergessen wurden und man sich an dem reichen Segen gütlich tat, den der Sommer gespendet hatte.[3]) Zur Zeit der reifen Kirschen hielt man „chery-fairs“ [4]) ab, wobei oft ausgelassenste Lustigkeit herrschte. Auf ein ländliches Vergnügen spielt Chaucer an in „Dun is in the mire:“ [5]) einen grofsen Holzklotz suchen zwei Personen der Gesellschaft unter dem Rufe „Dun is in the mire“ zu bewegen, gelingt es ihnen nicht, so kommen andere zu Hilfe, bis das Pferd (Dun) glücklich von der Stelle geschafft ist.

Leider geben uns unsere Dichter nur spärliche Auskunft über die Spiele der Jugend; körperliche Übungen standen dabei im Vordergrund, der junge Adelige hatte früh die Spiele zu lernen, deren Kenntnis zum Kodex des höfischen Lebens gehörte. Als Kinderspiel erwähnt Langland das handy-dandy Spiel,[6]) welches von zwei Kindern so ausgeführt wurde, dafs das eine den auszuspielenden Gegenstand in einer Hand versteckte und dann rasch mit beiden Fäusten in der Luft herumwirbelte, riet der Gegner die richtige Faust, so hatte er den Gegenstand gewonnen.

---

[1]) C. T. A 465.

[2]) House of Fame 118. — Langland ist kein Freund von Pilgerfahrten, er tadelt die Rom-renners heftig. Lg. V 125.

[3]) Lg. IX 323.

[4]) Lg. b. V 161.

[5]) C. T. H 5.

[6]) Lg. V 67. — Vgl. W. Pfändler Vergnügungen der Angelsachsen, Zürcherdissertation 1906. p. 103.

Digitized by Google

Mit ziemlicher Ausführlichkeit treten unsere Dichter auf die Gebräuche ein, welche sich an Hochzeit und Begräbnis, sowie an gewisse Festtage knüpfen. Mancherlei vernehmen wir über die hochzeitlichen Veranstaltungen. Der Bräutigam scheint die Braut durch eine an den germanischen Brautkauf erinnernde Schenkung erworben zu haben. So stellt Fals, der Bräutigam von Lady Meed, eine betrügerische Schenkungsurkunde aus, von ebenso betrügerischen Zeugen unterschrieben:

„Thanne Symonye and Cyvyle unfeelde the feffement that
Fals hadde maked;“ [1])

um die junge May zu gewinnen, macht der alte Ritter January seiner Braut eine ansehnliche Schenkung:

„I trowe it were to longe you to tarie,
If I you tolde of every scrit and bond,
By which that she was feffed in his lond;“ [2])

Vor der Verlobung wurde auch die Mitgift der Braut bestimmt, welche wie wir bei der Besprechung der Ehe gesehen, eine grofse Rolle spielte; auch Hausrat: „with hir (Frau des Müllers) he yaf ful many a panne of bras“ [3]) war geschätzt; der Pfarrer zweifelt nicht, dafs er seine Enkelin, die er zur Erbin „of his catel and his messuage“ [4]) erkoren,

„bistowe hye in-to som worthy blood of auncestry.“ [5])

Verlobung und Trauung sind durch eine gewisse Zeitdauer getrennt,[6]) bewarb sich ein Jüngling um ein Mädchen, so empfiehlt the good wyfe:

„A curtas ansuer to hym be seyde,
And schew hym to thy (der Tochter) frendes alle.“ [7])

Ein Ringwechsel scheint nicht stattgefunden zu haben, nur der Bräutigam steckt der Braut einen Ring an den vierten

[1]) Lg. III 72.
[2]) C. T. E 1696.
[3]) C. T. A 3944.
[4]) C. T. A 3979.
[5]) C. T. A 3981.
[6]) Die Beschreibung von der Verlobung und gleich darauf folgenden Heimführung der Griseldis ohne kirchliche Einsegnung läfst wahrscheinlich darauf schliefsen, dafs diese von den Grofsen nicht immer verlangt wurde. Vgl. Hellwald: Kulturgeschichte Bd. III 4. Auflage. Leipzig 1897. p. 572.
[7]) How the good wyfe taught her daughter p. 45, l. 28.

Digitized by Google

Finger, weil von diesem, nach damaliger Anschauung direkt eine schmale Ader bis zum Herzen lief „this markith hath hir (Griseldis) spoused with a ring.“ [1]) Verhängnisvoll war es, wenn der Geliebte das Mädchen mit einem aus Binsen geflochtenen Ring gewann, indem dieser nicht als bindend anerkannt wurde. Vor zu grofser Vertraulichkeit vor der Heirat hatte man sich überhaupt in acht zu nehmen:

„Syt not by hym, ne stand þou nouȝht
Yn sych place þer synne mey be wroȝht.“ [2])

Die Trauungszeremonie wurde zu Chaucer's Zeit noch unter der Kirchtüre vorgenommen, so die Frau von Bath:

„Housbondes at chirche-dore she hadde fyve,“ [3])

nachher richtet der Priester Ermahnungen an die Brautleute:

„Forth comth the preest, with stole aboute his nekke, . . .
And seyde his orisons as is usage,“ [4])

und der Bräutigam legte die Spende für den Geistlichen „upon the bok“ [5]) (Kirchenbuch).

Festlich richtet man die Wohnung her, welche die jungen Eheleute bezogen: „she gan the hous to dighte, and tables for to sette and beddes make“ [6]) . . . Unter Freude und Jubel, Sang und Klang der Spielleute wurde das Hochzeitsmahl eingenommen: „he and she with other worthy folk upon the deys“ [7]) sitzend. Je vornehmer das Paar, desto glanzvoller und prächtiger gestalteten sich die Hochzeitsfestlichkeiten:

„Thei wedde and make a riche feste . . .
Ther cride many a man largesse
Unto the lordes hihe and loude;
The knyhtes that ben yonge and proude,
Thei jouste ferst and after daunce;“ [8])

---

[1]) C. T. E 386. — J. Brand: Observations on Popular Antiquities 2 vol. London 1813. Bd. II p. 33. — Die Stelle in Troilus III and pleyinge enterechaugeden hir ringes scheint sich nicht auf Eheringe zu beziehen.

[2]) How the good wyfe taught her daughter p. 45. l. 31.

[3]) C. T. A 460. — Ferner D 6.

[4]) C. T. E 173.

[5]) G. VIII 559.

[6]) C. T. E 974.

[7]) C. T. E 1711.

[8]) G. VIII 957.

Digitized by Google

die Dauer derselben entsprach dem übrigen Aufwand:

„This revel, ful of songe and ful of daunce,
Lasteth a fourtenight or litel lasse.“ [1])

Nicht nur Anverwandte und Freunde fanden sich ein, sondern auch Bettler, Gaukler und Müfsiggänger hofften bei solchen Festen auf reiche Ernte:[2])

„Ful is the place of soun of minstralcye,
Of songes amorous of mariage,
As thilke tyme was the pleyn usage.“ [2])

Überaus prächtig gestaltet sich der Zug zur Kirche mit Läufern (forgoere), Rittern auf schön geschmückten Pferden, Damen „softliche in saumbury.“ [3])

Die Sitte forderte, dafs die Braut sich bei Tische still und ruhig verhalte, während der Bräutigam: „ipocras, clarre and vernage of spyces hote, tencresen his corage“ [4]) trank. Nach genossenem Mahle erhob man sich: „men daunce and drinken faste, and spyces al aboute the hous they caste.“ [5]) Schliefslich wurde die Braut mit Musik und von Freunden geleitet in die Brautkammer geführt:

„To chambre with revel and with songe [6]) ....
The bryde was broght a-bedde as stille as stoon;
And whan the bed was with the preest y-blessed,
Out of the chambre hath every wright him dressed.“ [7])

Nach der Brautnacht hielt sich die junge Frau mehrere Tage in ihrem Zimmer auf: „fresshe May holdeth hir chambre unto the fourthe day;“ [8]) erst nach Ablauf dieser Frist durfte sie ihre Mahlzeit in der Halle einnehmen: „a bryde shal not eten in the halle, til dayes foure or three dayes atte leste y-passed been.“ [9]) Von Chaucer und Langland vernehmen wir, dafs die alte Sitte des Brauens des Brautbieres (bride ale) noch lebendig

---

[1]) L. 2255. — Vgl. Hochzeit der Lady Meed, deren Beschreibung, obwohl in Allegorie getaucht, sich jedenfalls auf die Hochzeit eines englischen Grofsen bezieht.

[2]) L. 2615. — Lg. III 192.

[3]) Lg. III 174 u. flg. saumbury bedeutet Sänfte. Ducange: Sambucca, sella equestris ad mulierum usum. Althochdeutsch: sambuch.

[4]) C. T. E 1807.

[5]) C. T. E 1769.

[6]) L 2674.

[7]) C. T. E 1818.

[8]) C. T. E 1859.

[9]) C. T. E 1890.

Digitized by Google

war; die Braut löste aus dem, am Hochzeitstage verkauften selbstgebrauten Biere ein hübsches Sümmchen zur Gründung des Hausstandes.[1]) Ein eigentümlicher Brauch bestand zu Dunnow in Essex, wonach ein Ehepaar ein Stück Speck erhielt, wenn es schwören konnte, in den ersten 12 Monaten seiner Ehe kein Gezänk gehabt, noch wachend oder schlafend das Ehebündnis bedauert zu haben.[2])

Die Begräbnisfeierlichkeiten der Vornehmen geben kaum weniger Anlafs zu Prachtentfaltung wie die Hochzeitsfestlichkeiten. Die Beerdigung des Arcite, obwohl mit Zügen aus dem Altertum durchflochten, zeigt uns, mit welchen Ehren ein Ritter zu Grabe getragen wurde.

Die Bahre ist mit reichem Goldtuch bedeckt:

„And of the same suyte he (Theseus) cladde Arcite;
Upon his hondes hadde he gloves whyte;
Ek on his heed a croune of laurer grene,
And in his hond a swerd ful bright and kene.“[3])

Den Tag über wird die Leiche in der Halle zur Schau ausgestellt: „that roreth of the crying and the soun“[4]) der Menge. Die nächsten Leidtragenden hüllten sich in schwarze Gewänder, so erscheint Criseyda „in widewes habite blak“[5]) und ihre Witwentracht vervollständigt ein weifses gefaltetes Tuch, barbe,[6]) welches das Kinn einhüllt und auf die Brust niederfällt.

Die Leichenwache gab zu mancherlei schlecht angebrachten Lustbarkeiten, wake-plays,[7]) Anlafs, so dafs schon zur Zeit

[1]) C. T. A 4375. — Lg. b. II 43. — III 56.

[2]) Lg. XI 276. — C. T. D 218. — Brand gibt in seinem Werke den Wortlaut dieses eigentümlichen Schwures. Bd. II p. 98.

[3]) C. T. A 2872. — In Brand lesen wir, dafs die Leidtragenden, wenn es sich um einen unverheirateten Toten handelte, weifse Handschuhe trugen. Die Stelle Ye! for an heyre clout to wrappe me, C. T. C 376 mufs wohl so gedeutet werden, dafs der Arme für seinen letzten Gang in ein härenes Gewand gehüllt wurde. Näheres über diesen Brauch ist mir nicht bekannt.

[4]) C. T. A 2881.

[5]) T. I 169. — C. T. A 899. — Vgl. Lacroix: Moeurs, usages et costumes au moyen âge. Quicherat: Histoire du costume en France. Paris 1875. p. 288.

[6]) T. II 110.

[7]) C. T. A 2876.

Digitized by Google

Eduard's III. ein Gebot erlassen wurde,[1]) welches das Wachen bei der Leiche nur noch den nächsten Verwandten und Freunden gestattete. Beim Klange der Glocken[2]) wird die Bahre von Edelleuten zur Kirche getragen:

„Upon hir shuldres carieden the bere,
With slakke pas, and eyen rede and wete,
Thurgh-out the citee, by the maister strete,
That sprad was al with blak“[3]) ...

Auf Pferden, welche mit kostbaren Stoffen in den Farben des Verstorbenen behangen waren, oder zu Fufs folgten Freunde, die seinen Schild, sein Schwert, seinen Helm, sein Banner und sein Wappen trugen.[4]) Der Erbe schritt hinter dem Sarge, coffre,[5]) cheste,[6]) einher und nahm nach der Einsegnung der Leiche „the offering of the swerde, helme and creste, baner of armes, cote of worship and penon“[7]) entgegen. Über den letzten Ruheplatz sagt Langland:

„For I herde onys how Conscience it tolde,
That there a man were crystened by kynde he shulde be buryed,
Or where he were parisshene riȝt there he shulde be grauen.“[8])

Gemeindepriester und Bettelbrüder stritten sich des materiellen Vorteiles willen um den Begräbnisort der Reichen,[9]) aber um die letzte Ruhestätte der Armen kümmerte sich niemand aufser „yf he quike by-quethe hem auht other wolde helpe aquite here dettes.[10]) Manche Sterbende legten testamentlich ihren Wunsch nach einem einfachen Begräbnis nieder, so Thomas Walwayn, Esq. 1415: „and I woll that my enterement be holde with-oute pompe, whyche may not profyt myn soule.“[11])

---

[1]) Brand Bd. II 143.
[2]) C. T. C 664.
[3]) C. T. A 2900. — Vgl. Ordering of a funeral for a noble person in Henri VII. time. E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 29.
[4]) C. T. A 2890. — E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 30.
[5]) 5, 177. — Der Sarg war meist aus Ulmenholz. 5, 177.
[6]) C. T. E 29. — D 502.
[7]) E. E. T. S. Extra-Ser. 8, p. 31.
[8]) Lg. b. XI 65.
[9]) Lg. XIII, 5. — XVII 238.
[10]) Lg. XVI, 12.
[11]) 50, E. E. Wills 23/21. — 49/11. — 8/12 etc.

Digitized by Google

Die Begräbniszeremonien sind oft eine reine Äufserlichkeit, wie die Bemerkungen der Frau von Bath zeigen, welche beim Tode ihres vierten Mannes „made sory chere, as wyfes moten, for it is usage,“ [1]) um am folgenden Tag, wie sie den schmucken „clerk of legges and of feete so clene and faire“ [2]) der Bahre ihres Mannes folgen sieht „al myn herte yaf unto his hold.“ [3])

Die zahlreichen Festtage des 14. Jahrhunderts waren durch manche speziellen Gebräuche ausgezeichnet, von denen wir bei unsern Dichtern einige Spuren finden. Am Neujahrstage beschenkte man sich einer alten Sitte gemäfs mit „geresgyves.“ [4]) Allerdings bezeichnet Langland damit keine freiwillige Gabe, sondern eine Art Taxe, die ein jeder, der ein Amt antrat, demjenigen schuldete, welcher ihm dieses verschafft hatte; dafür übersah letzterer gewisse Unregelmäfsigkeiten in der Verwaltung. Auch dem König brachte man an diesem Tage Geschenke und dieser Brauch wurde so kostspielig, dafs es in einer charter von Heinrich II. und Richard II. heifst: „that the citizens of London shall be quit of Brudtol (Brückenzoll) and Childwite (Strafgeld, wenn ein Kind mit der Hörigen eines lordes erzeugt wird) and Yeresgive and Scotale (Erlaubnis zum Brauen und Verkaufen von ale).“ [5]) Chaucer erwähnt in seinen Dichtungen häufig St. Valentine's Day, [6]) an welchem wie „every foul cometh her to chese his make,“ [7]) so auch die jungen Leute ein Mädchen als Geliebte „valentine“ [8]) auswählten.

Das Fronleichnamsfest war der für Mirakelspiele bevorzugte Festtag, wenn auch bei Langland die Bemerkung:

„Of gurles and of gloria laus gretliche me dremede,
And how osanna by orgone olde folk songe“ [9])

sich auf eine Mirakeldarstellung am Palmsonntag bezieht.

[1]) C. T. D 588.
[2]) C. T. D 598.
[3]) C. T. D 599.
[4]) Lg. b. III 99. — b. X 47. — b. XII 184.
[5]) Lib. Alb. p. 117 u. 138.
[6]) 5, 309. — 322. — 22, 85. — C. T. J 1086.
[7]) 5, 310.
[8]) Vgl. Chambers Book of Days 2 vol. Bd. I, p. 255.
[9]) Lg. XXI 6. — Vgl. Günther p. 10.

Digitized by Google

Zu fröhlichen Festen gab der Monat Mai [1]) Veranlassung; am frühen Morgen des ersten Mai zog man in den Wald, um aus frischem Laubwerk und Blumen Kränze zu flechten:

„And this was now the firste morwe of May —
That made me to ryse er hit wer day —
With dredful herte and glad devocioun“ [2]) ....

Frauen und Männer fanden sich im Freien zusammen, um mit Spiel und Lustbarkeit den Einzug des Frühlings zu feiern:

„Do wey your book, rys up and lat us daunce,
And let us don to May som observaunce.“ [3])

Weihnachten wurde ebenfalls mit lauter Fröhlichkeit begangen:

„At Cristemasse merie may ye daunce! [4])
And Nowel cryeth every lusty man.“ [5])

Der Kopf des Ebers ziert die Festtafel, und aus dem buglehorn [6]) trinkt man den Wein.

---

[1]) 5, 127. — Lg. XVII 10.
[2]) L. 108. — C. T. A 1046, 1499.
[3]) T. II 111.
[4]) C. T. B 126.
[5]) C. T. F 1255.
[6]) C. T. F 1253.

Digitized by Google

Literaturverzeichnis.

Bartsch, K., Gesammelte Werke, Vorträge und Aufsätze: Formen des geselligen Lebens im Mittelalter. Freiburg i. B. und Tübingen 1883.

Booke of Precedence ed. F. J. Furnivall, E. E. T. S. Extra-Ser. VIII. London 1879.

Brand, J., Observations on Popular Antiquities. 2 vols. London 1813.

Brunne, Robert of, Handlyng Synne, E. E. T. S. Orig.-Ser. 119.

Chambers, R., The Book of Days. 2 vols. London u. Edinburgh 1864.

Chaucer, G. ed. W. W. Skeat. 7 vols. Oxford 1894 u. ff.

Cutts, Rev. E. L., Scenes and Characters of the Middle Ages. London 1872.

Dale, E., National Life and Character in the Mirror of Early Eng. Literature. Cambridge 1907.

Dickenmann, J. J., Das Nahrungswesen in England vom 12. bis 15. Jahrh. Zürcher Diss. 1904.

Diez, Fr., Leben und Werke der Troubadours. 2. vermehrte Auflage von K. Bartsch. Leipzig 1882.

— Die Poesie der Troubadours. 2. Auflage von K. Bartsch. Leipzig 1883.

Ducange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis. Niort 1883.

Düring, A. von, Übersetzung von Chaucer's Werken. Strafsburg 1885.

Early English Meals and Manners ed. F. J. Furnivall. E. E. T. S. Orig.-Ser. 32. London 1868.

Fairholt, F. W., Costume in England. 2 vols. London 1896.

Franklin, A., La vie privée d'autrefois: Les soins de toilette, le savoir vivre. Paris 1887.

Franz, W., Shakespeare Grammatik. Halle 1900.

Godefroy, F., Dictionnaire de l'ancienne langue française. Paris 1880.

Gower, J., Complete Works: The English Works ed. Macaulay, G. C. Oxford 1901.

Green, J. R., A short History of the English People. London 1898.

Digitized by Google

Günther, W., Englisches Leben im 14. Jahrh. nach den Dichtungen von W. Langland. Leipziger Diss. 1889.

Halliwell, J. O., Nursery Rhymes and Nursery Tales of England. Percy Society vol. IV. London 1842.

Hazlitt, W. C., Old Cookery Books. London 1902.

Hellwald, Fr., Kulturgeschichte. 4 Bde. Leipzig 1894.

Henne am Rhyn, Eine Reise durch das Reich des Aberglaubens. Leipzig 1893.

Heyne, M., Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer. Leipzig 1899.

Hertz, W., Spielmannsbuch. 3. Auflage. Berlin 1905.

Holthausen, F., Havelok in Old and Middle Engl. Texts ed. L. Morsbach and F. Holthausen. Leipzig 1899.

Hoccleve, F., Minor Poems, ed. F. J. Furnivall. E. E. T. S. 1892.

Jusserand, J. J., La vie nomade et les routes d'Angleterre au XIVe s. Paris 1884.

Lacroix, P., Moeurs usages et costumes an moyen âge et à l'époque de la Renaissance. Paris 1871.

Langland, W., Piers the Plowman and Richard the Redeless ed. Skeat, W. W. Oxford 1886.

Lavisse, Histoire de France depuis les origines jusqu' à la révolution. Paris 1901 u. ff.

Lepsius, C. R., Über die Entwicklung der Architektur vom 10. bis 14. Jahrh. unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien von H. G. Knight. Leipzig 1841.

Liber Albus tr. by H. Th. Riley. London 1861.

Liber Cure Cocorum ed. R. Morris. Philological Soc. London 1862.

Lounsbury, T. R., Studies in Chaucer. 3 vols. London 1892.

Manners and Household Expenses of England. London 1841.

Muthesius, H., Das englische Haus. Berlin 1905.

New English Dictionary on Historical Principles ed. J. A. H. Murray and H. Bradley. Oxford 1884 u. ff.

Our English Home. Oxford und London 1878.

Parmentier, J., Histoire de l'éducation en Angleterre. Paris 1896.

Pauli, R., Bilder aus Altengland. Gotha 1860.

Pfändler, W., Die Vergnügungen der Angelsachsen. Dissertation Zürich 1906.

Pierce the Ploughman's Crede ed. W. W. Skeat. London 1868.

Pollard, A. W., English Miracle Plays, Moralities and Interludes. Oxford 1895.

Promptorium Parvulorum ed. A. Way. London 1865.

Quicherat, J., Histoire du costume en France. Paris 1875.

Digitized by Google

Riley, H. T., Memorials of London. London 1868

Ritson, J., Ancient English Romances. London 1802.

Schulz, H., Das höfische Leben der Minnesänger. 2 Bde. Leipzig 1889.

Skeat, W. W., Etymological Dictionary. Oxford 1901.

Specimens of Early English, Part I ed. R. Morris 2nd ed. Oxford 1885. Part II ed. R. Morris and W. W. Skeat 3d ed. Oxford 1884.

Spies, H., Studien zur Geschichte des engl. Pronomens im 15. und 16. Jahrh. Halle 1897.

Steffen, G., Geschichte der englischen Lohnarbeiter. 2 Bde. Stuttgart 1891.

Steinhausen. G., Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig und Wien 1904.

Stratman, F. H., A Middle English Dictionary; ed. H. Bradley. Oxford 1891.

Strutt, J., Manners and Customs of the People of England. 3 vols. London 1776.

— Sports and Pastimes of the People of England. London 1801.

Stubbs, W., Constitutional History. 3 vols. London 1875.

Stürzinger, J., Orthographia Gallica in der altfranzösischen Bibliothek. Heilbronn 1884.

Ten Brink, B., Chaucer's Sprache und Verskunst.

— Geschichte der engl. Literatur. 2 Bde. Berlin 1889.

Traill, H. D. and Mann, J. S., Social England. London 1903. vol. II.

Trevelyan, G. M., England in the Age of Wycliffe. London 1904.

The fifty Earliest English Wills ed. F. J. Furnivall. E. E. T. S. London 1882.

Two fifteenth Century Cookery Books. E. E. T. S. Extra-Ser. 8.

Vatke, Th., Altenglische Erziehung besonders im 13. bis 16. Jahrh. im Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen. Bd. 72. 1900.

Voretzsch, C., Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Halle 1905.

Weiss, H., Kostümkunde. 2 Bde. Stuttgart 1872.

Wright, Th., The Homes of other Days. London 1871.

— Popular Superstitions and History of England in the Middle Ages. 2 vols. London 1846.

— Womankind in Western Europe. London 1869.

Wülker, R., Geschichte der englischen Litteratur. Leipzig und Wien 1900.

Digitized by Google

Lebenslauf.

Am 19. April 1879 als Tochter von Carl Koellreutter, Kaufmann, und seiner Frau Marie, geb. Wirth, zu Altstaetten (Kanton St. Gallen) geboren, besuchte ich die dortige Primar- und Sekundarschule. In Genf bestand ich nach Absolvierung der Ecole Supérieure des Jeunes Filles das Lehrerinnenexamen. Während $3\,^1/_2$ Jahren unterrichtete ich in England, während 2 Jahren an der evangelischen Mädchensekundarschule Wil. Im Frühjahr 1905 bestand ich die kantonale Maturitätsprüfung in Zürich und studierte sodann an der hiesigen Universität englische und französische Sprache und Literatur, sowie Pädagogik.

Den Herren Professoren Bovet, Gauchat, Störring und Vetter bin ich zu grofsem Danke verpflichtet für die reiche Anregung und Belehrung, die ich in ihren Vorlesungen und Seminarien empfing; vor allem danke ich Herrn Professor Vetter für das warme Interesse, welches er mir während meiner Studienzeit angedeihen liefs und für den fördernden Anteil, den er an meiner Arbeit genommen hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 27 1924

Digitized by Google